Der Geist
Des
Pussirlichen Monſ.
Pussenellen /
Oder:
Nach Art der lustigen Gesellschafft verfaste.
Zweyhundert sehr schöne / lustige Geschichte/angenehme Gespräche unnd Scherz-Reden/ Klugsinnigen Fragen und Beantwortungen/ auch scharffsinnige Gedenck-Sprüche vornehmer Herrn und anderer verständigen Leute.
Zusammen getragen
Von
Filamon aus Misenien.

Gedruckt / Im Jahr
1668.

1.

ES seyn nicht alle Fürsten und grosse Herrn in ihren Gehirne so verruckt und in ihren Verstande verblendet / wie jener König in Spanien / das sie die Gelahrten-Künste und menschliche Weißheit verachten und auß allen Gepancken setzen solten: Von welchen der doch-weise König Alfonsius gesagt / wie Er von ihm gehört / daß er sich verlauten lassen / es gebühre keinen Adelichen dapfern Gemühte / sich der Gelahrtheit und Wissenschafften zu befleissigen: Solche waren keines Königes Reden / sondern eines Ochsen-Stimme. Dieweil diese den Menschen von den vernunfftlosen Viehe unterscheiden und erkennen lernen. Ohne welche einer seine

Sinne/vielweniger Vernunfft brauchen kan. Dahero die gewaltigsten Könige und Monarchen der Welt allezeit gelahrte / weise Leute nicht allein geliebet und geehret / sondern auch ihren müglichen Fleiß selbst an solche Wissenschafftes-Gründe gelegt. König Philippus in Macedonien hat sich glückselig geschätzet / nicht daß ihm der Sohn Alexander Magnus gebohren / sondern daß er ihm den hochweisen Philosophus Aristoteles zum Præceptoren ordnen können / der ihm zu einen rechten Menschen gemacht. Dann ein gemeiner Mann/der im Lesen und Schreiben unerfahren/nur ein halber / ja fast blinder Mensche zu nennen ist/ der sich auch allein in bürgerlichen Geschäfften und Verrichtungen von andern muß regieren und führen lassen. Ich wil aber nicht alle Könige und Fürsten auff die Schau-Biene stellen / die in allen Künsten und Wissenschafften hocherfahren gewesen/die Gelahrten Schrifften selbst gelesen / oder ihnen von ihren Kammer-Bedienten vornehmen

lassen

lassen. Dessen ein herrlich Vorbild der König Alfonsius selbst vor Augen zusehen ist/dem unter andern einsmahls vorgelesen worden / daß die Harpien oder Meer-Raub-Vögel ihre Wohnungen oder Auffenthalt in den Inseln sollen gehabt habē welches ein Sicilianer mit angehöret/und solches mit einigen Unwillen angenomen/so der König vermercket ihn angeredet/und gesagt: Mein Freund/Er wolle deßwegen keinen Unmuht schöpffen / dann man findet auch daß die Harpien oder See-Räuber die Inseln verlassen / und ihre Nester in grosser Herrn Höffen sollen gemacht haben; Woraus sie nicht wieder können getrieben werden. Solches erfahren die Fürsten nebenst ihren Unterthanen täglich / dieweil diese das Geld hergeben müssen/ daß doch balde von den spitzigen Klauen selbiger Vögel aus des Fürsten Beutel / gerissen wird.

2.

PAbst Alexander VI. fragte einsmahls zu Rom einen vornehmen

Senensischen Doctorn und Rechts-Gelehrten / auff was Weise dann das Senensische Stadt-Regiment verwaltet würde / der darauff geantwortet: Heiliger Vater / mit Lügen. Welches aber keine gute Regierungs-Form / dadurch eine Stadt unnd Bürgerschafft zur Glückseligkeit gelangen oder darbey erhalten werden kan. Dieweil Liegen und Triegen / Gewalt und Unrecht die heutigen Haupt-Gesetze seyn / damit die Unterthanen unnd Einwohner mehrmahls in grossen Städten regieret werden.

3.

In Italien vornehmlich zu Rom / kan einer leichte in Ungnade oder gefährliche Gefängnisse gerahten / auch Bandite und des Landes flüchtig werdē / wann er nur sagen wolte Papa quid facis. Heiliger Vater was sol das bedeuten? Was machst jhr? Unnd wer einmahl da hinein gelanget / der kömpt nicht wieder heraus / biß er den letzten Heller bezahlet. Welches der Venetianer Patriarche Sitelleschy vormahln bezeuget / da

da er in gefänglicher Hafft liegende in der Engelburg auff Befehl des Pabst Eugenius verwahret und ihm die Hoffnung seiner Entledigung von einem guten Freunde gemacht worden/geantwortet: Meines gleichen ziehet man nicht ein/ daß man uns will wieder lauffen lassen.

4.

EIn vornehmer Herr legte zu Rom eine ansehnliche Summe Ducaten in der Mediceer von Florentz Bancke/ gabe sie in Hand des Robertus Martelli/ und nahm einen Wechsel-Brieff mit nach Florentz. Auff dem Wege aber gerieth er in Zweiffel Gedancken wegen der Wider-Zahlung. So bald er aber zu Florentz angelanget/ hat er sein Geld laut des Wechsel-Zettels empfangen. Worüber er sich verwundert und zum Cosmus Medices gesagt: Magna est fides tua. Dein Glaube ist groß. Dem Cosmus wieder begegnet. Der Kauffleute gröster Schatz sey der Glaube/ und je mehr einer Glauben hat je reicher er

sey. Welches die Mediceer auch zu solchen grossen reichen Herrn unnd Groß-Hertzogen über gantz Hetrurien- oder Losaner-Landschafft gemacht.

5.

EInes Land-Junckern junges / geyles Weib buhlete mit einem frischen / starcken Venus-Ritter / und nahmen vielfältige Gelegenheit ihre leichtfertige Gemeinschafft zu halten / dieweil der Mann wegen Schulden sich der Hafft befürchten unnd deßwegen die meisten Nächte ausser seinem Hoffe schlaffen müssen. Wie nun der Schnabel-Bruder eines Abends ankommen / da der Mann sich auch eingefunden und sie in ihrer Freude gestöret; da hat das Weib den Buhler unter das Bette versteckt / sich zum Manne im Dantz verfüget / Ihn hart gescholten unnd zu verstehen gegeben / daß Er gewiß deßwegen wäre wieder einkommen / damit Er möchte in eine andere Herberge der Gefängniß gebracht werden: Dann die Gerichts-Diener haben euch auff dem gantze Hoffe mit allem

lem Ernſt unnd Eyffer geſucht euch zu fangen unnd weg zu bringen. Wie ich ihnen aber berichtet / daß ihr auſſer dem Hauſe zuſchlaffen pfleget / ſeyn ſie mit groſſen Bedräuungen bald wieder zukommen / weggangen. Der gute Mann voller Schrecken und Angſt wäre gerne wieder auff die Seite gangen. Die Hoffe unnd Häuſer aber waren / nach Landes-Gebrauch / bereit aller Orter verſchloſſen. Worauff ihn das Weib im Zorne wieder angefahren / was wilt du Hudler nun machen / wann ſie wiederkommen und dich finden werden ſo biſt du verlohren / ſo muſt du nach dem Thurme zu wandern. Worauff ſie der Mann mit Zittern und Furcht umb Rath gefraget / wie ers machen ſolte / damit er ihren Händen entgehen möchte; Die ihn aus argliſtiger Verſchlagenheit aufs Taubē-Hauß gewieſen / der auch hinauff geſtiegen / da ſie dann die Thüre von auſſen zugeſchloſſen und die Leiter hinweggenommen / damit der gute Mann nicht heraus noch hinab kommen können. Wie

solches geschehen / ist der Venus-Ritter wieder hervorgeschlichen / haben einen Tumult gemacht / als wären die Schergen wieder angelangt / den Mann zu suchen und in Gefängniß zu ziehen / darbey das Weib viel Klagens und Entschuldigens vorbracht / um dem Mañe eine grössere Furcht unnd Schrecken einzujag:n. Nachdem nun solcher blinde Lärmen und Rumor gestillet / haben sie sich beyde nach ihren Willen unnd Wolgefallen erlustiget / nach Bette verfüget der geylen Unzucht gepfleget / unnd den guten Mann hungerich und dürstig / in Angst und Sorgen bey den Gestanck der Tauben schlafloß sitzen und schwitzen lassen.

Es ist keine Bosheit so groß / die ein unzüchtig / ehebrecherisch Weib mit ihrer Arglistigkeit nicht sotte ins Werck richten.

6.

EIner hatte eine gute Schmauß- und Leffel-Schwester zum Weibe / die dasjenige / so sie leichte verdiente / auch andern lustigen Brüdern wieder spendirte unnd zusagen pflegte. Die könte wol spendiren / welche die Eyer auff zwey-

mahl

mahl außbrühten könte. Leicht / unnd leichtfertig verdienet / wird auch leichte und leichtfertig wieder verzehret / dann man selten eine reiche Hure unnd einen reichen Spieler finden wird. Wann aber die Weiber solche Männer haben / wie aus folgenden zu sehen / so erfolgen auch gute Wercke.

7.

DJe Natur hat zwar denen lebendigen Creaturen zu ihrer Fortpflantzung und Erhaltung eine gewisse Zeit umbschrieben / in welcher sie die Wercke der Liebe und fleischlichen Beywohnung starck und kräfftig gnug seyn wann aber solche verlauffen / so verschwinden die Kräffte gleicher massen / daß sie keine Früchte mehr empfangen noch tragen können. Dennoch aber treibt die Geilheit die vernünfftigen Geschöpfe vor allen andern Thieren / daß sie sich ausser bestimpter Zeit ohne ansehen des Alters unnd natürlich eingepflantzten Kräffte ehelich verheyrahten und paaren / da ein Alter Greiß eine junge fri-

sche Dirne und eine bejahrte Matrone einen starcken Jüngling zu nehmen sich nicht schämen / ob die gesetze der Natur selbst gleich einen abscheu daran haben / auch der Zweck der ehelichen Liebe unnd Gesellschafft nicht weiter kan erreichet werden / und daher dem Hauß-Wesen mehr Unheyl und Unehre / als Ehre und Wolfart zuwachsen.

Wie jener alte Geck auch in dem Winter seiner Jahre sich mit einer Jungen Liebes-Blume zubelüstigen vermeinet / und er dessen Süssigkeit in dem Venus Garten geniessen wollen. Da hat er alsobald mehr stachliche Dornen / als lieblichrichende Rosen-Blätter gefunden. Dann weil die natürliche Feuchte nicht mehr flissen wollen umb solchen Garten zubearbeiten / und zubesamen / da hat die Fraw Gartnerin des Alten wenig geachtet / und unter dem Scheim in ihrer Eltern Behausung sich einige Tage zuenthalten / und denn Alten seine Geld-Gierige Gedancken zuhegen zulassen / andere frische Weyden gesucht.

Die

Die dann leichte zufinden / dieweil ein jeder denn Schlüssel zu dieses Gartens Thüre bey sich hat/selbigen ohne sonderbare Mühe öfnet/und der Liebes-Früchte gebrauchet/wie sie des Glücks-Sommer bringet. Wann sie aber zu ihren Alter kommen und sich zu ihm ins Bette gesellet/ da hat er ihr das Kinder-Kasstel geweiset / auß welchen sie mit schlechten Frewden-Schüssen empfangen worden / dahero sie desto öffter Gelegenheit genommen dem Alten alleine zulassen/ die Eltern zu besuchen und frembde Liebes-Lust zusuchen / dann weil sich die Natur nicht zwingen läst / als ist derjenige mehr zubeschüldigen / der die Haupt-Ursache / solche Gesetze zu überschreiten ist/in dem er die selbige nicht erfüllen kan/ da er doch andern solches eingebildet.

§.

COsmus Medices würde von seinen Trabanten in seinem Pallaste auß einem Zimmer in das andere auff einem Stule getragen / wie er nun bald an die posten einer Thüre mit seinen Podagri-

schen Füssen gestossen hat er auß furcht des entstehenden Schmertzens geruffen/ sie solten wol zusehen. Da ihn aber ein Trabante gefragt was ihm schadete? und gesagt/er ruffe bevor er etwas anstoß bekommen/darauff er wieder geantwortet ich muß vorher ruffen/ehe ich einen stoß empfangen/ denn nachmahl ist es zuspate/und wil das Ruffen den Stoß nicht abwenden noch denn Schmertzen lindern.

Es ist zuspat denn Brunnen zu zumachen wenn das Kind ersoffen ist.

9.

EIn Gesanter muß nicht allein seines Herrn/ sondern auch seine eigene Autorität und Hochheit genau in acht nehmen/ und fleissig zu sehn damit selbige keines weges geschmälert werde. Darum/ wie Purrius von dem Hertzog zu Florentz nach Meiland zum Hertzog Philippen abgeschickt worden/ und er lange warten müssen/ bevor man ihn zur Audientz lassen wollen/ die weil sich dieser Hertzog in seine Verrichtungen sehr nach des Himmels-Lauff und der Planeten

Schein

Schein gerichet. Nach dem nun den Astronomus eine glückliche Stunde ersehen / hat man dem Purius ansagen lassen / daß ihm der Hertzog wolte audientz geben. Der Purius wieder zur Antwort berichtet / er wolte auff diese Stunde nicht erscheinen / dann obselbige dem Hertzog gleichwol glückselig und angenehm anzusehen / so scheinete ihm doch solche nicht zu seinem Vornehmen geneigt zu seyn.

10.

DEr Venetianer Gesandte zu Florentz Johannes Emo, Ritter sagte zu dem Cardinal von Sanct Georgen / wie er seinen Abscheidt zu Florentz als Päpstlicher Legate / genommen. Wir lassen ihre Eminentz gerne ihren Weg reisen / unnd haben sie nimmer auffgehalten / es ist uns aber lieb daß wir unser seits eine gerechte Sache haben. Er kan dem Papste dennoch andeuten / daß er denn Krieg nach seinem Gefallen anfange / so

wollen

wollen wir solchen in seinem Lande auß-führen und endigen.

Solche Freymütige Reden benehmen offte dem Gegentheile denn Muht/ und machen ein grosses Nachdencken.

11.

DEr Meyländische General Spinola kam ohnvermuhtet an des Pabsts General Cardona und gerieten die Armeen so nahe aneinander / daß sie gezwungen worden ein Treffen zuhalten / darumb Spinola seine Soldaten mit diesen Worten ermahnet. Ihr dapfferen Kriegesleute müsset dahero einen Muth fassen / daß ihr den Galleotto Spinola zum General habt / der niemahln einige Schlacht zu Wasser und Lande verlohren. Worauff sie auch den Feind angegriffen und geschlagen. Darumb die Hertzhafftigkeit und Zuverlässigkeit auff sein gutes Glücke einen General ein grosses Ansehen und Versicherung des Sieges macht / unnd seine Soldaten den Feind anzugreiffen erfrischet unnd auffmuntert.

12. Die

12.

Die Königin Johanna zu Neapolis und Sicilien hat ihren Kriegs-Obristen Sforza aus der Gefängnüß genommen unnd zu ihren General gemacht. Wie er nun seine Soldaten mit schönen Mänteln und Röcken bekleidet / und ihre Hüthe mit grossen Feder-Büschen bezieret gewesen / da ist er im marschiren vom Pferde gestiegen / den Helm auff einen Pfahl gesetzt / sein Schwerd geblösset und auff den Federn trotzen gehauen / und gesaget / wehre dich du Verrheuter / auff welche weiser ihn gantz zerhauen. Weil aber seine Meinung die Kriegs-Leute nicht verstanden / hat Er ihnen zuerkennen gegeben / daß die Tugend unnd Tapfferkeit eines Soldaten nicht in den Federn stünde / welches sein eigen Feder Busch bezeuget / der sich nicht zuvertheidigen gewust.

Unsere Soldaten meinen gleichfals die grossen Federn sollen den Feind jagen / unnd die vielen Favoren oder bunten Bänder sollen den Feind binden unnd gefangen führen / der Außgang weist aber viel einandeter.

13.

EIn guter Mann ersuchte Herrn Antonio Palermitano Er wolte ihn doch beym Könige Alfonso recommendiren und mit einer Beforderungs-Rede bey Ihre Mayest. unterthänigst bedienlich seyn. Der Ihn dann folgender Gestalt/nur zu verhönen/gerühmet: Er wäre ein ehrlicher Mann / welchen die auffgehende Sonne niemahln nüchtern gesehen. Worzu der König lachlende geschertzet: Bey Gott/viel weniger wenn sie umbgehet.

Manchen meiner guten Beförderer und behülfliche Gönner zu haben / die ihm mehr verhinderlich seyn / Ihm mehr verunglimpffen/als loben/und ihm ins Liecht treten/ als aus demselben zu seinem gefallen weichen/ damit der gute Mensche mehr beschämet und verhöhnet als befordert und begnadiget zu rücke stehen muß.

14.

DIeser König Alfonsius ist wegen seiner sonderbahren Weißheit hochgerühmt gewesen. Wie er nach seines Herrn Vatern Ableben als ein annoch junger Herr die Krone erlanget/unnd es sich begeben / daß ein Sclavin sich von ihrem Herrn schwanger befunden/unnd

sie

ſie ihre freylaſſung/nach den Spaniſchen Rechten/begehret/welche wollen/ daß die leibeigene Magd/ ſo von ihren Herrn ein Kind gezeuget / frey ſeyn ſoll. Der Herr aber geläugnet/daß Er des Kindes Vater wäre/damit Er die Magd ſampt dem Kinde nicht verlieren /. ſondern behalten möchte/dieſe aber mit Weinen und Thränen bezeuget/dz er des Kindes Vater und kein ander wäre. Welcher handel dann ſehr beſchwerlich zu erkündigen / noch die Warheit zuerforſchen geweſen / wann nicht des Koniges Weißheit ſolchen auffgehaben unnd geſchlichtet / dann er das Kind offentlich zu verkauffen befohlen. Und demjenigen ſolches zu übergeben geordnet/ der das meiſte Geld darvor bieten würde. Wie nun der Vater ſolchen Ernſt vernommen / hat Er ſich aus barmhertzigkeit bewogen / des Weinens nicht enthalten können / ſondern bekant/ es wäre ſein Sohn. Darauff der König den Sohn alſobald dem Vater / unnd der Leibeigenen die Freyheit zuerkandt.

Dieſes

Dieses ist des Königes Salomonis Urtheilen über das tödte und lebendige Kind der beyden streitigen [illegible] nicht ungleich.

15

EJner ersuchte seinen guthen Freund einen Mantel zu lehnen der ihn aber mit dieser Antwort abgewiesen/ wann es nicht regnet so habt ihr ihn nicht nöhtig/ wann es aber regnet/ so bedarff ich seiner selbst.

Mancher ist ein grosser Mund-Freund / wann es aber zur That kommen soll / so ist niemand zu Hause; jener Ragusäer erweisete andere Höfflichkeit gegen seinen [illegible] wol merckte daß er den Mantel [illegible] dieser aber darmehr auff denn Eigen- [illegible]

16.

EJn Doctor der Medicin thadelte die Kunst eines berühmten Mahlers in einigen schlechten Stücken: welches denn Künstler der massen hefftig Verdrossen und zum Eyfer bewegt suchte keine Gelegenheit die Fehler zuendschüldigen / sondern sich an den Doctorn zu rächen / darumb er denselbigen harte angegriffen und die gantze Artzeney-Kunst bestraffet. Vorgebende/ die Medici tödten die Menschen ohne einige furcht der

Straffe

Straffe / und ſey / nach denn gemeinen Sprichworte / auch wahr / daß ein newer Medicus einen newen Kirchhoff mache. Der Doctor aber hat ſolche ſchimpfreden des Mahlers mit einem kurtzweiligen Scherz wieder abgelehnet und geſagt. Es iſt wol / mein lieber Meiſter / daß ewre Kunſt in dieſem ſtücke viel Glückſeeliger / als unſere iſt / die weil man bey Tage ihre vortrefflichkeit auch Fehler und Mangel kan erkennen / die verfertigten Wercke der Kunſt aber ſiehet man bey hellem Tage augenſcheinlich / gleich wie die unſerigen / da die jenigen lebendig vor Augen anſchauen / ſeyn die von unſerer Kunſt geneſen. Was hingegen die Fehler betrifft darinne erſcheinet uns das Glücke viel günſtiger dann ſelbige von ihm auß denn Augen weggetragen und unter den Schatten der Erden verborgen werden.

17.

IN einer Geſelſchafft waren unterſchiedene Geiſt- und Weltliche Herren bey einander / die ihnen ihre Fehler

und

and Gebrechen vorworffen und auffrückten / unter denen ein Weltlicher der Scheinheiligkeit unnd Gleißnerey beschuldigt würde / der sich aber entschüldigte er hätte solche von dem anwesenden Apte gelernet / welcher behende geantwortet. Das hab ich dir nicht gelernet / sagt jener Teuffel zum Münche / dann es war ein Bruder im Kloster / der in den Fast-Tagen die Fasten-Speysen nicht allein vertragen können / und dennoch des ordens Regeln gemäß zu Leben gezwungen war. Weil er aber lieber seiner Natur als dem Kloster-Gesetzen folgen wollen / hat er sich des Abends in seine Zelle verschlossen / und Eyer uber einem brennenden Feuer haltende so lange umbgedrehet / biß sie gahr worden / und er sie verzehren können. Welches aber der Prior des Convents durch ein Loch in der Thüre gewahr worden / und jhn deß wegen mit harter Penitentz / bedrauet. Der gutte Münch aber vermeinte sich gnugsam zu entschüldigen in Einwendung. Der Teuffel hätte jhm solche List

geler-

gelernet / dieſe Sünde zubegehn und auff ſolche Weiſe Eyer zubraten / der Teuffel aber / ſo unter dem Tiſche verborgen war. Kam hervor und ſagte / du Leugeſt es in deinn Hals / daß du ſolche koch Kunſt und Betrügerey von mir gelernet.

Die Menſchen wollen ihre Boßheit und Laſter allzeit wormit entſchüldigen und wann ſie keine andere Außflucht erſinnen können / ſo der arme Teuffel ihr Lehrmeiſter geweſen ſeyn. Da doch der Menſchen verkehrte Sinne ſelbſten äffig und liſtig gnung ſolche ins Werck zurichten und zubegehen.

18.

DEr König Alfonſius hatte einen Krieges-Oberſten / der in Treffen von dem Feinde gefangen worden / ſo bald er aber auß der Hafft entlediget / und wieder vor dem Könige erſchienen / da hat er des Königes freygebigkeit und mildreichen Gnade mißbrauchende zu einer Zeit vielerley begehret unnd Erhalten. Nach dem ſich nun der König endlich von ſeiner Betteley mit groſſer beſchwerde entlediget / hat er geſaget / bey Gott ich habe mich gefürchtet daß dieſer Caviſſirer unter ſo vielen

unſer-

unterschiedenen Dingen auch nicht mein Gemahl von mir begehret.

19.

WJe dieser König eins mals von seinen Hoffleuten erinnert worden daß er gar grosse Barmhertzigkeit und Gnaden er zeugete / da auch offt mahl die Verbrecher schwere Straffe verwürcketen / welcher aber diese gewissenhaffte / Gottsfürchtige Antwort gegeben / er wolte so regieren und leben / das er allezeit bereit seyn möchte wann er vor dem Gerichts-Throne GOttes solte Rechenschafft geben / wie er seine ihn anvertraute Heerde geweidet / die ihm GOtt zu regieren / schützen und führen anbefohlen / damit er sie ihm alle gesund und frisch wieder zuzahlen und liefern könte.

20.

WJe sich einer verlauten lassen. Der König Alfonsius wäre zu sanfftmütig und mitleydent / worauff er geantwortet: Er solte warten biß Löwen und Beeren regierten denn die Barmhertzigkeit und Sanfftmuht sey der Menschen

grö-

gröste Eygenschafft/ die Grausamkeit und Wüterey aber sey denn wilden Bestigen und grimmigen Thieren vor der Natur eingepflantzet.

21.

DJeser König hat auch ein solch weises Sprichwort gebraucht/ daß es eine unbillige/ unrühmliche Sache sey/ wann einer über andere herrschen wolte/ der sich selbst nit zuregieren weiß. Dennoch wird keiner so thörichte und unwitzig gefunden/ der die Regierung unnd Herrschafft anzunehmen sich weigern solte.

22.

EIn hochberühmter und kunstreicher aber auch sehr verschwenderischer Weinliebender Mahler/ war auff eines vornehmen Herrn Hoffe bedungen/ dessen Zimmer und Gemächer mit seinem Kunst-Pinsel außzuziehren. Weil nun daß Werck eine ziemliche Zeit-Arbeit und Unkosten erforderte/ alß hatte der Mahler Geld einige hohe/ teure Farben einzukauffen begehret/ wormit er in die nächeste Stadt gehn und anschaffen wol-

sein/ was ihm zur Verfertigung der Gemählte nöhtig zu sein scheine. Der Herr glaubte seinen schlechten Worten/ ließ ihm des begehrte Geld zehlen unnd darmit nach der Stadt schlentern. Wie er daselbst angelanget / da hat Er sich in ein Wirtshauß begeben / da der Wein und die Gesellschafft am besten gewesen / sich mit seinem guten Schmauß-Brüdern lustig gemacht / der Farben unnd Schiller-Arbeit des Junckern aber vergessen. Nach dem der Land-Herr gesehen daß der Mahler nach etzlichen Tagen seinen Hoff nicht wieder finden können/ hat er seine Diener/ selbigen zu suchen/ in die Stadt geschicket / die ihn auch bey frölichen Zechbrüdern und Possenreissern/ gefunden/ selbigen nach Hause gefordert und gefragt/ ob er die nothwendige zubehör eingekaufft / welcher antwortete ja/ aber er hatte solche aus Unvorsichtigkeit verlohren. Die Diener schaueten ihn genau ins Angesicht und sahen / daß ihm der Wein eine gute Farbe gegeben: darumb sie ihn gescholten / daß er sagen dürffen

dürffen er habe die Farben verlohren/ die er vom Wirte erkaufft / auch bejahet/ sie zweiffelten / daß ihm nach solcher Trunckenheit die bleiche nicht die rohte schöne Farbe benehmen mögte. Denen grossen Künsten pflegen ins gemein auch grosse Fehler anzuhändigen/ darumb wann die besten Künstler zwey Tage arbeiten / so bringen sie die übrige Wochenzeit bey guter Gesellschafft zu und verzehren wieder/ was verdienet/ darumb man selten rechte Kunst-Meister findet / die reiche Leute seyn.

23.

DEr weise Pithagoras hat die gantzen Welt-Marckt in dreyerley Arten der Menschen abgetheilet. Der ersten Art Leute waren Verkauffer / der andern Kauffer / der Dritten aber stunden in lautern Gedancken/ welche deßwegen nicht Glückseelig seyn könte. Einige andere kamen auf denn Marckt nur zu sehen / was darauff feil gebracht wurde/ oder sonsten zugeschehen pflegte. Diese wären allein Glückseelig zunennen die-

weil sie nicht auff die Welt-Händel gedachten/und ohne Kosten der Lust genossen. Auff welche Weise dann / seiner Meinung nach / ein Philosophus in der Welt lebeten wie diese Leute auff dem Marckte stunden. Ein Vernünfftiger Mann lernet Glück unnd Unglückeit gleichen Schultern ertragen/ lachet der Welt Thorheit / die jhre Glückseeligkeit auff denn gewissen losen Reichthum/ oder vergängliche Hoheit setzen/und meinen/der solche nicht einmahl begehret/ sey kein so Geschickter und verständiger Mensch / Mittel unnd Wege zu finden dergleichen zuerlangen/da ers doch auß Verachtung und Gewissens-Ruhe nicht einmahl begehret / sondern die Güter des Gemühts vor den Höchsten Reichthum schätzet/und allein darnach trachtet.

24.

MOns: Pecorella hatte ein Fewer neues Weib genommen mit welcher er eines Abends Kramßvogel gebraten und zu Tische getragen / wie sie hinn mit einander gegessen unnd der Mann

Mann das Eingeweyde außgenommen und auff des Tellers Rande vor sich gelegt/ die Fraw aber vermeinet er wolle solches nit geniessen / sondern wegschütten/ da hat sie zu jhm gesagt. Ey werft es nicht weg/ das wil ich wohl essen. Worauff der Mons: Pecorella geantwortet hum/ hum/ Fraw / die Eingeweyde zusammen mit einem schnitlein Brots gegenommen / und gethan als wolle er sie der Frawen ins Maul stecken / wie sie aber denn Mund auffgesperret / da hat er sie selbst verschlucket / sich zur Frawen gewand/ und gesagt. Ich bin kein so dummer Pecorella, der ihm den Bissen solte lassen aus dem Munde reissen / wegen eines Wörtleins hum/ hum.

Die gute Frau hat vermeinet ihr Mann habe nicht ehe Kramsvögel gegessen/ da er das Eingeweide so lange auff die Sette gelegt/ als wann er nicht gewust/ daß solches ihm so gesund / als der Frauen wäre / ob es gleich bitter schmäckte.

25.

EIn grosser Herr hatte einen klugen und in der Gifft-Artzney wolerfahrnen Mann an seinem Hoffe/ dessen Künste er eine geraume Zeit zu seinen Vorha-

hen gebraucht welchen Er doch auß Argwohn die Augen außstechen und ins Gefängniß werffen lassen. Nach einigen Jahren aber würde der Herr in beschwerliche Kriege verwickelt / daß er in grosse Gefahr und sein Stadt in grössern Verderb gerahten / darumb er diesen weisen Mann aus dem Thurme hohlen lassen und von ihm begehret / Er wolle es doch mit einiger Gifft-Bereitungen dahin bringen / daß solches den Feinden möchte unter das Gesichte kommen / und sie tödten. Der ihm wieder geantwortet. Die Meisterin des Giffts sein die Augen / welche er aber verlohren / darumm er ihm einen andern Raht ertheilet: Er solte die gülden und silberne Geschirre aus denen Kirchen in seiner Herrschafft nehmen / und Geld daraus müntzen lassen. Wie der Herr gesagt daß wäre eine böse That. Da hat der Blinde weise wieder gerahtē / Er solte solches unterwegen lassen / damit ers nachmahln wieder erstatten könte. Nachdem er wieder ins Gefängnis kommen / haben ihn die andern Gefangene

bestraffte / warum er einen solchen Freunde dergleichen Rahr gegeben. Denen er zur Antwort berichtet / und gesagt. Ich habe ihn an einen solchen Herrn geführet / der meine Rache wol auß üben sol. Dann die Kirchen-Räuber nicht ungestraffte bleiben.

26.

EIn Kurtzweiliger Spott-Vogel zu Siena in Italien pflegte alle Sonn- und Fest-Tage in eine Creutz-Strassen zu treten / wann die Leute zur Kirchen gehen wollen / wann er nun eine schöne Frau kommen sehen / ist er von seinem hier zu erwehlten Orte auffgestanden / hat den Huht in die Hand genommen und dieselbige gefraget wohin sie zur Kirchen gehen wollen / wenn sie zum Thurne gesagt hat er einen grossen Reverentz vor ihnen gemacht / und sie passiren lassen / die aber Heßlig und Ungestalt gewesen. Denen hat er keine Ehre erwiesen / sondern sie ein sauren Gesichte gefraget in welche Kirche sie so eyleten / haben sie geantwortet / in den Thum / was wolt ihr im Thum

ma-

machen? die geantwortet: Messe zuhören/ denen ist er mit eyfferigen/ zornigen Augen unnd strengen Worten begegnet. Sie verhönet und gesagt. Ey sehet welch ein schön Thumbs-Gesichte: Packet euch in St. Veltens Nahmen in die Pfarr-Kirchen/ oder ich wil euch den Weg weisen. Worüber die guten Weiberlein beschimpffet unnd entsetzet zurücke gewichen und nachdem Thumb zu gehen sich geschenet. Wann dieser Thum zu Siena hätte sollen außgebauet werden/ wäre seines gleichen an Grosse unnd Schönheit nicht zu finden/ darumb dieser Geck vermeinet. Er sey nur vor die schönen Frauen erbauet.

27.

EIn vornehmer Prelate zu Rom hatte im Jenner Monat unterschiedene Residenten und Abgesanden auff ein Abend-Panquet eingeladen/ die sich etwas ferne von Camine oder Fewer gesatzt/ weil es aber nach des Orts Lufft Gegend etwas frisch gewesen hat sie der Thum-Herr mit Lateinischen Comple-

men-

menten ersuchen wollen / sich etwas nä-
her zum Schorrenstein zusetzen / darum
er gesagt. Domini, accedatis ad ignem,
quia facit magnum frigum. Wel-
ches sein Capellan gehöret und verstan-
den daß er dem Priscianus eine Ohrsey-
ge gegeben / dahero er ihm ins Ohr ge-
sagt gus. Ihre Hochwürde / worauff
der Hochwürdige Herr seinen begange-
nen Fehler zu Corrigiren, seine Rede
wiederholet: Per Deum Domini acce-
datis ad ignem quia facit magnum fri-
gum gus.

Die Herren Prelaten / Thum-Hern und vornehmen Geistlichen haben sich wol umb angenehmere unnd nützbarere Sachen / als umb das Latein zubekümmern / darum der gedültige Priscianus manchen Backenstreich von ihnen verbeissen muß / sonst würde er vor ihre *Inquisition* gefodert / wenn er sich viel mausig machen wolte.

PAbst Paulus 3. Vetter erfrewete sich höchlich das seine Fraw Zwillinge zur Welt gebohren / der solches dem Papste auch Lateinisch andeuten wollen in dem er sagt. Sancte Pater hilaror de duo Bigami nati. Bigamus heist einer der zwey oder mehr Weiber hat / und

dieser verstund zwey junge geborne Kin
der oder Zwillinge darmit.

28.

ANno 1538. wolte Papst Paulus III
nach Nizza in Proving reisen zwi
schen dem Keyser Carlen V. Und Köni
Franciscus in Franckreich einen Frieden
zu treffen / welches einem Medicus An-
dreas Turini, seinen sonderbahren Hoff-
Freind etwas wunderlich vorkommen /
darum er seine Meinung solcher Gestalt
entdeckt. Ich zweiffle / daß ihre Heilig-
keit nicht begegne / was einem Einsideler
wiederfahren / der ihm vorgenommē un-
seren Herrn Gott und denn Teuffel wie-
der zuvergleichen.

29.

ES war ein heiliger Einsiedler in der
Wüsten / dem der Feind menschli-
chen Geschlechtes wegen seiner Heylig-
keit in vielerley Gestalten erschienen /
mit welchen er so wol als mit GOtt selb-
sten reden können / der Ursachen ihm die
Gedancken seine Sinne beweget auß
gutten Vorsatz sich bemühen zwischen
diesen beyden einem Frieden zu machen /

wel-

weßwegen er erstlich folgender Gestalt mit Gott geredet / und gesagt du siehest mein GOTT / daß ein abgeschworner Feind der Satan nicht ablasse / die auß unversöhnlichen Hasse nach seinem tausentlichen Künsten unnd Betriegerungen die Seelen der Einfältigen Menschen zu verführen und in seine Gewalt zuziehen; Darum meine ich es sey ein geringerer Schade und Nachtheil wann du ihm alle begangene Mißhandlungen und Schulden wollest schencken unnd vergeben / und ihn wieder zum Frieden annehmen; damit er von seiner Boßheit ablasse/welche er zum Untergang und Verdamniß so vieler armen Seelen anwendet und gebrauchet. Dem Gott geantwortet: Ich bin zu friden / wann er nur seine Fehler/und Sünden bekennen und umb Gnade oder Vergebung bitten will. Auff welche Antwort der gute Einsiedler einen freüdigen Muht gefast / und gemeinet er habe das Spiel bereit in händen / hoffte auch grosse Ehre und Ruhm im Himmel / in der Hölle unnd in der

Welt

Welt zuerlangen. Wornegst der Teuffel ihm auch erschienen / welchen er mit leichterer Mühe zu bewegen gedacht / darum er jhn mit solchen Worten angeredet. Was vor Gewinn und Vortheil erlangst du endlich von denn armen Seelen / die du mit dir in die Hölle führest? Was vor Nutzen bringen sie dir? hier mit schadest du nur andern unnd erlangest doch selbst nichts darvon / was haben dir diese unseelige Seelen vor Gewalt oder Unrecht gethan? Ach wie viel besser und zuträglicher würde eß seyn / wann du dich mit GOtt versöhnen wollest / da du so vielen Mühsamkeiten und Elende überhaben sein köntest / so du wegen solcher Uneinigkeit außstehen must. Welches er dann mit weitererer Rede und Vernunfft-Gründen behauptet und außgeführet. Der Teuffel gab ein fleissig Gehör auff des Einsidlers Rede und war nicht ungeneigt Vertrag einzugehen / wann jm der Eremite mir die Form und Haupt-Puncten benennen würde / so er bey solchem Friedens-Handel zugebrauchen

chen gedächte. dem der Teuffel geantwortet / die Sache wäre mit vier Worten zuschlichten. Wann er nur sagen wolte: Peccavi Domine, miserere mei. HERR ich habe gesündiget / erbarm dich mein. Der handel ist nuht / aber ich muß wissen / ob ich diese Worte zu Gott / oder Gott zu mir sagen soll du must sie zu Gott sagen antwortet der Einsiedler. Das thue ich nimmermehr / sagte der Teuffel und entweich in grossen Zorn auß des Eremite. Walt-Zelle.

Es will niemand unrecht haben noch sich Demütigen / wenn er auch noch so schwer wie der GOTT selbst gesündiget / darumb der Teuffel selbst lieber ewig verdammet bleiben als seine Sünde vor GOtt erkennen und bekennen will.

29.

EIn Römischer Edelman hatte sich hefftig in eines alten Herrn Eheliebsten vergaffet / die ihm auch gnugsame Gegen-Zeichen ihrer nicht ungeneigten Liebe spüren lassen / denen aber des Mannes Eyfersucht alle wege und Gelegen-

legenheiten zusammen zukommen/durch ein altes Weib verschlossen / welches viel wachsamer als der Hespenrische Drache war oder mehr Augen als der Argus hatte da jener den Güldenen Apffel/ dieser aber des Jupiters Jo/ oder schöne Kuhe verwahret. Damit sie aber endlich einige Früchte ihrer Unglücklichen Liebe geniessen mögte / haben sie folgenden Betrug erfunden. Wer kan leuchnen/daß Amor unmügliche Dinge nicht solte müglich / und Unsichtbare sichtbar machen können. Die junge Dame wante eine grosse Andacht vor Sanct Johann. Laterams Kirche zu besuchen/ und Ablaß zu holen/welcher Tempel von jrer Wohnung fern entlegen/wie sie nun durch eine kleine abseits liegende Gasse gangen / da würde ihr ein gross n Faß voller Wasser über denn gantzen Leib gegossen/darven sie gantz trieffend naß worden / worüber sie sich gleichsam entsatz/die alte Hüchterin aber noch mehr bestürtz worden / in dem eine Frau auß dem Hause gelauffen unversehenen Unfal

bekla-

beklager/und die Thäterin mit Thränen entschüldiget/vorgebende/es sey unvermuhtet und nicht böser Weise geschehen. Die junge Dame/auß Noht gezwungen/muste in solches Häußlein einkehren/da sie anfanges des Regen-oder Samen-Kleid;-(wie man solche Haupt-Tücher nennen sol) abgenommen/das Wasser darvon geschüttet unnd außgerungen/weil aber alle Kleider gantz befeuchtet und vom Wasser verdorben/hat sie ihre Kämmer Wächterin angeredet/und gesagt: Mutter/es wil alhier weder beklagen oder fluchen/schreyen oder heulen wieder diese gute Frau helffen/unnd solcher gestalt mit nassen Kleidern/wie eine gebadete Katze nach Hause zu gehen/würde uns allen denen zum Schau-spiel machen/die uns begegneten. Allhier aber zu verharren erfordert lange Zeit/unnd würde meinem Herrn einen grossen Verdacht erwecken. Derowegen ermahne ich euch/ihr wollet auff das geschwindeste nach unserm Hause eylen/und mir andere Kleider holen/immittelst wird mir das

Haupt

Haupt/ so gantz feuchte/ wieder drucken. Das alte Weib / welches mit grossen Verdruß von ihrer Frauen weichen wolte/ und sie in einem frembden Hause bey unbekandten Leuten lassen / muste nicht desto weniger mit solcher geschwindigkeit lauffen/ so viel ihr die Jahre des Alterthums Kräffte vergönneten. Dann sie in solcher Noht keinen andern Weg ihrer Frauen zu helffen / und ihren Herrn des Verdachtes zu entladen gewust. Nachdem sie zu Hause kommen und die Kleider/ die mit fleiß von der hefftigen Liebe brennenden Frauen durch einander geworffen waren zusammen gesucht/ unnd eine geraume Zeit verspilet / bevor sie alles nothwendige gefunden unnd in ein Bündlein gebunden/ hat sich inzwischen die junge Dame mit ihren Buhlen in der Liebes-Lust nach vergnügen ergetzet/ biß die Alte wieder herbey genahet/ die sie wegen ihres langen wegbleibens mit unfreundlichen Worten empfangen / Worauff sie sich wieder umbgekleidet und ihren Rückweg nach Hause genommen.

men / da ihr dann keine unterstanden sol-
chen beschehenen Zufall zu erzehlen.

Amor weiß tausend List. Wege und betriegliche Mitten zu erfinden / seine Verliebten zusammen zuführen.

30.

PAbst Paulus III. Reisete einsmahls von Rom nach Amona / daselbst sich wegen des lustigen Hafens / und Gebirgens / auch nahe belegenem Orte Loredo / woselbst die Zelle der H. Jungfrawen Maria zu sehn ist zu erlustiren. Wie er nun unter anderer vernommen das der Klug-Sinnige Marette aldar zu finden / welcher ein Mann von hohem Verstande und sonderbarem Geiste wär / ob er gleich vor einen Kurtzweiligen Rahtund Possenmeister gehalten worden / da hat er ihn vor sich fordern lassen welchen er nach vielen hoch vernünfftigen Gesprächen und Unterredungen gefraget / wie alt er were / worauff Marette dem Papste berichtet. Er habe nunmehr 61. Jahre erlebet / dem aber der Papst wenig Glauben beylegen wollen so / der Marette vermercket / sein ledern Müntz-

lein

lein mit denn falschen Haaren abgezogen und die eißgrawen Haare gezeuget. Weßwegen sich der Papst verwundert unnd beglaubiget / des er nach dem Barten darinnen noch kein grawes Haar ansehen / kaum ein Mann von 40. Jahren zu seyn scheinete. Euer Heiligkeit darff sich deßwegen nicht wundern antwortet Maretto / dann die Haare seyn zwantzig Jahre älter dann der Bart / welche nicht ungereimte noch unbesonnene Antwort allen Anwesenden wolgefallen.

51.

IN einer Landschafft hatten die Herrn Rähte in Abwesenheit des Regenten ein Gesetze ankündigen lassen / das alle Flucher und Gottes-Lästerer solte gestrafft werden. Wie nun der Landes-Fürste in seinem Residentz-Hosse wieder angelanget / unnd in seiner Cantzley von denn Herrn Rähten solche gute Ordnung vernommen / hat er sich höchlich vermessen und verschworen / das ihm solche sonderlich gefallen und gehalten haben wolten über welchen Fluchen

und

und verwündschen ihres Herrn die Räthe ein ander angesehen / und angefangen zu lachen. Worauff der Fürste beteuret und geschworen daß Gott alle die jenigen grossen Zorn gestraffet die jhm geflucht und gelästert hatten / könte aber nicht sehen noch betrachten / wie gröblich er das selbst mit grossem Ergerniß begangen / was er ander wolte gestrafft haben. Wer zu Sünden gewohnt der achtes nicht und was grosse Herrn thun ist alles recht und stehet ihnen wol an.

32.

DEr Bischoff zu Lomo Antonius Vulpes hatte vernommen daß eine gelahrte Person ein Weib nehmen wolten / hat jhm solches in dieser Betrachtung mißfallen / das er nicht zugleich die Vollkommenheit der Weißheit und gelahrten Künsten erlangen / unnd der Haußhaltung oder Frawen-Handel abwarten könten dieweil die Hauß-Sorgen dem Studirē verhinderlich und verdrüßlich wären / nach dem jhm aber ferner bericht eingelanget / das derselbige

Ge-

Gelahrte ein schönes junges und ehrbares Weibs-Bild geheyrahtet / da hat er solch Werck hochgelobet / und die Süssigkeit eines ehrbahren / ehrlichen Ehestandes so hoch und angenehm / als die Wissenschafft der Gelahrten Künst-geschätzet.

Das Gelahrte und Ehliche Leben sein einander nicht zuwider / aber bey zuviel kahlmeusern und über den Büchern liegen und eine junge / frische Frau alleine lässen wil / der hat sich / zumahln auff hohen Schulen wol vorzusehen / daß nicht seine Frau mit andern das Stadier-Stüblein vorbey in das Schlaff-Zimmer schleicht / unnd ehr eine Lection aus der Epistel S. Cornuti vorlesen läst.

33.

BEy Zeiten des Hertzogs von Athen war zu Flörentz ein sonst ansehnlicher Bürger / der sich wegen Argwohns / den der Hertzog auff ihn geworffen / unsinnig stalte / und eines Tages den Rock voller Kirschen genommen / auff den Marckt gelauffen / sich nieder gesatzt / und gesagt beyflücket mich wacker dann es ist gemein Guth. Anzudeuten / das ein jeder das gemeine Stad-Buch nur be-

sol-

ruffet/ und an sich reisset wer da kan/ und solches am sicherſten thun mag.

34.

DEr Höllen Groß Cantzler Beelzebub forderte einsmahls alle Geister zur Verantwortung/ und Bericht was ih der Sterbligkeit dem Groß-Fürsten Lucifer und dem gantzen höllischen Reiche vor dienste und Vortheil gethan. Wie jhm nun einer vorkommen/ der zwar eine junge Dirne zur Unzucht verführet/ hat er jhn hart gescholten und mit Worten bestraffet/ warumb er sie nicht dahin getrieben/ das sie das Kind gahr erwürget unnd umbracht. Worauff der junge Teuffel geantwortet/ er vermeinte gnung verrichtet zuhaben daß er sie zur Sünde der Hurerey verleitet/ und auß Gottes Gnaden gebracht/ ein mehrers hatte er nit verstanden/ ins künfftig aber wolle er grösser Fleiß anwenden/ die Menschen auß einer Sünde in die andere zustürtzen/ damit endlich in verzweiffelung und gahr in ihren Höllen-Schuld gerahten/ darumb kompt ein Geist immer

ner siebenmahl ärger wieder / als er auß getrieben worden.

35

DEm kunstreichen Meister Donatello war ein Lehr-Knabe entgangen / weil er einigen Streit mit ihm gehabt / deßwegen er den Hertzog Cosmus zu Florentz eine Vorschrifft an denn Marggraffen zu Ferrare begehrt dahin der Junge endlauffen / darbey er sich vermessen und verflucht / er wolte ihn verfolgen / und wann er ihn angetroffen erwürgen. Der Hertzog Cosmus aber hat das Schreiben stellen unnd dem Margraffen Donatello Natur und Gemühte berichten lassen / als welches ihm gnugsam bekand / der ihm darauff die Freyheit gegeben den Jungen zu tödten wann er ihn würde antreffen wie der Donatello nun dem Knaben unversehens zu Ferrare begegnet und ihn gesehen hat er angefangen zu lachen / weß wegen der Donatello seinen Eyfer bald sincken lassen sich des lachens auch nicht enthalten können / so bald er des Jungens- solcher

Gestalt

Gestalt ansichtig worden / mit dem er sich gleich fals alsobald versöhnet. Nach dem er aber wieder zum Marggraffen kommen und derselbige ihn gefragt/ ob er den Jungen umbracht / hat er geantwortet. Nein ins Beelzebub Nahmen nein/dann wie er mich angelacht/ hab ich ihn wieder angelacht / von diesen Donatello und seinen Jungen ist das Kunstgemählte erstlich kommen / da ihrer zwey auff einer Taffel gemahlt einander anlachen/ darüber geschreiben.

Vnser sein drey.

Sonst haben die grösten Künstler gewiß einen Schiffer oder Sparren im Gehirn zu viel oder zu wenig.

36.

BIn ich bald fertig und klar / sagte einer die Hosen voll hofieret unnd in Zweiffel gestanden/ob es auch war gewesen / wie auch ein kleiner Knabe denselbigen vorüber gangen/unnd gesaget/Pfuy/ wie stincket es/ da hat gedachter schöner Vogel / der in seinem eigenen Nest gekackt /gesagt. Nun ist eß klar/ unnd war / dann dieweil es ein Kind gerochen/

dar-

darff sich nicht länger zweiffeln/ eine Säue hette es noch besser riechen können / was ein solch Schwein vor Wahre in die Hosen geschüttet.

37.

DEr jeder Bürger sowol als Bauer/ beklagt sich heutiges Tages daß ihm die Contributions-Last unerträglich und zuschwer sey/ jene wolten gerne alle semper-frey seyn / und dieser endlich außgeschöpffeten Armuth / kan solche nach der Einwohner Auffsagen nicht alleine abtragen. Weil aber einerley Sünden auch einerley Straffen erfodern als kan der eine nicht weniger als der andere davon entlediget seyn / welches zwar ein jeder wündschet / aber zu erlangen fast verzweiffelt. Vor 140. Jahren Klagt einer dem Herrn Puccius, daß diese Contributions-Last ihn so harte drückete/ daß er sie gerne wolte abwerffen/ wann es ihm nur zugelassen würde. Dem dieser geantwortet: Ihr Klaget und wündschet so viel böses über die Contribution / daß

man

man endlich niemand finden solte der sie gerne annehmen wolle. Wann es in eines jeden Willkühr stünde / würde sich wol niemand darzu bequemen wöllen. Die Fürsten unnd Herren aber könnten ohne selbige ihren Staat weder zu Krieges- als Friedens-Zeiten führen und erhalten; die Einnehmer lassen sie auch nicht abschaffen / sonst würde ihr Seckel wenig behalten unnd muſten die hungerigen Pfoten saugen/ dann Zölner unnd Einnehmer anders nicht / als von armer Unterthanen Schweiß und Blut leben könnenr/dieweil sie sonst nichts gelernet/ unnd einer fetten Küche gewohnt seyn.

38.

EIner rühmete seine Familie unnd Geschlechte sehr/ und sagte / daß dessen Fruchtbarkeit daran zu erkennen/dieweil zwey und dreissig paar Hoden darinne zu finden / dem aber ein ander behende antwortet: Das ist wol war / sie können aber alle nicht einen Hunds-Nasen

gn machen / dieweil noch keiner gresſen Mannhett erwieſen.

39.

DER König Alfonſius von Arragonien iſt nicht allein ein weiſ r/ hochverſtändiger / ſondern auch mildthätiger und gnadenreicher König gen eſen / der gegen einen jeden ſeine Gnaden-Hand eröffnet/unnd ihn überflüſſ g beſchencket/ Einsmals aber verwunder en ſich einige vornehme Herren warumb er ſeine ſonderbahre Freygeb gkeu auch mit denen Aſtronomis oder Geſtirnkündigern erweiſete/ dann dieſer hohen himliſchen Künſte-Meiſter ſeinen Hoff nit beſuchten/wie die andern G lahrten aus allen Facultäten zu thun r ſ gten. Worvon unterſchiedene Meynungen vorgelauffen. Endlich aber ſagte einer / der me r als andere wiſſen wollen; die Sterne regieren und treiben insgemein die Wahnwitzigen und Narren/dahero die hirnloſen thörigten Fürſten die Aſtrolog n und Sternſeher lieben und ehren/n eich es die weiſen Fürſten und Regenten aber nicht thun/

unter

unter die der König Alfonsius nicht billig zurechnen ist. Worauff ein ander einwandte / daß ein hochberühmter Astrologus Petrus de Mont Alcino bey währenden allgemeinen Concilio der Christlichen Kirchen / eine offene Schrifft. Prophezeyung oder Prognosticon außgeben / worinnen er viel zukünfftige Dinge geweissaget / und unter andern gemeldet / daß in demselbigen Jahre Ertz-Hertzog Sigismundus zu Rom würde zum Römischen-Deutschen Käyser gekrönet werden / und Pabst Johannes XIII. so auff Concilium citirt worden / solte mit grossen Ehren unnd Ruhm zu Rom wieder einziehen.

Nachdem aber das Concilium den Pabst Johannes XIII. vom Päpstlichen Stuhle abgesatzt / und der Käyser Sigismundus in vielen Jahren nicht in Italien kommen; da sein viel Leute gefunden worden / die den guten Mag. Peter von Montalcino verwünschet und verflucht / auch seiner gespottet / daß er solche schinbare, außerückliche Lügen geschrieben.

Denen aber dieſer mit guter Vernunfft begegnet und geſagt: Ihr lieben Herren dürfft euch im geringſten deßwegen bekümmern noch verwundern/ daß ich nicht recht geſehen oder die Warheit getroffen/ dann ich von zweyen ſolchen in- und verſtandloſen Leuten mein Vorthell aus des Himmels-Lauff ziehen ſollen/ von denen der Ptolomeus ſelbſt nicht die Warheit zu prophecyen oder zuerforſchen gewuſt.

Viel halten die Aſtronomie oder Warſager Kunſt/ aus dem Geſtirne zuerſehen/ vor Falſchheit und Betriegerey/ unter denen der Graff Johannes Pic: is von Mirandula der Vornehmſte iſt/ ſo darvon geſchrieben und ſolche als eine ungewiſſe Wiſſenſchafft verworffen. Gott hat zwar das Geſtirne nicht umbſonſt an die Feſte des Himmels geſatzt/ ſondern als Spiegel und Zeichen geordnet aus welchen der Menſche ſeine Straffen einiger Geſtalt ſehen kan. Der oberſte Beweger aber regieret der Menſchen Glücke ſo wol als das Geſtirne

40.

WJe der Vice-Graffe zu Meyland Johan Galea Romich Herr zu Perusia war/ hat er einen Stadthalter dahin geſchickt/ der an ſeine Stelle das Regiment verwal-

waltet/ Von dem ein Todtschläger eingezogen worden/ welchen er nach dem Käyserlichen Rechten wollen das Haupt abschlagen lassen die Alter-Leute aber der Stadt haben ihm eine alte Stadt-Satzung eingehändiget / in welcher eine Geld-Busse von 200. fl. über solche Missethat zur Straffe gesatzt worden und solches Stadt-Gesetz hatte ihnen der Vice-Graff bey Antretung seiner Regierung nebst andern bekräfftiget. Dahero der Stadthalter gerathschlaget unnd gedacht daß solche Bluthschulden nicht ungestrafft bleiben könten / darumb er den Thäter auffhencken lassen / worüber sich die Vornehmsten der Stadt beschweret/ daß ihre Satz und Ordnungen nicht gehalten worden. der Stadthalter Antonio Lunato/ hat die Statuten vor ihn bringen lassen und wie er den Inhalt dessen verstanden / hat er den Klägern

200 fl. zahlen lassen; Ich der ich den Menschen erwürgen lassen/ habe euch laut eures Gesetzes/ Satisfaction unnd Vergnügung gethan; wormit er jhnen die Gelegenheit sich zu beklagen benommen. Wie solches dem Vice-Grafen vorgebracht worden/ hat er selbige That als ein rühmlich Werck der Gerechtigkeit sonderlich gelobet/ unnd die Statuten und Stadt-Rechte/ abgeschafft/ als die wieder alle Gerecht unnd Vnbilligkeit gelauffen.

Ob gleich die heutigen Statuten und Stadt-Sagungen keine gewisse Geld-Busen geordnet so wissen die Medienten doch wol wieviel sie von den Streitenden Partheien/ verbrechen und mißhandlern ziehn sollen. Dann so lange der Seckel noch etwas Vermag wird selten eine wirckliche Straffe folgen. Es sey dann der Thäter ein Frembder/ geld-armer und hülff-loser Mensche von dem kein Gewin zu hoffen/ so heist es recht. *Qui non habet in aere, habet in corpore.* Wer kein Geld hat muß mit dem Halse bezahlen.

41.

EIner hatte eine Witfrau geheyratet/ welche zwey Monat nach der Hochzeit einen jungen Sohn zur Welt

ge-

gebohren / weßwegen ein Spott Vogel scherzend zu des Wirthes Vater gesagt: Er solte diesen seiner Tochter Sohn oder Neffen einen Postilion oder Bott n werden lassen / dann er den andern allezeit 3 vey Meilen zuvor lauffen und zwey Stunden ehe kommen würden.

42.

EIn vornemer Herr hatte des Morgens eine Lust Jagt angestalt / da sie unter andern einen Fuchs auffgesetzet / den sie verfolget / welcher aber in eine Scheure zum Bawren kommen / der auff der Tennen gedroschen und ihn gebeten er wolle ihn doch auß der Hunde Klauen und Rachen / oder vor der Jäger Spissen und Pfeilen erretten / er begehrte sein Hüner und Gänse nimmer anzutasten noch zu beschädigen. Der Bawer nahm denn vorgeschlagenen Handel an und stecket den guten Fuchs unter das Stroh. Kurtz darauff folgte ein Jäger dem andern / suchten denn Fuchs / und fragten den Bauren / ob er ihn nicht lauffen sehen und wohin er fortgangen. Die-

ser Bauer sagte zwar mit dem Munde/ er were den und denn Weg gelauffen/ mit denn Augen winckte er aber unnd zeigte denn ort/ da der arme Fuchs unter dem Stroch verborgen lag. Die Jäger gaben mehr auff die Reden / als auff die Augen achtung / und ritten weiter dem Fuchs zu verfolgen. Nachdem nun der Fuchs wieder hervor gekrochen/ hat der Bauer ihn seines versprechens erinnert und gesagt. Du must mir halten/ was du verheissen / dann ich habe dir mit meinen Worten das Leben erhalten / in dem ich behauptet/ daß du diesen Weg were ſt fortgelauffen. Der Fuchs aber / so auß Furcht deß Bauren gebehrden und Augen genau berichtet/ antwortet: deine Worte sein zwar wohl gute gewesen / die That aber Böse. Dieser Bauer hat viel seiner Brüder hinterlassen/ die sich vor Freunde außgeben/ und grosse dinge mit dem Munde verheissen im Wercke aber solten sie einen verrahten und verkauffen / oder umb Leib unnd Leben bringen / wan ihn der Günstige

Him-

Himmel nicht sonderbar / auch wieder ihr Verhoffen beschützete.

43.

EIn Vornemer ehrsüchtiger unnd verschwenderischer Stad-Junckerr (nach des gemeinen Mannes Meinung) schickte allerley Special und Speisen von Jasanen / Rebhünern Krambvögel / Forellen und der gleichen zu dem Stathalter des Groß Herzogs in Summa dieweil ein Berühmter Kriegs-Oberster Guido Rurrus bey ihm zu gaste geladen der dieses Stat-Junckern Polus vertrauter Freund war. Worauff ergegen die Mahlzeit selbst folgete / zu dẽ Stathalter bey der Tassel gesagt: Ihr wisset das strenge Gesetze: das der mit mir als Stathalter speiset muß 200. fl. und ich 1000. fl. Straffe geben / woferne ich solches nicht andeute. Dem der Polus geantwortet last uns zu Tische sitzen / den ich diese angenehme Freude und vornehme Gesellschafft höher achte / als 2000. fl die er auch gezahlet und der Mahlzeit nebst der Gesellschafft genossen. Wie

es ihm aber nachmal am Gelde und Mitteln sein Magnificent und Freygebigkeit zu erweisen gemangelt / hat er sich selbst verkaufft und als er auff dem Tod-Bette gelegen unnd jetzo sterben wollen hat er denen München unnd Geistlichen / die seinen Leichnam in ihre Kirche zubegraben begehrt / die Versicherung gethan es solten alle Kosten abgetragen werden. Seine Freunde aber haben ihm seine Verschwendung vorgehalten und verwiesen denen er mit halb-Todter Zunge geantwortet. Quod donari habeo: quod retinui perdidi, quod negavi doleo. Was ich verschencket habe ich / was ich behalten / hab ich verlohren / was ich verweigert / vertreust und schmertzet mich.

Wer GOtt zu Ehren / seinen Freunden und ehrliebenden Leuten zur Beforderung und hülflichen Diensten etwas anwendet / der verleret nichts / sondern samlet ihm ewigbleibende Schätze. Wan mancher an Leichtfertigkeit / Possen-Reisser / und Schalcks-Narren gleich uns grosses Verschwendet / das achtet er nichts: Wann er aber anderen ehrlichen / gewissenhafften Leuten / auch gebührliche Vergeltung oder einige andere Hülffe leisten solte / das were entweder die grosse Gnade oder auch sein höchster Schade.

45. Ein

44.

WEr auff Weitläuffigen Reisen begriffen / der kompt offt auff ein Lager / da er die Nacht wegen der Flöh / Leuse oder Wantzen schlaffloß hinbringen muß / da er doch wegen müdigkeit gerne ruhen wolte Darumb dieses der beste Raht wäre / das einer allezeit des Abends einen guthen Schlaff-Trunck von Bier / Wein unnd Brante-Wein vor solch Ungeziffer einnehme / so wird er ihre scharffe Zähne nichts fielen. Ein Italiäner reisete nach Polen unnd würd in einer Kammer auff ein Bette gebracht / welches von dergleichen Ungeziefer wol besatzt war / wie er nun dessen spitzige Stachlen unnd hart schmertzende Biß lange erduldet / und nicht länger erleyden können / hat er dem Wird gerufen und begehrt / er solte ihm eine Axt bringen / wie derselbe gefragt was er darmit machen wolte / da hat ihm der Gast wieder geantwortet / ich wil denn so grimiger / blutgieriger / beissender / Wilden-Thieren vollen Wald darmit abhauen /

in welchen ihr mich denselbigen zu fressen und zuverzehren vorgeworffen. Ich habe auff Reisen auch manche Nacht mehr Sorge und ungemach von solchen Kleinen Unthieren / als von denn grausamen Wald-Bestigen außgestanden / die sich mehr als jene vor einen Menschen fürchten und scheuen.

45.

EIn Krieges-Officirer Nahmens Rostro oder Schnabel unter des Königes Alfonsius Armee pflegte eine rothe Mützen des Winters zutragen. Wie er nun einsmahl im Felde die Haupt-Wache gehabt / und der König selbst die Runde geritten / hat er ihm auß Schertz und Kurtzweil zugeruffen / wan wilt du Haan diesen Morgen einmahl Kreyen? worauff der Cavilirer geantwortet: der kan des Morgens nicht wohn Kreyen / welcher des Abends nichts gegessen. Diese antwort hat den König so erlüstiget / und

einen

einen solchen gefallen erwecke / daß er ihm ein schönes Kleid von vielerley farbig stoffen und Bändern auß staffirt verehret damit er nach dem Nahmen / der Nützen / denn Kleidern / ja der gantzen Person wegen seiner Wachsamkeit unnd streitbaren Muhtes / einem dapfern Hahne gleich sein möchte.

Ein Soldat muß bejertzt und wachsam und freudig seyn/so erlangt er Ehre und Ruhm bey Feinden so wol als Freunden eine kühtige / frische antwort hat manchen dey vornehmen Potentaten grosse Gnade erworben/ wann sie nicht auser der Zeit/auch unvermglich bestehen.

46.

EIn vornehmer Deutscher Cavillirer oder Edelman studirte auff der hochberühmten Universität zu Bononien in Italien / einsmahls bey S. Petronius Kirchen am Marckt in Gesellschafft anderer/stunt / und fragte was der Welt gebrauch nach / was guths newes vorlauffe/in dem ein Vornehmer Bandite oder Strässen-Schender auff dem Marckte spatzirende sich sehen lassen zu welchen sich dieser Cavillirer genahet/

Denn Huht vor ihm abgezogen und einen tieffen Reverentz gegen ihn gemache/und ein freundlich Gespräch mit ihme gehalten. Wie er nun wieder zu seiner Gesellschafft kommen unter welcher auch einige Kauffleute waren/ die sich über solchen Handel verwunderte/ hat er gesagt ihr Herrn/ ich ehre euch umb eurer wahren und Gewandes/ oder Geldes willen/ dessen ich zu meiner Kleidung und Wechseln nöthig habe / diesen aber erweise ich solche Ehre damit er sie mir nicht abnehme und raube / wann ich auff der Reyse bin.

Er wüste Gott und dem Teuffel ein liecht anzustecken/jenen damit er ihn Gnahts erzeigete/und diesen damit er ihm keinen Schaden zufügte/wie wohl der Teuffel dem Menschen weniger Schaden ohne Gottes willen zufügen kan / als solche Banditen und Strassen-Rauber/die sich mit keinem Gebethe oder Kreiß-Zeichen abweisen und verjagen lassen.

47.

NAch dem die Frantzosen die Festung Cajeta in dem Königreich Neapels denn Spanischen wieder übergeben und einreumen müssen / da hat der Tapfre Held und Weltberühmte Spanische

ſche Feld Marſchal Don Conſalvo vielen Reutern/die ihre Pferde verlohren / und zu fuſſe Marſchieret / Pferde geſchencket / damit ſie reiten können. Weßwegen ihr General Monſier d. Obigino mit frölichen Geſichte zu Don Conſalvo geſagt. Ewre Excellentz laſſe uns gute Pferde geben / damit ſie uns deſto beſſer dienen zurücke ziehen und deſto geſchwinder wieder zu kommen: wormit er eigentlich wollen zuverſtehn geben daß der Friede würde wieder gebrochen unnd der Krieg erneuret werden. Don Conſalvo hat dieſen Schertz bald vernommen/und ihm eine Kluge Antwort gegeben? kompt nur wieder / wann es euch gefelt: dann dieſe Kleider / Pferde / und Paſſe/ſo ich euch anjetzo gebe / die möget ihr von meiner Freygebigkeit und Gnade leichte wieder erlangen wann ihr gedencket wieder zukommen / damit er angedeutet / das wann ſie wieder würden anmar ſchreyen ſo könte er ſie nochmaln überwunden ſchlagen gefangen nehmen und auf gleiche Weiſe loß geben.

Welches auch in der That geschehen/wie die Geschichte solches bezeuget. Darumb offt mancher im Schertz etwas redet / worauß nachmahl ein Ernst wirdt.

48.

WAn keine Kriegs-Disciplin/Zucht/ und Straffe unter denn Soldaten vorginge / so würde kaum ein General oder Oberster vor seinen eigenen Leuten sicher Leben darumb/wie Don Consalvo mit seinem Kriegs-Heer vor Tarent im Feld-Lager gestanden / und er einen auffrührer oder Meitmacher wollen richten lassen / der geschreyen und geklaget / das ihm Unrecht unnd Gewalt begegnete/ darum er denn General vor dem Gerichts-Thron Gottes citiret / und seine gerechte Sache vor dem behaupten wollen. Worauff Don Consalvo gesagt: gehe und eyle geschwinde / ich setze mein Vertrawen auff die Gerechtigkeit des Richters/ und bringe deine Klage daselbst vor / es wird sich aber daselbst auch einer finden / der vor mich antworten wird/ nemblich mein Bruder Don Alfonso, der vor Kurtzer zeit bey Surra Vermilia

in dem

in dem Himmel auffgenommen worden dann Don Conſalvo hatte Bericht erlanget / das ſein Bruder Don Alfonſo auch ein dapferer Kriegs-Oberſter in einem Treffen wider die Moren erſchlagen worden.

Das Krieges-Recht iſt ein ſtrenges Recht/welches unſere jenigen Juchhey nicht wiſſen wollen/ biß ſie ſolches mit Leib und Lebens-Gefahr unter den Galgen/oder mit Würffeln auff der Trummel lernen unnd erfahren muß.

49.

In den Schulen der Gelahrten pflegt man offt ein Lateiniſch Sprichwort folgenden Inch als zuhören: Stultorum plena ſunt omnia. Die Welt iſt voller Narren / welches doch nicht wol wahr ſeyn kan/dieweil ſie vor allen andern weiſe verſtändige Leute ſeyn wollen / darumb müſſen die Ungelahrten oder ihre Lateiniſche Künſte unwiſſende allein Narren ſeyn/oder ſie müſſen mit in die Zahl gehören/wofern ihr eigen ſprichwort nicht lügen ſol. Darumb/jener gefraget / welche die gröſten Narren/ geantwortet / die mit den Narren ſchertzen / unnd umbgehn. Nun muß die Welt mit den Gelahrten/

in allen ihren Verrichtungen umbgehen/ und sich ihrer Thorheit bedienen/ so müssen sie ja auch Thoren unnd Narren mit seyn/ ob gleich die andere hierinne grössere Zunehmen/ daß sie solcher Gelahrten/ An- und Rathschlage annehmen und ihnen folgen.

50.

PAbst Clemens VII. hat seine Base Madamme Catharine Printz Heinrich den andergebornen Sohn des Königs in Franckreich vermählet. Und ihr einen Ansehnlichen Braut-Schatz am Gelde und Kleinodien mit gegeben. Da haben sich einige verlauren lassen/ solches wäre zu geringe/ ein absehen auff das Königliche Hauß und Geblühte dahero Philippus Strozii/ des Papstes Gesandter beym Frantzösischen Hofe/ ihnen geantwortet. Er wundere sich höchlich/ daß die Leute von solchen Würden und Ansehen des Königs Geheimnisse nicht besser verstunden. Dann dem König hätte der Pabst mit Hand und Siegel drey Edle Gesteine eines grossen Wehrtes/ zu-

geben

geben verheissen / welche die Könige in Franckreich höchlich begehret. Wie sie Ihn nun ferner gefragt / was diese vor drey edlen Steine waren / dieweil sie vermeinet der Pabst würde solche auß seiner dreyfachen Krone nehmen / da hat er mit lächlen geantwortet / solche wären / Genua / Neapels und Meiland.

Die Herrn Geistlichen geben nicht gerne von ihren eigenen Gütern / sondern verheissen anderer Guth / Länder und Königreiche / die sie doch nicht in ihrer Gewalt haben / und der sie erlangen will / muß sie mit den Schwerte und Waffen zu überkommen gedencken. Massen solche drey Kleynodien den Königen in Franckreich Guth und Bluth genug gekostet / die sie doch nimmer recht in ihre Gewalt bringen können.

51.

Man sagt ins gemein Romæ omnia venalia sunt, zu Rom ist alles zu kauffe. Dann wer nur eine kahle Kanne Goldes hat der kan noch wol ein Cardinal werden / darumb ein Schotte auch einsmahls dahin reisete / dieweil er gehöret die rohten Pyretten unnd langen Schwantz-Röcke der Herrn Cardinäle stunden einem sehr wol an / und machten einem ein groß Ansehen und Ehrwürdigkeit.

keit [illegible] er nun daselbst angelanget/ un
ihm die Gunst unnd Gnade der Herre
Geistlichen/ aus denen man einen Pab
zuschmieden pfleget/ erwecken wollen
und zu dem Cardinal von Moltalto kom
men/ hat er gesagt: Ich habe Ihrer E
minentz ein schönes Zelter-Pferdt brin
gen und verehren wollen/ es ist mir abe
zu Bononien vernagelt worden/ daß ich
selbiges nicht weiter mit führen können
wann es aber wieder genesen und geheile
sein wird/ sols Ihre Eminentz gewiß ha
ben. Der Cardinal hört sein groß ver
sprechen/ mit lachendem Sinne an unn
antwortet: mein guter Freund/ bekum
mert euch deßwegen nicht daß euer Pferd
vernagelt worden/ wann solches nich
geschehen/ so hättet ihr mir solches allein
geschencket/ auff diese Weise aber könne
ihr selbiges allen andern Cardinalen
auch zu sagen und schencken.

52.

EIn guter hochheimmer Stockwei
aus dem Reingau schmecket so wo

und

und ist so gesund / als ein Kalokicher ihr Spanischer oder Schwäblicher Frantz-Wein welches jene gute Weinschlucker wol gewust die ein ehrlicher Freund auff einen Eymer solches Weins in seinen Lust-Garten geladen / denen er auch so wol gemundet / daß / wie der dritte Gast sich etwas verseumet und fast das ledige Faß gefunden / dieweil die andern seine Gesundheit zutrincken und die Pockale und Gläser frisch herum gehen zu lassen nicht vergessen den Wein gekostet / und ihn so außbündig schmäckend befunden / ihm seine Verseumniß geräuet / die andere vor versoffene Brüder gescholten und gesagt: Ihr solltet wol einen Brunnen solches Wassers außsauffen / worauff ihn der Wirth / so sie geladen / gleichsam aus unwilligem Gemühte geantwortet: Er habe sie auff einen guten extraordinaren Reinschen Wein und nicht auff Wasser geladen / darumb er zur Straffe nichts darvon trincken / und einen vollen Eymer desselbigen wann es der Gesellschafft zum Besten darzu bezahlen und

sven-

ſpendiren ſolte welches er auff anhalten
und zuſammē ſtimmen den andern thun
müſſen/darüber er aber nochmahl ſeinen
Schaden wieder nach geholt.

Wer auff einen guthen Schmauß zuſtiger Ge
ſellſchafft und guten Specialchen einget den wird de
muß lieber der Erſte als letzte erſcheinen / dann di
andern Schelcke dem letzten mo gemein einen Poſſe
erweiſen.

§. 8.

DJe Heiligen müſſen Mirackel und
Wunder thun / ſonſt würden di
Brüder in den Klöſtern wenig ein zu
kommen und die groſſen Prælaten kein
ſolche reiche Prebenden haben / und iſt
der ein ſchlechter Heiliger der kein
Wunder thut. Darumb einsmahls
unterſchiedene Ordens-Brüder zuſam-
men auff der Reiſe in ein Wirts-Haus
kommen/und ein jeder gerühmt was die-
ſer unnd jener aus ſeinen Orden vor
Wunder gethan/welches der Wirth mit
angehöret/und endlich gefraget/aus wel-
chen Orden S. Creſcentius wäre / wie
ihm nun ſolches berichtet / hat er geſagt /
der habe ja noch kein einig Wunderwerck

ſehen

sehen lassen / warumb er den unter die Heiligen gezählet würde. Dem ein Münch geantwortet. Er solte nur einen Arm oder Bein zerbrechen / so würde er wol erfahren / ob S. Consecentius kein Wunder thun würde. Worauff der Wirth weiter geschimpffet: Ich wolte lieber daß ihr mit ampt euren Calender-Heiligen den Hals brechen möget / so könnet ihr selbst ihre Wunderthaten erfahren / worüber sich die geistlichen Väter geeyffert und mit Unwillen und bösen Wünschen darvon gangen.

53

WEr mit dem seinigen vergnüget ist der beherrschet die gantze Welt / welches jener gefangene Tartar mit seiner Antwort bezeuget / den der Muscowiter gefraget / wie er so feist unnd dicke were und hatte doch nichts zu fressen? dem der Tartar begegnet und gesagt / was hab ich nicht fressen? da ich doch ein Land vom Anfange biß zum Niedergang besitze? kan ich von solcher Landschafft nicht wol gespeiset werden. Ich glaube aber viel

mehr

mehr das du wenig zufressen hast/ dieweil du einen so kleinen Theil der Welt besitzest/ und doch täglich vor das wenige kriegest und streitest.

Der ein weniges mit Friede gutem Gewissen und sicherer Gemühts-Reichē besitzet ist reicher/ als der die gantze Welt unter sich zu wingen begehrt.

54.

IN dem Kriege wieder die Florentiner sagte der Hertzog von Labrien. er verhoffte bald an die Stad Mauren zu approschieren/ oder zurücken/ dem Julianus Gondi antwortete und sagte: Herr wann ihr unter den Mastren seini werdet/ so gedencket oder gebt genaune achtung auff zwey Thürme/ zwischen derer Spitzen ihr einen werdet sitzē sehen/ der die Hosen abgezogen/ und das blosse hinter Tastel über die Mauren herauß gesteckt/ ihr musset aber nicht darnach schiessen dann es mein eigen möchte sein. Gegen einen Fürsten war es ziemlich unhöflich von einem so Klugsinnigen Florentiner einer als Gondi gewesen. Wie wohl

wohl er die Vermessenheit des Hertzogs verspotten Unmüglichkeit der Eroberung der Stad andeuten wollen.

55.

EIn guter Schlucks Bruder pflegte allezeit das Maul zuspitzen / mit dem Augen zu blincken und die Gläser gegen ein Ohr zuhalten / wann er Wein gekostet / so balde nun andere denselbigen auch geprobet und gesagt: Er wäre gut / oder starck / hat er geantwortet / das hat er mir wol angedeutet und ins Ohr gesagt.

Ein guter Wein lobet sich selbst.

56.

NIcht umb der Liebe Gottes sondern deiner Notheurff. willen / sagte jener zu einem Armen / der einen Alm. en umb der Liebe Gottes Willen begehrte. Dann die wenigsten Bettler an die Liebe Gottes gedencken / sondern ein ruchloses / leichtfertig und böses Leben von den was sie verbetteln / führen / unnd ihren Wanst besser mesten / als manche ehrliche Leute / denen das widerwärtige Glück das ihrige

beraubet / ihre Noth andern zuentdecken sich schämen / unnd lieber Noth als Schimpff leyden.

57.

EIn Teutscher Knecht kam in Italien / und würde von einem Herrn in Dienste begehret / der aber eingewand / und gesagt / ich wil einem solchem Herrn nicht dienen / der Feuer im Fenster anzündet / dann er den Camin vor ein Fenster angesehen / unnd nicht gewohnt gewesen / des Winters bey solchem Herde zu sitzen / dieweil in seinem Ober-Teutsch-Lande die Stuben geheitzet werden.

Die ein gebohrne Holl- und andere Nord-Länder seynder Camin so sehr gewohnet / als die Teutschen der Stuben derer Hitze und Dämpfligkeit sie vor ungesund halten / und lieber bey den lebendigen Feuer sitzen / umb hinten Frieren und vorne schwitzen.

58.

ZU Venedig wurde einer von den Inquisitorn der Ketzerey beschuldiget / weßwegen er auff St. Marius Platze zwischen die beyden am Wasser stehende Säulen geführet seinen Irthumb daselbst zu wiederruffen / und öffentlich umb

Ver-

Vergebung zu bitten / das Gerichte aber wurde durch ein unvermuthlich entstandenes Gelächter gestöret und auffgehaben. Dann wie diesen ein Venetianischer Edelman / der sehr lang / schmahl / mager und ungestalt von Person gesehen / der auch wegen seiner Frauen Geilheit und Leichtfertigkeit wol bekant war daß er ein dicker / fetter Mann gewesen / hat er gesagt / das ist ein feistes starckes Schwein: Worauff ihn der Mißthäter mit frölichen Gesichte unnd freudigen Worten / wieder geantwortet: Ich wil lieber ein groß fett Schwein / als ein langer / magerer Bock seyn. Der beklagte Galeotto ist so dickes und starckes Leibes gewesen / daß ihm kein Pferd oder Maulthier wol tragen können / sondern hat sich in einer Carosse müssen führen lassen. Hierbey erinnere ich mich / woher das Schimpffwort bey den Italiänern Becco Cornuto. Ein gehörneter Bockkömpt.

59.

EIn Studente zu Pisa hatte sich in eine Dame verliebet / und sie offer-

mahln dienstbitlich ersucht / Ihm die Freyheit zu geben einen Venus-Kampff mit ihm zu wagen / welches sie ihm aber lange Zeit / biß er ihr endlich eine silberne Krone zu geben verheissen. Worauff sie ihm zu gefallen zugesagt und des Abends beschieden. Wie er nun des Morgens seinen Abschied genom̃en hat er ihr eine falsche Goldkrone zum Pfande in Verwahrung gelassen / vorgebende innerhalb zwey Tagen wieder zu kommen und solche einzu wechseln. Nachdem er aber in acht Tage verweilet / und ihr der Verzug zu lange gescheinet / hat sie die Gold-Krone aus ihrer Laden hervorgesucht / selbige eigentlich besichtiget unnd befunden daß es ein übergüldeter Groschen gewesen. Welches sie dermassen verdrossen / daß sie zum Stadt-Richter gegangen / selbigen den Handel erzehlet / ihm den falschen Pfennig geweiset / und sich wegen solchen Betrugs sehr beklaget / dem die Sache kurtzweilich und lächerlich vorkommen unnd ihr diesen Bericht gegeben: Ich habe keine Gewalt über die Studenten / ihr

müsset

müsse zu ihren Magnificus-Rector gehn. Aber meine liebe Schwester ein vergüldeter Groschen kan ja etliche Schillinge gelten/und in meiner Jugend gab man den jungen Huren nur sechs Pfennige zum Huren-Lohne/ wormit sie ihren Abschied nehmen unnd zufrieden seyn müssen.

60.

In der wegen der hohen Schule und wollgelegenen Ohrte berühmten Stadt Siena in Italien würde ein Magistratus oder Obrigkeit von sechs Personen aus den Patrizen oder Stadt-Junckern erkohren / bey denen die Ober Gewalt unnd gantzes Regimente der Stadt gestanden / welches Ampt alle zwey Monat verändert unnd umbgesatzt worden. Es war aber eine Gewonheit daß alle Tage einer alleine die Macht unnd Freyheit hatte die andern an ihren gewissen Orth beruffen zulassen / denen er dann die verlauffende Sachen vorgetragen/mit ihnen darvon gerathschlaget/und einen Schluß gemacht. Nach geendigter Abend-Mahl-

zeit aber/ welche aus dem gemeinen Gut
te gehalten worden/ hat er mit einer ver
nünfftigen/ schönen Rede seine Abdan
ckung getham/ und einen seiner Colleg
solche Hoheit und Gewalt übertragen
Nun hatte nachmahln ein vornehme
Patritius/ Namens Pandolfus Petruc
ci, durch seine Arglistigkeit/ unnd klug
Verschlagenheit/ auch falsche Freundlig
keit unnd betriegliche Berahtsamkeit in
derselbigen Stadt eine gleichsahm ange
nehme/ behägliche Tyranney eingeführet.
Weßwegen ein anderer aus dem Ge
schlechte der Bonnisegny bey seiner Ab
danckung und Übergebung obgedachter
oberkeitlichen Gewalt nach beschehenen
Eingange seine Rede folgender Weise
geschlossen:

Der gewaltige Gott hat dem Satan
zugelassen/ den König Hiob oder Jobab/
nach seinen gefallen zu plagen/ daß er ihm
seine Früchte und Güter/ Schaffe/ Rin
der Kamele und Esel/ Knechte und Mäg
de/ Söhne und Tochter geraubet/ seine
Gesundheit genommen/ und ihn mit bö
sen

sen giftigen Blattern höchstschmertzlich beleget. Das Weib aber habe er aus keiner andern Ursache frisch / gesund unnd ohnangefochten gelassen / damit sie dem geduldigen Jobe nur seine Schmertzen und Plagen vermehrete / unnd desto beschwerlicher machte. Solcher gestalt hat Pandolfus Petrucii mit seinen losen Künsten und schädlichen Anschlägen alle Obergewalt unnd Herrschafft / gemeine Einkünffte und die gantze Stadt Freyheit an sich gezogen unnd zu seiner eigenen Höchheit und Gewalt gezwungen / unnd uns nur allein den eusserlichen Schein eines Regiments gelassen / nur zu dem Ende / damit solches uns andern Bürgern eine desto härtere Plage unnd Betrübnisse seyn möchte. Welche Regiments Form und Gewalt ich anjetzo abtrete und unsern Herrn Ampts-Bruder übergebe / wie sie uns abgetreten unnd überlassen worden.

In vielen vornehmen Städten findet man zu unsern Zeiten solch Schwäger Geschlächte / so das Regiment an sich allein ziehen und die andern Bürger unnd Kauffleute dergestalt drücken / daß ihnen keine Freyheit noch Mittel zur Handlung mehr nöhtig bleiben.

61.

EIn vornehmer Kauffman zu Bononien war aus Mißgunst des Glückes / als der vornehmste Patronin oder Schutz-Göttin der Kauffleute unnd reichen Wuchherer / in Mißcredit gerahten / und von seinen Gläubigern sehr betränget worden / die ihm auch gar in gefängliche Hafft zu ziehn bedrauet / weßwegen er sich unsinnig gestalt / unnd wie ein Narre die Stadt durchlauffen / damit er solcher Gefahr zu entgehen verhofft / Nichts desto weniger haben die Creditorn bey der Obrigkeit einzuziehn / damit sie ihrens Schadens einiger gestalt sich zuerfreuen vermeinet / denen aber dieser Bericht ertheilet worden ; daß die Gesetze nicht wollen zulassen / einen Sinnlosen Narren in ein Gefängniß zu legen / unnd Schulden halben mit einem so strenge zu verfahren. Darumb sollen sie hiedurch vorsichtiger zu handeln lernen. Der Kauffmann ist ins fünffte Jahr in solcher Thorheit hingegangen / biß er endlich wieder allgemehlich zu vorigem Verstande kom-

men

men und ſeine Kauffmanſchafft fort zu-
ſetzen beginnt / Wie er nuhn eines Tages
bey dem Graffen Ludovico Bentiholio
alleine geweſen / da hat dieſer denſelbigen
gebeten die Warheit zuſagen / ob er nicht
wol und ohne Sorgen gelebet / wie er ohn
einige Furcht des Argwohns oder Ver-
kleinerung ohne einig Abſehen der Ehre
oder Schande bey aller Bedienungẽ und
Auffwartungen frey / damit wir andere
uns täglich plagen müſſen / nach eurem
gefallen durch alle Gaſſen / Häuſer unnd
Palläſte der Stadt ohne Scheu gelauf-
fen. Worauff er geantwortet: Mein
Herr / Ich habe ein viel ſicherer und glück-
ſehliger Leben in ſolchem Stande geführ-
ret / als ihr und andere / ſo der gemeine
Mann glückſehlig nennet. Das mißhel-
lige und neidiſche Glücke aber / welches
alle Süſſigkeiten des Menſchlichen Le-
bens mit gewiſſen Bitterkeiten vermi-
ſchet hat dieſe eine Gemühts-Ruhe und
Lebens-Freyheit mit groſſer Unruhe
und Bedrängniß / Anfechtung und Ver-
folgung beleget / welche ich von den Jun-

61.

EIn vornehmer Kauffman zu Bononien war aus Mißgunst des Glückes / als der vornehmste Patronin oder Schutz-Göttin der Kauffleute unnd reichen Wuchherer / in Mißcredit gerahten / und von seinen Gläubigern sehr betränget worden / die ihn auch gar in gefängliche Hafft zu ziehn bedrauet / weßwegen er sich unsinnig gestalt / unnd wie ein Narre die Stadt durchlauffen / damit er solcher Gefahr zu entgehen verhofft / Nichts destoweniger haben die Creditorn bey der Obrigkeit einzuziehn / damit sie ihrens Schadens einiger gestalt sich zuerfreuen vermeinet / denen aber dieser Bericht ertheilet worden / daß die Gesetze nicht wollen zulassen / einen Sinnlosen Narren in ein Gefängniß zu legen / unnd Schulden halben mit einem so strenge zu verfahren. Darumb sollen sie hiedurch vorsichtiger zu handeln lernen. Der Kauffmann ist ins fünffte Jahr in solcher Thorheit hingegangen / biß er endlich wieder allgemehlich zu vorigem Verstande kom-

men

men und ſeine Kauffmanſchafft fort zuſetzen begunt / Wie er nuh eines Tages bey dem Graffen Ludovico Bentiholio alleine geweſen / da hat dieſer denſelbigen gebeten die Warheit zuſagen / ob er nicht wol und ohne Sorgen gelebet / wie er ohn einige Furcht des Argwohns oder Verkleinerung ohne einig Abſehen der Ehre oder Schande bey aller Bedienungẽ und Auffwartungen frey / damit wir andere uns täglich plagen müſſen / nach eurem gefallen durch alle Gaſſen / Häuſer unnd Palläſte der Stadt ohne Scheu gelauffen. Worauff er geantwortet: Mein Herr / Ich habe ein viel ſicherer und glückſehliger Leben in ſolchem Stande geführet / als ihr und andere / ſo der gemeine Mann glückſehlig nennet. Das mißhellige und neidiſche Glücke aber / welches alle Süſſigkeiten des Menſchlichen Lebens mit gewiſſen Bitterkeiten vermiſchet hat dieſe eine Gemühts-Ruhe und Lebens-Freyheit mit groſſer Unruhe und Bedrängniß / Anfechtung und Verfolgung beleget / welche ich von den Jun-

gen/ Kindern und gemeinen Gesinde ertragen unnd leiden müssen / darumb ich mehr aus Zwang als freywilligkeit in diesen allgemeinen Elends Stand und unruhiges Leben treten müssen.

Woraus zusehen/ daß die Menschen in dieser Sterbligkeit in keinem Stande so hoch unnd niedrig/ weise unnd unweise/ gelahrt/ oder thörigter auch seyn mag/ einige Glückseligkeit / Gewissens-Stille und Gemühts-Ruhe/von allen Sorgen/ Gedancken und Kummer frey und ledig finden könne/

62.

Zu Padua disputirten zwey Filosofanten oder Schul-Fantasten sehr eyfferich wider einander/ daß sie darüber einander bald in die Haare gefallen/ uud mit den Fäusten die Disputation geendiget. Wie nun ein hochgelahrter Mann darzu kommen/ ihr Wort-Gezäncke angehöret/ihnen den Haupt-Grund zeigen/ und sie scheidē wollen solches aber des einen Meinung etwas entgegen gelauffen. Hat er ihn hart angefahren / und gesaget. Hey was frag ich nach Euch / wir ziehn euch in keine Consideration , daß ihr so gelahrt seyn sollet. Unsere Meinung zu verstehn uud uns zu unterrichten. Dem

nen aber der Gelahrte wieder geantwortet: Ich weiß es wol die Fliegen unnd Mücken achten den Himmel auch nichts. Anzudeuten/daß ein verstandloser Mensche keine kluge/vernünfftige gelahrte Leute ansehe oder achte / sondern wie die Hummeln und Fliegen umbher summen/ unnd fliegen ein groß gethön machen und alles beschmeissen.

63.

IN der Belagerung der Stadt Siena hat sich der Obriste Rudolfo Baliony, nach Eroberung der Päss aus dem Lager begeben/sich mit dem Obristen Ascunio Cornia zu conjungieren/ denen von einem Hauptmanne Sanfacrio genant/ verständiget worden / daß sie ihnen die Klause / einen engen Paß übergeben wollen / wann er sich nur mit einigen Völckern an den Mauren sehen lassen. Welches die benandten beyde Obristen in Betrachtung gezogen/und beschlossen/ der Außschlag könte wol gelingen. Darauff sie mit einigen Troupen Reutern und Knechten nach Kiusy zu marschirt.

Der Hauptmann Santacrio aber hatte einen hinderhalt in einem Busch verstecket / unnd selbigen ohnversehens überfallen lassen / in welchen Scharmützel der Obriste Rudolfo blieben und der Obriste Alcanio gefangen worden / die Völcker aber so nicht erschlagen unnd gefangen / hatten sich mit der Flucht darvon gemacht. Wie solche neue Zeitung dem Papst Julio III. berichtet worden / hat er aus hefftigem Zorne gesagt. O die Narren / sie gläubeten Gott nicht und haben diesem Santacrio (das ist kleinen Heiligen / welcher des Hauptmans Nahmen gewesen) geglaubet und getraut.

Im Kriege darff einer nicht allezeit denen angetragenen verrähterischen Anschlägen trauen oder gläuben beylegen / damit sie nicht selbst verrahten / und in Schaden oder Gefahr verleitet werden.

64.

DIE Mußcowiter nehmen diese Rechts-Regel recht wol in acht. Wer nicht mit Gelde bezahlen kan / der muß am Leibe bezahlen. Dann sie diejenigen / so Schuldenhalben angeklagt werden und nicht bezahlen können / offentlich von Haupte biß auff die Fußsolen

solen prügeln oder bastoniren. In andern vornehmen Deutschen Reich Städten werden sie in dem Schuld-Thurn geworffen / von dannen sie nicht heraus kommen biß sie den letzten Heller bezahlet. In Holstein und vornehmlich auff dem Kieler-Umbschlage müssen auch die vornehmsten Königlichen und Fürstlichen Stadthalter und Ampteute ins Einlager oder Arrest gehen / und darinnen verharren / biß sie Richtigkeit getroffen. In den grossen Kauff und Ansee-Städten aber lauffen die grossen Leut-Betrieger zum Thore hinaus / machen Banckrod / und accordiren oder vergleichen sich nochmahln mit den Creditorn / daß sie ihnen offtmahln vor 100. kaum 6. Reichsthal. bezahlen.

Einsmahls würde ein Kauffherr auch nach den Schuld-Thurn geführet / welchen ein Handwercksmann loßbürgen wollen / wie er aber gefragt / wer er wäre und gehört daß es ein gemeiner Handwercker / hat er gesagt: Ich will lieber ins Gefängniß gehn / als einer sol-

chen gering in Persohn mich verpflichte machen?

65.

EIn Stadt-Juncker reit eines Te ges auff seine Land-Güter und nat seinen Sohn hinter sich auffs Pferd/wi sie nun einen steilen unwegsamen Wal durchreiten müssen/ ermahnet der Vate den Sohn er solte sich fäste an Sattel Baum halten. Wie aber dieser einige harten Stoß vors Hinter-Castell bekom men/daß ihm solches geschmertzet / hat e gesagt: Mein Vater wann ihr todt seyd so wil ich mich alsdann auch in den Sat tel setzen / worauff der Vatter geantwor tet / du loser Bube arteſt in allen deinen Vater eigent / unnd hast seine rechte Ge dancken.

Die Kindern wündschen mehr der Eltern / als di Eltern der Kinder Todt / warumb? dieweil sie sich al dann recht in den Sattel / das ist Erb-Gute zu setze gedencken / und auch Erb-Besessener der Väterlichen Güter zu wercken verhoffen / welches vorihren Tode selten zugeschen pflegt

66.

EIn Lateiner unnd Grieche reiseten mit einander und wie sie sich in die

Nach

Nacht verspäteten kamen sie in Streit/ ob der Mond selbigen Abendes scheinen würde oder nicht. Der Lateiner sagte nein/ der Griech ja. Jener machte seine Rechnung an den Figuren und behauptete daß nach solcher Astronomischer Regel der Mond erst des folgenden Tages scheinen müste. Der Grieche aber blieb auff seine Meinung/ daß er selbigen Abend sein erster Lichte würde sehen lassen: In solchen Wort-Streite würde eine so dicke Nacht-Finsterе/ daß sie endlich kaum eine Herberge finden könten; Nach einer Stunde gehet der Grieche vor die Thüre und siehet den Mond auffgehn/ welches er seiner Lateinischen Gefehrten gezeiget/ der gesagt: Scheinet er so scheinet er nicht recht/ dann er die Astronomische Ordnung meiner Figur-Rechnung nicht in acht genommen/ oder derselbigen gefolget.

Gleich wie jener Küster dem Könige in Dennemarck antwortete. Seine Uhrschläge recht/ aber die Sonne mögte wol unrichtig ihren Lauff halten. Solche Fantasten wollen auff ihrer Einbildung beharren/ wann es auch gleich wider die Vernunfft lauffe.

67.

EIner vermeinte einen andern wegen seiner kleinen Statur zu beschimpffen und sagte: Ihr dienet im Schachte-Spiele wol zum Bauren / den dieser aber behende wieder geantwortet unnd ihr an stat des Elephanten / unnd euer Bruder an stat des Thurmens.

Ein Esel nennet den andern allzeit Stockträger.

68.

EIn Vicarius beschwerte sich beym Stadthalter des Ortes / daß einige Priester unnd Geistlichen im Lande sich sehr ungebührlich verhalten / darumb er ihnen einige Furcht einjagen wolte. Dessen suchen zu folgen / der Stadthalter die benandten Geistlichen auff einen Saal zusammen fordern lassen / und wie sie bey einander gewesen / da hat er einen rauen Pelz umbgehenget / die Priester im Saal umbher gejagt und gesagt: mum / mum. Die dann von einem Orte zum andern gelauffen unnd gelacht / welches der Stadthalter auch gethan / und nachdem

dem er den Herrn eine Furcht einzujagen zu haben vermeinet / hat er sie wieder lauffen lassen. Der Vicarius aber hat seine Klage nach weniger Zeit eifrischer angestrenget und bezeuget / daß die Priester ein ärger Leben führten als zuvor / darumb er gerne sehen wolte / wann ihnen der Herr Stadthalter eine rechte Furcht eintreiben würde / welcher sie abermahl in einen Saal beruffen unnd einen nach dem andern nehmen unnd mit einem guten Stricke peitschen oder bastoniren lassen. Wie aber dem Herrn Vicarius solches verdrossen / unnd geruffen / daß es wieder seinen Willen und Ehre der Heiligen Klerisey geschehen. Da hat ihm der Stadthalter geantwortet: Er wüste seinen unbendigen Pfaffen anderer gestalt nicht als auff diese beyde Weise eine Furcht einzutreiben.

Der Italiänische Autor schreibet selbst die letzt Hals-Straffe wäre die beste Furcht gewesen. Wer aber sie antastet / der muß alsobald Gottes Aug-Apffel antasten unnd wollen nur fein sanffte unnd gelinde ihrer Fehler erinnert seyn / nicht aber wegen ihrer Schande und Laster wolverdiente Straffen leyden / dann solches lauffe wider die Geistliche nicht willige Freyheit unnd Gesetze.

69. Ein

69.

EIn Spannier sprachete mit einer vornemen Dame zu Siena in Italien die in Schertz zu im sagte: Es wäre kein ärger böser Volck als die Spanier: in der Welt/ worauff der Spanier mit lachendem worte geantwortet: Madame wann jr mir solches bey diesem Eselsohre zuschweret/ so wil ichs glauben in dem er einen Zippel vom Mantel gefast unnd solchen wie ein Esels-Ohr zusammen gespitzet/ wie dieses die Dame gesehn hat sie gesagt/ bißhero hab ich gezweiffelt ob jhr ein Esel wäret/ oder nicht nun ihr mir aber die Ohren selbst gezeiget/ bin ich dessen gewiß versichert.

Es ist wol keine Nation die von andern mehr verhönet/ und auffgezogen wird als die Spanier/ dennoch können sie ihren Hochmuht nicht sincken lassen/ noch ihren Stoltz mässigen.

70.

EIn leichtfertiger Gucknucks-Vogel/ der gerne in andern Nestern nistelte/ pflegte verbottene Gemeinschafft mit ei-

nes

nes Beckers Wirwe / mit welcher er el-
nes Abends seine Lust geküsset / und nach-
dem sie dem Mann nach Hause kom-
men sehen / hat sich der Buhler auff des
Weibes Einschlag in den Schweineko-
ben verstecken müssen / der unter einer
Treppen gewesen. Wie nun der Mann
darzu kommen und das gepolter gehöret /
(weil er in der Eyl nicht so bald zu rechte
kom̃en können) und gefraget: wer ist dar
im Koben / da hat der Buhler angefangen
wie ein Schwein zu grunnen / welches
ihm die Ehebrecherin also zumachen be-
fohl n der Mann aber wolte nicht ablas-
sen zu fragen / biß endlich der im Koben
geantwortet ich bin ein armes Schwein /
über welche Worten sich der Becker der-
massen entsetzt (dieweil er in den Gedan-
cken gerahten / es wäre eines Teuffels-
Stimme / die ihm so schrecklich vorkom-
men) daß er wieder von der Treppen zu-
rück gesprungen / zum Hause hinaus ge-
lauffen / und dem geylen Eber-Schweine
im Koben-Zeit unnd raum genug gelas-
sen / sich auff die Seite zu machen und zu
entgehen.

71. Ein

71.

EIn vornemer Florentinischer Kauffman/ Nahmens Julianus / brachte auff begehren / einige schone Tapeten / zu Herrn Julianus Gondi / der solche Kauffen wollen / wie sie nun wegen des Kauff-Geldes nicht einig werden können / und dieser Julianus Gondi den Kauffman Julianus zu wenig geboten / hat er die Tapeten zur Erden geworffen / und mit den Füssen darauff getreten / sich zum Julianus Gondi gewand unnd gesagt: Mein Herr wird mir solches verzeihen/dann noch keiner in der Welt gelebet / der den Nahmen Julianus gehabt hätte/ der nicht einigen närrischen fantastischen Geist spühren lassen. Worüber Julianus Gondi zugleich mit lachen müssen/dieweil er ohne Brillen wol sehen können/wohin der Kauffman Julianus gezielet.

72.

DJe Haupt-Strasse in Rom / die nach der Pforte *del Popolo* führet / wurde von dem Huren-Zins gepflastert/

in

in welcher eine Dame/ Julia von Ferrare / einer andern Römischen Adelichen Frauen begegnet/ und sie etwas harte an ihren Leib gestossen/ so der adelichen Frauen verdrossen/ unnd sie zu schelten beginnet. Der aber die Julia auß Unmuhte wieder begegnet unnd gesagt/ die Frau verzeihe mirs. Ich weiß wol das sie mehr Recht in dieser Strasse zu gehen hat/ als ich/ darumb ich ihr gerne nachgeben und weichen wil. Womit sie zu verstehen gegeben/ als wann dieselbige grosse Frau auch wol mit in der Huren Rolle seyn möchte und Tribut zur Pflasterung derselbigen Strassen geben müssen.

Wer Pech angreiffe der besudelt sich.

73.

IN dem Senensischen unnd Florentinischen Kriege/ wurde den Senenser berichtet / daß viel Spionen oder Kundschaffer in ihrer Stadt und Grentzen zu finden/ die den Feinden ihr Vorhaben/ An- unnd Nothschläge überzutragen und zu offenbahren pflegten / so sie wider die Florentiner/ Kriegs-Gebrauch nach/

vor-

vorgenommen. Weßwegen die Commissarien Stadts und Kriegs-Bedienten berahtschlaget/ wie solches zu verhüten/ unnd die Kundschaffer zu erhaschen seyn möchten/ da ist einer im Rahte/ Namens Bindon Tondi auffgestanden und gesagt: Ehrnveste Wollweise Herrn/ meinem bedüncken nach/ sol man sich deßwegen nicht sonderlich bekümmern noch grosse Vorsehung thun/ dann sie möchtē immerhin auff ihre Weise und Gefallen außspieen unnd Kundschafften/ sie solten sie von iren Vornehmen und Verrichtungen nicht verhindern noch abwenden/ obgleich die Spionen/ und Verrähter bey den Schaff-Brunnen zu sehen wären.

Spionen/ Kundschaffer und Verrähter finden sich in allen Kriegen wider ihr eigen Vaterland/ welche Schelm- und Ehrenlose Leute zu nennen und deßwegen auch nach ihren Verrahter Diensten weder beym Feinde noch Freunde Ansehn und Glauben behalten/ sondern als untreue Spionen unnd Verrähter von männiglich verachtet und vermeidet werden. Die aber auff Recognition oder Kundschafft auff den Feind beordert unnd außgeschickt werden. Die suchen alle Mittel und Gelegenheit des Feindes Vorhaben zu erforschen/ und zu ihren Vortheil zu brauchen. Die deßwegen zu rühmen und wegen ihrer treuen gefährlichen Dienste zu belohnen.

74. Grosse

74.

GRosse Damen (hätte balde gesagt grosse Huren) können bey grossen Herrn / weg n solcher ihrer Liebe / ihre Freunde und Verwandten in grosse Gnade und Ansehn bringen / welches hieraus zu ersehen / da König Ludwig N. in Franckreich auff Liebkosen und Ansuchen einer Damen mit der er seine geile Liebe gepfleget / einer ihrer Freunde / so ein schlechter / unverständiger / nichtswürdiger Kerls gewesen / zum Prelaten gemacht / und mit fettenreichen Prebenten versehen darauff nach Italien geschicket / und zu ihm gesagt: Ich habe dich groß und reich gemacht; du machst nun zusehen damit du selbst grosser / ansehnlicher und reicher werdest. Wie dieser aber den König gefraget / wie er sich hierin ne verhalten solte / da hat ihn der König geantwortet / wann du bey deines gleichen schlechten / unverständigen / geringen Leuten bleibest / so kanstu unter ihnen der Vornehmste und Höchste werden.

Wann Fürsten und Herrn nebenst dem Glücke besitzen / so können sie einen schlechten / geringen Menschen

kluge

Leute erheben unnd zu hohen Ehren unnd Reichthum bringen / ob sie gleich nicht eine Nuß-Schale voll Gehirne im Kopffe haben / welches dann gemeiniglich durch Verbitte und Vermittelung ihrer Contribution. Beschlafferinnen und Damen zubestehen pflegt.

75.

EIn guter Schluck-Bruder hatte in seinem Ehestande mit anderer lustigen Gesellschafft alle das Seinige verschlampampet und durch die Gurgel gejaget; auch seiner Frauen wenig von dem Seinigen genieſſen lassen / oder ihre Ehliche Liebe und Beywohnung erwiesen / daß sie sich von ihm scheiden zu lassen begehret / wie solches einer seiner Freunde / und Doctor der rechten gehöret / hat er gesagt: Ich wundere mich / daß der in so kurtzer Zeit sein Patrimonium verbracht / auch sein Matrimonium nicht verzehret / und zu nichte gemacht / welche beyden Wörter eine duppelsinnige Bedeutung / darumb sie ein jeder verstehen mag wie er will.

Sonst verschwendet mancher sein Büchlein auf dem Brautze / bevor er einmahl Kinder taufft gehalten oder zugesauern gebeten.

76. Je

76.

JE schlimmer Hund je mehr Flöhe/ sagt man im gemeinen Sprichwort/ und je leichtfertiger/ garstiger Hure/ je mehr sie ihnen einbilden/ und belohnen lassen wollen. Darumb wie jener auch seine Lust mit einer gemeinen Metze gebüsset und ihr eine halbe Krone gegeben/ sie aber solchen Lohn viel zugeringe geschätzet/ hat er zu ihr gesagt: Sie eyfere sich deßwegen nicht so sehr / begehrt sie den übrigen Rest auch zubezahlen. Damit er ihr zu verstehen gegeben / daß alle Ihr Buhlgen nicht eine Silber-Krone wehrt gewesen. Die gemeinste/ heßlichsten Bestien bilden ihnen ein den Vornehmsten/ Schönsten gleich zu seyn / und wer sie nicht sonderlich würdigt und belohnet / den sehn sie mit scheelen Augen an / weil sie ihnen solches zur Verachtung und Verkleinerung ziehn / darumb wie einer offt mehr Geld mit weniger Ehre in einen gemeinen Schuster-Kruge / als vornehmen Gast-Hoffe verzehrt/ also verbringe einer bey einer solchen

Hure offt mehr mit weniger Lust/ als bey einer Schönen/ höfflichen Dame.

77.

ES pflegen offt Ehe-Leute in solche Vneinigkeit und Zwietracht zugerahten/ daß sie einander nicht sehen unnd hören mögen/ unnd wissen doch keine Ursache warumb solches geschehe/ Darumb wie jener gefraget worden / wordurch Eheleute in Friede und Einracht könten erhalten werden / hat er gesagt: Es wären zwey Dinge darzu nöhtig / so könten sie leichte alle Beschwerden und Sorgen des Ehestandes ertragen/ wann nehmlich der Mann taub und die Frau blind wäre/ damit er der Frauen spöttische zänckische Worte nicht hörete unnd sie des Mannes Mißtritte und Fehler nicht sehen köndt.

Wann der Mann alles anhören unnd Beantworten will / so ist es unmüglich daß Eheleute einen Tag in Friede und Einigkeit leben sollen.

78.

AVnche Wirthe / so die Kreite am wenigsten vergessen / die sparen ihrer Speisen und Getränckes am meisten

und

unnd meinen ein Frembder / Reisender habe nichts weiter nöhtig / Er muste alles bey ihnen auff einmahl verzehren. Darumb jener einen solchen Wirth häfflich auffgezogen / der ihm mehrentheils Salat unnd Zugemüse / nebst gewässerten Wein vorgesatzt / dann er nach gehaltener Mahlzeit / den Medicus gefordert / demselben zuzahlen. Wie aber der Wirth gelacht unnd eingewandt / Er würde die Zeit vergeblich zubringen / wann er am selbigen Orte eines Medicus erwarten wolte: dem der Gast geantwortet: Es scheinet / daß ihr euch selbst nicht kennet: dann man euch nicht als einen Wirth / sondern Medicum bezahlen sol / dieweil ihr mihr solche Speisen unnd Tranck gegeben / die einem Patienten gebühren / darumb nehmet euer verdientes Ärtzlohn zu euch.

Wann einer von der Reise mühde / hungerich und durstig ist / so siehet er kein Geld an / vor gute Tractamenten zu zahlen. Wann aber die Rechnung groß / und die Mahlzeit klein / oder die gantze Bewirtung gering gewesen / da verdreust es einen.

79.

VIel Kriegs-Officirer lassen offt ihre Soldaten auff Mauser-Partheyen außgehen / und behalten die besten Beuten vor sich. Wie jener Hauptmann / der einen Land-Junckern unter andern eine schöne Stute stehlen lassen / welches dieser jenen geklaget / der ihm auch alle Quartiere fleissig durchsuchen zu lassen befohlen. Er hatte sie aber ausserhalb an einen andern Ort zubringen mit newen Pferde-Zeuch Sattel und Decken wol zu ziehen befohlen. Nachdem sie aber einen engen Paß durchmarschieren musten / da hat der Land-Juncker heimlich in einem Hause auffgewartet / unnd gesehen daß seine Stute / so ein Reit-Knecht in der Hand geführet / in den Koth gestürtzet / welche Er denn alsobald gekant / worauff er zum Hauptmann heraus gangen / ein paar neue Hosen mitgenommen / denselbigen angeredet / unnd gesagt: Ich komme abermahl zu ihm / mir die Gunst zu beweisen / damit ich meine gestohlene Stuten wieder erlan-

langen möge / weil ich aber gesehen unnd vermercket daß er sie mir selbst einführen lassen wollen/darumb ich dieses paar Hosen bringen und ihm verehren sollen / damit er sie Künfftig brauchen kan / wann Er Stuten stehlen / unnd verbergen lassen will / damit sie ihre Herrn nicht kennen mögen.

Manche Officirer lassen die Pferde stehlen unnd behalten die Werbungs oder Mundirungs-Gelder im Beutel / und wann sie nicht den meisten Antheil an der Monserey hatten so behielten die Bauren wol ihre Pferde und Kühe im Stalle.

80

EIn Messer-Schmid beklagte sich über die Ungerechtigkeit eines Richters/und sagte/ er wäre so Doppel-Härtig wie eine Zwiebel / dem einander begegnete unnd seine betriegliche Eigenschafften besser außrücken wollen/ sagende du verstehest es noch nicht recht / er ist wie ein Knoblauch / der vielhätig unnd lang darzu ist / dessen Geruch auch übel stinckt.

Damit er auff seine wolbekante Ungerechtigkeit gedeutet.

81.

DEr Mensche muß seiner vergängli-

ihm Natur nach einmahl sterben es geschehe zu Wasser oder zu Lande/ mit gesunden Leibe im Felde vor seinen Freunden/ oder Kranck im Bette in Gegenwahrt seiner Freunde; Darumb eins mahls ihrer zwey am Ufer des Meers gestanden/ und gesehen/ daß viel Schiffe von dem entstandenen Sturm und Ungewitter an die Klippen gestossen unnd zerscheitert worden weßwegen der eine zum andern gesagt: Er verwundere sich/ daß die Menschen so verwegen und blind seyn/ daß sie sich zu Schiffe begeben/ in Leib unnd Lebens Gefahr/ und eines so erbärmlichen Todes sterben; Dem der andere geantwortet: Er wundere sich vielmehr warumb er sich unterstehen ins Bette zu steigen/ in welchen doch die meisten sterben müssen.

Es sol sich einer alle Stunden zum Tode bereiten er sey gleich auff dem Meer oder auff dem Lande/ zu Hause oder im Felde. Dieweil der Todt gewiß/ die Stunde aber ungewiß.

§2.

DJe Barmhertzigkeit unnd Mildigkeit gegen die Armen wird bey den Reichen

Reichen nicht ehe verspüret / als wann sie an ihren Leibe angegriffen unnd mit Schwachheit heimgesuchet werden. Darumb jener Bettler des reichen Thüre allezeit Hülffloß vorbey gehn müssen / biß er Schaden an einem Schenckel bekommen / daß er das Lager an der Thüre gesessen / dem Armen ein Allmosen gegeben / wann er vorbey gegangen / unnd vor seine Genesung GOTT zu bitten begehret. Welcher aber Gott in seinem Gebet angesuchet / er wolle ihn an den andern Schenckel mit gleichem Schaden belegen / damit er desto gottfürchtiger unnd guthätiger werden möchte.

83.

In kurtzweiliger Tisch-Rahtman des Hertzogs Lorentzen von Medices Hoffe / der in währenden Gesprächen gesehen / daß in der Schüssel vor des Hertzogs Orte etzliche Leckerbißlein zu finden wären / darumb er solche vor sich zubringen / und zu verschlingen diese List erdachte / vorgebende der Hertzog von Medices könte das Regimente oder die Herr-

schafft umb trehen / wie er die Schüss
umbkehrte / oder wehete / welchen Posse
sie erst vermercket / wie er die Schleckere
bereit verschlucket / gleich wie die Medic
ner die Herrschafft über Florentz unn
Tosanen an sich bracht / ehe die andern
die Augen recht geöffnet unnd gesehen / i
was Hände und Gewalt ihre Freyhei
unnd Regiment gerahten. Es ist aber zu
späht nach der Freyheit zu sehen wann
der Strick über die Hörner geworffen
unnd kein Außweg zur Außflucht mehr
zu finden.

84.

EIner war mit einem andern in grosse
Feindschafft gerahten daß Er sich
aus Furcht-Schläge ein gantzes Jahr
vor ihn in seiner Behausung verborgen.
Vnnd sich in seine Hände zukommen ge-
hütet / biß er endlich eines Abends auß-
gangen unnd von seinem Widersacher
ergriffen worden / der ihn dann mit ei-
nem Prügel weidlich abgeschmieret / und
wie er solches mit gedüldigen Rücken
ertragen / hat er gesagt / Gelobet sey Gott /

daß

daß ich einmahl der Gefahr entgangen / die ich ein gantzes Jahr gefürchtet habe.

Mancher ist mit der Zungen ein dapfferer Kerl / wann es aber zum Fürsten kommen sol / so läst Er das ist die Hosen.

85.

EIn Frantzose hatte eine Dame die nach zweyen Monaten von ihm Schwanger worden / wie er mit nach Italien in Krieg gezogen. Nachdem er aber wieder zu Hause kommen / unnd vernommen / daß sie einen jungen Sohn gezeuget / unnd selbigen von einem andern empfangen zu haben vorgegeben / ihm solchen auch zu unterhalten gegeben / da hat es den ersten verdrossen / daß er ihr auß Zorn / das Kind mit gewalt nehmen wollen / die ihn aber mit Weinen zu fusse gefallen / und gebeten: Er solte es nur also bleiben lassen / der erste / so sie wieder gebehren würde solte Stein seyn / dann diesem wäre krätzig und ungesund / worüber der Soldat seinen Zorn stecken / lassen gelacht / unnd ihr keinen Wecken Streit gemacht.

16.

Der ist ein gedüldiger Mann / der weiß daß seine Frau eine Hure ist / und ihn Hörner auffsetzet / und solches doch nicht sehen und hören will / wie jener Stadt-Juncker / den sein Knecht aus guter Meinung und treue gegen seinen Herrn / berichtet / daß seine Frau mit einem jeden ohne Scheuen und Unterscheid ihre geyle Leichtfertigkeit und Schande treiben / welches den Herrn zu grossen Schimpff und Unehren gereiche / darumb er / als ihr Mann seine gebührende Gewalt brauchen / und sie straffen solte / der Herr hat aber seinem Knechte in grossen Zorn und Unmühte gesagt / du Galgen schwengel / packe dich vor meinen Augen weg / wilt du mir einbilden / daß meine Ehre und Ansehen auff der Hurerey und Geilheit meines Weibes bestehe. Der Mann ist Elende dessen Ehre und Reputation zwischen den Knien seiner Frauen zusuchen ist. Verrichte du deine Knechts-Dienste und laß mir daß meinige verwalten.

Der

Der muß einen starcken Kopff haben der solche schwere grosse Hörner mit Gedult tragen kan / welche die Natur den Thieren gegeben / können sie leicht mit sich führen / die aber die Argtist der Frauen auffsetzet / die müssen was schwerer oder auch leichter zu tragen seyn / dieweil sie die wenigsten fielen oder empfinden können.

87.

EIn Frantzose hatte ein junges / frisches Weib geheyrahtet / bey welcher er einige Nacht geschlaffen / und sie nicht einmahl angerühret oder ihr etwas von Hamel gesagt / das ihr dann nicht wolgefallen / unnd solches der Mutter geklaget / die ihr dann eingebildet / solches käme nicht von der Unmacht / sondern Unwissenheit des Mannes her / darumb ihr die Mutter gerahten / sich zu stellen / als empfünde sie ein groß auffsteigen der Gebermutter. Wie sie nun wieder nach Hause kommen / sich übel geberdet unnd über den Schaden der Mutter geruffen / da hat sich bald ein Alt-Weib / als eine darzu bestalte Doctorin / gefunden / die zu ihr in beyseyn des Mannes gesagt: Wann er sie nicht wol curiren würde / wie einem Manne gebührete / so müste sie in wenig Stunden des Todes seyn / wie er vernom-

men wie er die Cur anfangen sollen / da hat er ihr ein solch Chlistire von vorne gesetzt / daß sie nach 40. Wochen erst darvon genesen / wiewol er solche Cur zum öfftern gebrauchen müssen. Eines Tages aber kompt er in der Frauen Mutter Hauß / findet sie zu Bette an gleicher Kranckheit liegen / darauff er die Hosen fallen lassen / und gesagt / hab ich meine Frauen curirt / so wil ich euch auch wol curiren / welches auchgeschehen / wann das Gesinde unnd Nachbahrn nicht auff das Geschrey unnd Abwehren der Mutter darzu gelauffen und ihm die Cur verbotten.

Heutiges Tages sein die Gesellen in der Cur junger Weiber nit so unerfahren unnd die jungen Töchter auch so blöde nicht daß sie selbst nicht das Kristier ergreiffen und ihnen appliciren sollen.

88.

DER Schild-Bürger unnd Schwabē gleichmässige Helden findet man noch in allen Landen / massen sich eine solche Compagnie zu Siena in Italien in einem Tumulte und aufflauff auch ge-

gefunden / da die Spieß Bürger nach ihrer Gewonheit / sich vor ihres Capitäins Wohnung mit ihren Gewehren verfüget / da der eine eine rustige Hellebarte der andere mit einer halben Picke unnd in der Scheide verrostetem Schwerte. Vnter denen einige so gerüstet und bewehret erschienen als wenn sie vom Trojanischen oder Cartaginensischen Kriege wieder kommen. Nachdem sie nun der Capitäin in solcher Rüstung gefunden / hat er gesagt / Allons ins gewehre / stellet euch in Glieder / die Hellebardirer und Pickeniter gehn vor an. Wie solches gehöret / hat ein jeder die Hellebarte unnd Picke aus der Hand legen und ein Rohr oder Mußquete ergreiffen wollen / da dann einer Nahmens Monsr. Lorentz gewesen / der zu seinem Cammeraden gesagt: Nim du das kurtze Gewehr und gib mir die Flinte / dann ich solche besser / als du zu-

gebrauchen weiß / welches er aber deßwegen gethan / damit er in die hinderſten Glieder kommen mögen Dieſer hats gemacht wie jener Rittmeiſter der im Anfange des Treffens ſeinen Lieutenand befohlen / Er ſolte vor der Compagnie reiten / Er wolte hinten zuſtehen / damit keiner außreiſſen / unnd die andern zugleich mit auff die Fluchs bringen möchten.

89.

EIn Cavallier kam in einer Solennität mit einem Doctorn in Streit / welcher unter ihnen den Vortritt und die Oberſtelle haben ſolte / da der Dritte darzwiſchen kommende endlich ihre Streitigkeit mit folgenden Worten des Römiſchen Redeners Ciceros auffzuheben vermeinet: Quædant arma togæ. Vor Præcedant, die Waffen ſollen dem Bürger und Doctor-Rocke vergehn.

Es iſt ein groſſer Unterſcheid zwiſchen einem Kriegs-Höff und Hauß-Cavallier oder zu Hoffe in ihren Dienſten und Beſtallungen wol unnd dapffer verhalten / ſo kan ihnen die Oberſtelle über einen Privat- und Rahmen

zum Doctor wol gebühret wann dieser aber nur zu Hause
sitzet / hat er sich seines Adels oder Cavalliter-Titels nicht
sonderlich zurühmen / dann offt ein solcher Juncker unnd
Bauer einander nicht ungleich/

90.

Die geyle Leichtfertigkeit / treibt man-
che Nation auch wider die Natur zu
Sodomitischen und Bestialischen Sün-
den welche in Italien und Spanien nicht
ungemein seyn. Darumb eines vorneh-
men Herrn Hoff wegen solcher Schand-
laster auch hochberüchtiget war; Auff
welchen einsmahls bey heissem Sommer
des Nachmittages ein Hoff-Juncker in
der Kammer gelegen unnd geschlaffen /
dem ein kühler Wind das Hembde abge-
wehet / und seine Scham entblösset / wie
nun einandere vornehme Persohn vorü-
ber gangen unnd solches gesehen / der die-
Hoffens lasterhaffte Sitten wol gewust /
hat er gesagt: Es ist kein Wunder / daß
dieser nicht ein solch groß Patrimonium
hat dann, es wie ein zimlicher Kürbis
herab gehangen / dieweil es im Kohte
und Unflahte erwachsen.

Diese Laster sein bey Geistl- und Weltlichen der
orter so gemein / daß sie fast vor keine Sünde mehr ge-
achtet

achtet noch gestraffet werden / daß sich auch die gemeinen Huren / über die Bardassen (wie man sie nennet) beklagen / daß sie ihnen den ihnen gebührenden Huren-Lohn entziehen. Von welchen Sünden wir Teutschen aber lieber nichts wissen etc.

91.

Mancher thut in frembden Landen bey unbekandter Geselschafft etwas aus kurtzweile zum Possen / das ihm von andern wol zur Vnwissenheit oder Kühnheit zu geeignet werden / als wären andere Außländer nicht so witzig unnd klug als etwan sie seyn wollen. Darumb ein Frantzose eines Tages nebst andern bey einem vornehmen Herrn in Italien zur Taffel gewesen / unnd nach dessen Endigung der Herr einem Diener befohlen / einem jeden Gaste ein Gefässe mit Seeger-Spenen zu bringen / worin sie den Speichel zu werffen pflegen / da hat der gute Frantzose seines genommen / eine Handvoll in den Mund gesteckt / angefangen zu käuen unnd gesagt / was zum Teuffel ist das? dann er gemeinet / es wäre der letzte Confect / und Nach-Speise.

92. Mancher

92.

Ancher armer Sünder oder Miſſethäter weiß aus Wehmühtigkeit offtmahlen nicht was er gedencken oder reden ſol wann er zum Gerichte geführet wird. Wie dann einsmahls ein Dieb zum Galgen begleitet worden / welchen die Büttel-Knechte getröſtet der aber die Augen zur Erde geſchlagen / gleich als wann er ſeine Sünde bereuete. Endlich iſt er hervor gebrochen mit dieſen Worten: Sehet doch die Nachläſſigkeit des Stein-Metzens / wie er die Straſſe gepflaſtert / da ein Stein hoch der andere niederich gelegt iſt.

Der gute Menſche gieng zum Tode / und bekümmerte ſich aus Furcht er mögte etwan ſtolpern und fallen / daß der Steinweg ſo ungleich gepflaſtert wär.

93.

Die Unachtſamkeit und Ungehorſamkeit der Kinder gegen die Eltern iſt offtmahlen ſo groß / daß ſie ihre Vermahn- und Straff-Worte zu einem Ohre ein und zum andern wieder außgehen laſſen. Dahero jener Vater noch eyfferiger und zorniger worden / da ſein

Sohn

Sohn gestanden und gesehen / wie die beschäfftigten Ameisen hin unnd wieder ein aus und ein in ihre Löcher gelauffen? des Vatern Reden aber wenig geachtet / sondern wie der Vater gesagt / was gedencket du loser Bube ? schämest dich nit? Da hat er geantworet: Wann noch eine eingebrochen / so wären ihrer fünffhundert gewesen. Wie fäste er des Vatern Worte muß ins Gedächtnüß gefast haben / ist leichte zugedencken / weil er die Ameisen mit so scharffen Augen wacht genommen / unnd so eigentlich gezählet.

94.

DEr Spieler Huren / unnd Diebe-Verdienst und Gewinn pfleget ins gemein gleich zu seyn. Gestalt einsmahls ihrer zwey kammerradschafft gehalten / der eine hat sich auff öffentlichem Spiel-Platze gefunden / und gespielet / der andere hat etwas mit krummen Fingern zu gewinnen und zu erlangen gesucht. Wie sie nun eines Abends beyde ihren Geld Vorahte übergezahlt / zusehen / was ihr

Gewin

Gewin seyn würde / unnd der Spieler befunden / daß selbiger nicht groß gewesen. Da hat er diese verzweiffelte Worte außgestossen / kans Christus wol zulassen daß ich nicht solte gewonnen haben / da ich doch zwey / drey / viermahl gehalten / unnd das Spiel nach meinem Willen gehabt / der Teuffel muß mit spielen / unnd den Gewinn darvon tragen / der Gau-Dieb sagte gleichfals / ich weiß zum Hencker nicht / wie es seyn muß; ich habe wol 50. Reichsthlr. gestohlen unnd finde keinen Groschen ausser meinem eigenen Gelde übrig.

Darumb man selten reiche Spieler / unnd Diebe / Huren und Kupler findet / dann der Teuffel ist allezeit der Meister in ihren Schulen / und nimpt den Gewinne zum Lohne davon.

95.

AMOR wird billig blind gemacht / dieweil die Liebe weder auff Ehre und Scham / Schimpff unnd Schande / Gesundheit unnd Wollfahrt siehet / sondern wie ein Blinder seinen schändlichen Begierden folget. Darumb wie jener

seiner

ſeiner Leibhuren einen Nacht-Geuel zu verehren gekaufft / unnd ihn ſein guter Freund gefraget / wer ſolchen haben ſolte / unnd ihm dieſer ſolches geſagt / hat er ſeine Meinung darvon folgender geſtalt entdeckt. Es iſt recht / daß man (mit ehren zu melden) ein Kloack mit dem andern ſtürmen / und einnehmen will Dann ſolche Huren unnd unzüchtige Weiber anders nichts / als gemeine Kloacken ſeyn / auff welche der eine auff und der andere wieder abgehet / und ihren Sünden Koht daſelbſt außledigen.

96.

MAnchen Patienten hilff die Einbildung offt mehr / als das Doctorn Medicin und Artzney / Dann jener dem Urin eines Krancken zum Doctor brachte / der ihm ein Recept auff Pappier geſchrieben / mitgegeben unnd geſagt: Er ſolte ſolches auff dreymahl den Patienten einnehmen laſſen / Der auch ſolches

in

mörey Stücken zerrissen und alle Morgen eines ein genommen / worauff er genesen und wieder gesund worden.

Wann manchen die Tugend seiner eigenen Natur nicht besser / als die Krafft der Artzeney hülffe / so würde er offt vor der Zeit nach dem Kirchhoff getragen werden. Jene sagte zum Doctor die Purgantz habe so gewürcket / und sey der Stulgang so dünne gewesen / daß ers wol säuffen können. Eine andere sagte: sie habe so wenig Stulgang von seinen Pillen gehabt / daß ers wol auff einmahl ins Maul nehmen mögen.

97.

Manche machen ihnen kein Gewissen / ob sie auch gleich das heilige Feuer vom Altare und allen Gott geweyhten Zihrahe aus den Kirchen rauberen / und sich darmit bereichern. Wie jener Stadt-Juncker / der wegen seiner Büberey aus einer vornehmen Reichs-Stadt wegen seiner Büberey verwiesen worden / einen Pater Guardian auff der Strassen angetroffen so einig Gewandt vor seine Kloster-Brüder eingekauffte selbige darmit zu bekleiden / dem er aber solches mit Gewalt abgenommen / worüber der gute Pater sich erzürnet / ihn verflucht / und gedrohet / Er solte ihm vor dem Richterstuhl Gottes solches

wieder-

wieder geben. Wie solches der Stadt-Juncker gehöret / da hat er ihn alles genommen unnd die Kappe darzu außgezogen / sagende: Dieweil ihr mir einen so langen Termin zur Zahlung setzet / so wolte ich euch wol das Heilige Ampt darzu rauben / wann ich nur könte.

98.

DIe Frantzosen haben zu vielen Zeiten alle ihre vermeinte grosse Couraste und Tapfferkeit abgelegt / andere Länder und Königreiche zu erobern und unter ihre langgesuchte Monarchen-Krone zu bringen / der Ursachen sie mehrmahln einen Einfall in das herrlichste Land des Europa wo nicht der gantzen Welt / Italien gethan / selbiges biß in die edelsten Königreiche Neapolis und Sicilien durchstreifft / solche Länder eingenommen / aber auch in kurtzen Tagen wieder verlohren. Wie sie nun unter dem Könige Carl den VIII. das Königreich Neapolis erobert / und der König Alfonsius mit seinem Herrn Bruder Friederich unnd Herrn Sohn Ferdinand sich

vor

vor dem grossen unvermuheten Anfall des Frantzösischen Kriegs-Heers / in eine Insul Sicilien begeben ; Ein vornehmer Neapolitanischer Edel-Mann Marino Brancacrio aber nicht mit gezogen/sondern zu Hause blieben / worüber sich einige verwundert unnd dessen Vrsache gerne erforschen wollen / welches ein Edel-Pasche vernommen / unnd gesagt : Wisset ihr nicht daß Herr Marino ein solcher starcker unnd dapfferer Held im Fressen und Souffen ist / daß er sich vor der Frantzosen grossen Schüsseln unnd Pocalen gantz nicht fürchte.

Man wil die Teutschen alleine in der Sauff-Kunst beschüldigen/die doch in allen Nationen und Ländern gute Schluck-Brüder mit finden/die auch wol eins mit können scheid thun / unnd sich nicht fürchten eine gute Hummen aufzuziehren.

99.

MAn sagt ins gemein die Gedult ist dem Hahnrey unnd Seeman von Natur angeschaffen unnd eingepflantzet / dann wann solches nicht wäre / so würde einer unmüglich die Gemeinschafft seines Weibes mit einem andern Buler ertragen können. Wie jener Geck / der auch ein-

ein junges Weib genommen / unnd nach einigen Tagen aus verdacht einer Leichtfertigkeit solches zu probiren/vorgenommen/welcher Argwohn ihn auch nicht betrogen / dann wie er des Abends unvermuhtet für der Frauen Kammer kommen/und vor derselbigen ein paar frembde Manns-Schuh gefunden / darauff er leicht erkant was sich vor ein Vogel in sein Nest gesatzt / worüber er sich dennoch nicht zum Zorn bewegen lassen / sondern die Sache mit Bedacht vorzunehmen vermeinet/darumb er auch des Morgens außgangen sich / bey guten Freunden Rahts zu erhohlen / die ihm dann angereitzet/ er solte einen solchen Ehrenverletzlichen Handel nicht ungerochen hingehen lassen. Weßwegen erfolgenden Tages seinen Freunden und Verwandten die Sache vorgetragen unnd ihr Bedencken darüber begehret / sagende: Wie er selbst erfahren / daß die Menschen offt vor Zorn aus ihnen selbst gehn unnd das Gehirn verrücken darüber sie wol in Raserey errahten. Der Vrsachen es

wenig

wenig gemangelt daß er nicht die vor seiner Kammer gefundene Freunde Schuh/ wegen der Unzucht seines Weibes / in tausend Stücken zerrissen / nichts destoweniger aber habe er seinen Eyffer-Sinn mit der gesunden Vernunfft dergestalt besanfftiget unnd gemässiget/ daß er nun auff billige Wege unnd Weise bedacht seyn wollen wie er solche Schmach unnd Unehr rächen solle.

100.

IN Kriegsläuffen wird offtmahln der Verlust einiger Schantzen oder Castris gröser als sonst einer starcken Vestung von gemeinen / Kriegs-unverständigen doch sorgfältigen/ weißnässigen Leuten gemacht / der doch von dem Herrn selbst unnd andern Stadts-Erfahrnen wenig geachtet wird. Dergleichen im Florentinischen Kriegen geschehen / wie der König Alfonsius von Neapolis in ihre Landschafft gangen / und im ersten Einbruche ein Flecken/ Namens Renzino eingenommen worden / da ist auff die erste eingebrachte Nach-

Zeitung ein Burger zum Cosmus Medi-
ces / als ihren Regenten können / unnd
zu ihm gesagt / wie wil das ablauffen
Herr Cosmus? Renzio ist verlohren und
wie auch dem Cosmus mit frölichem
unveränderlichen Gesichte gefragt: Wo
doch Renzino gelegen / er wolte solches
gerne von ihm wissen / dieweil ich nicht
weiß in welcher Gegend unserer Herr-
schafft ein Ort oder Festung zu finden /
deren Verlust uns solche Kümmerniß
machen.

101.

MAncher Herrn unnd Landloser
Kriegs-Obersten gedencket nur
in frembden Königreichen unnd Herr-
schafften Tumult und Auffstandt zuerwe-
cken / reiche Beuten daraus zu hohlen /
sein und seiner Reuter Pferde an frembder
Leute Krippen zu binden / unnd von
anderer Unterthanen Contribution und
Aufflagen seine Soldaten zu besolden /
wie der Mansfelder / Lothringer und an-
dere zu unsern Zeiten gethan / unnd jener
Grichische Feld-Obrister Agathocles
ihm

ihm vorgenommen / dann wie er von den Einwohnern einer von ihm beklagten Stadt verlachet und schimpfflich befraget worden / wie er / der nur mit seinem Leuten von anderer Raub und Beute zu leben suchete seine Soldaten endlich bezahlen wolten. Da hat er mit lachendem Munde geantwortet: wann ich diese Stadt werde eingenommen / verheret und zerstöret haben / wie manche Stadt und Land in Deutschlande ist ruiniret / ausgeplündert und eingeäschert worden / damit die Soldaten uns einigen Raub / zu ihrer Befriedigung und Vergnügung an stat der Besoldung erlangen mögten.

102.

WEr einen Nackenden was nehmen wil / der muß ihm die Haut abziehen und der einen Armen was stehlen wil / der muß selbst etwas mit bringen. Ein guter armer Schlucker hat seinen Cameraden des Abends bey ihm zu verbleiben und mit ihm zuverzehren / was er selbigen Tages erworben; Wie sie nun nichts mehr zum besten und sich schlaffen gelegt /

des Nachts aber einer ins Hauß kom̃en / umbhergeschlichen / umb etwas zu stehlen gesucht / der Gast auch solches vermercket und zu dem Haußwirthe gesagt: Es ist ein Dieb im Hause / da hat dieser gesagt / ich wil ruffen und ihm nachschreyen / ob er etwas fallen lassen / und verlieren möchte.

Dieser hat verhoffet / ehe vom Diebe / als der Dieb von ihm einen Raub zuerlangen.

103.

MAncher ist ein dapfferer Held / hinterm Tisch und nicht im Feld / wann er sich sol schlagen / wil er solches kaum wagen. Darumb wie einsmahls zwey solche Cavallirer einander ausgefordert und auff erlaubniß ihres Fürsten des Hertzogs zu Ferrara kämpffen oder sich raufen wollen / der eine aber im zurückweichen gefallen und ihm der andere auff die Hand gedrungen / da hat jener geseufftzet und gesagt: Ach! ich lieg ja jetzo auff der Erden / dem der ander geantwortet: Fürchte dich nicht / weil du auff der Erden liegest / wil ich dir keinen Schaden zufügen. Darauff dieser wieder gesagt. So warte

so

so lange biß ich wieder auffstehe / welcher er aber nicht so balde zu thun gesinnet

104.

ES ist offtmahln nicht wenig zu verwundern gewesen / wie manche Stadt / vielweniger Privat-Persohn / in denen schweren Kriegen / die grossen Pressuren unnd Beschwerden ertragen und sich erhalten können / welches aber keine neue Veränderung unnd Eigenschafft des Glücks ist / sondern vormahln auch gespüret worden / denn wie Lorenz Medices der Florentiner erster Ober-Herrscher mit einem andern von der Senenser Regierung geredet / da hat dieser endlich gesagt: Sie lebten von Wunderwercken.

Ich halte zwar nicht das die Wunderwercke ihres heiligen St. Bernhardus dadurch zu verstehen sey / denselbige ihnen wol wenig helffen können.

105.

EIn vornehmer Stadt-Juncker hatte in seinem Pallaste durch ein Fenster ein Lustiges außsehen in die schöne umbliegende Gegenden / so ihm aber von einem Gebäude des Nachbarn sehr ver-

hindert worde / weßwegen er einen guten Freunde befragte / wie er solche Verhinderniß könte auß dem Gesichte bringen. Der ihm antwortete: Ich weiß ein gut Mittel/mauret das Fenster zu.

Welches eben so viel war / als kom Bauer und bringe mir nichts. Dann mancher wil seinen Rahtauch darzu geben/ der sich schickt wie eine Faust auffs Auge.

106.

Es Menschen Sinne seyn viel verderbter und die Vernunfft verblendeter als des unvernünfftigen Viehes und der wilden Bestien / dieweil die meisten vermeinen die Liebe bestehe in der Geilheit und Wollust des Fleisches/wann einem diese anreitzen und treiben / so empfinde einer die Tugend oder Krafft der Liebe: darum wie jener den Hintern krauete/ sagte er wann Amor nicht ist/was solte dann das seyn so ich empfinde? dem ein ander recht antwortet. Amor ist eine Laus/und beisset seinem Herrn. Wie die Liebe der heidnischen Poeten-Götter zu verstehen sey solches kan einer aus meinen Ovidianischen Liebes Brieffen ersehen.

107. Der

107.

DEr Reichthum und überfluß treibt zur Faulheit und Müssiggange/die seine Wollust und Uppigkeit / die dann insgesampt den Menschen übermühtig und trotzig machen / daß sie ihre Ober-Herren selbst verachten und sich ihnen wiedersetzen dürffen. Wie solches in Florentz auch geschehen / und sich einjeden Medicern wiedersatzt / welches Cosmus von Medices dem berühmten klugen Man Puccius erzehlet/und dessen Rahte begehret/der ihme geantwortet/ Ich halte vor das fürnehmste zu seyn/ daß Ewre Hochheit einem jeden das Recept des Doctors Gostanzo geben lassen/der in Rom die Brust-Seuche curirt/worzu er seine Recept-Zetteln in einer Schachtel allezeit bey sich getragen/und denen einen gegeben / so ihn in solcher Kranckheit umb Rahte ersucht: In welchen diese Worte geschrieben gewesen: Hütet euch vor Fleisch und Wein und esset Salat und Pfankuchen so wird euch die Kranckheit wol vergehn. Wormit er dahin gezielet / daß diejenigen sich

empörten und auflehneten/die sich zu viel auff ihr groses Guht und Reichthum verlassen. Wann ihnen aber solche benommen/und ihnen Sallat und Eyer-Kuchen gegeben / daß ist solche Mittel gelassen werden / darvon sie ehrlich und nohtdürfftig leben können/so vergeht ihnen die Kranckheit wol / die eine ansteckende Seuche in allen Regimentern und Herrschafften ist.

108.

NEue Fürsten unnd Regenden haben insgemein grose wiederwertigkeiten und Beschwerungen/ dieweil dies Glücks Mißgunst der Tugend auff der Spur folget/ und selbige mit allen Kräfften verfolget/ welches die Mediceer/ Groß-Hertzoge zu Florentz auch wol erfahren. Einsmahl berichtete einer den Lorentz Medices/daß der Graf Riario von ihm zusagen pflegte: Er habe zwey grobe Fehler begangen/ auß welchen seine grose Thorheit und Vnverstand zuersehen gewesen;

weſen; erſtlich daß er den Cardinal von St. Georgio in Haſſten behalten unnd nicht loß laſſen wollen. Zum andern / das er Johanbaptis di Montefecro hinzurichten befohlen. Worauf Lorentz von Medices geantwortet. Und gegen ihn wil ichs alſo machen / daß er mich ſol vor klug und weiſe halten. Der Außgang des Grafen Riario hat bezeuget daß ſein Gehirn ſelbſt nicht voller Weißheit geweſen. Dann es bildet ihn mancher ein / eines andern thun unnd Vorhaben ſeyn lauter Thorheiten / aber was er nur gedencket oder vornimpt / ſey die Klugheit alleine. Welches doch der Außſchlag unnd daß Ende anders beweiſet.

110.

DEr Menſchen Thorheit verblendet nicht allein Junge / ſondern auch alte Leute / daß wan ſie etwan vier Wochen auſſer der Väter-Stadt geweſen / und wieder zu Hauß kommen / ſie auch eine

Newe Allamode und Kleider-Tracht mit bringen/welches auch in den letzten Nordischen Kriegs-leufften zu sehen gewesen/ da manche das unglück in die grose Stat getrieben/daselbst sicher zu leben; Ob sie nun wol nicht allein die Contributiones abtragen unnd daß übrige verzehren müssen/so seyn sie doch in solchen veränderten Habit und Kleidung wieder heim kommen/ daß man sie kaum wieder gekant/ dann der vorige grosse Bart abgeschoren/ und das Kahle Haupt mit einem langen falschen Diebs-Haar bedecket/der gemeine Lacken-Rock in einen Sammitten Pelz verwandelt gewesen/wie jener auch dergestalt mit abgemeyeten Barte wieder sich sehen lassen/ hat ein ander darauff geschimpffet und gesagt: vor diesem wolte er sich noch nicht mit einem langen ansehnlichen Barte auffhencken/nunmehro aber dürffte er sich wol sonder Bart anknüpffen unnd erhencken lassen. Dann wann der Hoffart unnd Allamode alles auffgefressen/ so gerahtet man in Verzweiffelung und klagt mit jenem Torque-

re

so er habe nicht so viel übrig einen Strick zu bezahlen/ sich darmit zu erwürgen.

111.

WAnn offtmahln lustige Gesellschafften bey einander seyn / so pflegen sie vielerley Spiele vorzunehmen / da mancher geehret unnd beschimpffet wird/ wie nu bey solcher Gelegenheit einer zum Könige erwehlet/ und ihm ein Stab an stat des Scepters in die Hand gegeben worden welcher Kohtig gewesen / daß er solches eher richen als sehen können/ da hat ein ander aus Spott gesagt Er wäre gewiß eine von den Königen auß Morgenlande dieweil er warsagen könte/ woraufft er geantwortet / und gesagt: Ich bin bey meiner Seelen kein Wahrsager/ währe ich einer gewesen / so wolte ich den Stock nicht in die Hand genommen haben.

Wann ihrer Zwey wollen sagt man ins gemein / so muß der dritte Narre im Spiele seyn / ob er gleich zum Könige erwehlet worden.

112.

DAs Frauzimmer muß sonderbahre Gespräche halten wann sie vor dem Wochenbette/ oder bey der Brandladen/

oder auch wol Todten-Bäaren zusammen kommen. Wie jene junge Frauen auch im Braut Hause erschienen / unnd die eine gesagt / Ich verstacke mich / wie ich die erste Nacht bey meinem Manne schlaffen solte. Die andere brachte vor / ich schämte mich so sehr / daß ich das Hemde nicht wolte auffheben / wie er in die Braut-Kammer gehn wollen. Die dritte: Ich konte nicht leyden daß er mich anrührte / so kitzlich war sie. Endlich sprach die vierdte: Meiner thate so viel als ich begehrte und haben wolte.

Wann sie so viel bekommen / als sie begehren und so werden sie auch nicht über die Männer klagen / noch ihren Hörner aufsitzen gedencken.

113.

MAncher Schalcks-Narre lachet viel unnd mancher Stock-Narre gar nicht / oder es muß was sonderliches bedeuten. Wie jener / der sein Lebetage nicht gelachet / als da er seine Braut gesehen / welche ihm auch aus Verwunderung gefragt / warumb er lache / da hat er geantwortet: welcher Teuffel wolte nicht

lachen

lachen wann er ein ſo ſcheußlich Geſichte anſichtig würde.

Sie muß ihm nicht übel gefallen haben / daß ſie ihn zum Lachen bewegen können / da er ſeines Lebenszeit nicht gelacht.

114.

DEr berühmte und ſinnreiche Italiäniſche Poete Dantes war unter andern guten Freunden zu Gaſte gebeten / da einer von Sauffen und Schwatzen erhitzet / daß er geſchwitzet / und unter ſeinem Geplauder ſelbſt bekant / daß / der die Warheit rede / ſich nicht bemühen dürffe / dem Dantes mit einer füglichen unnd ſpitzigen Antwort begegnet und geſagt: Ich verwunderte mich wol / warumb der Herr bey ſeiner Rede ſo ſchwitze. Womit er ihm nach ſeinem eigenen Außſpruch der Lügen beſchuldiget.

Ein Lügner muß ein gut Gedächtnüß haben / ſonſt kan man ihn in ſeinen eigenen Netze fangen.

115.

MAnche groſſe Herren wollen von ihren Schalcks-Narren wiſſen unnd erfahren / was die Leute von ihnen reden und halten / da doch ihre Räthe und hohe Bediente ſolches nicht erfahren / noch

offenbahren / und die Schmeichler und Tellerlecker vielmehr gar verschweigen. wie jener grosse Herr auff der Reise auch seinen kurtzweiligen Rahte gefragt / was man von jhm sage: und dieser geantwortet: Mein Herr / sie sagen / ihr seyd ein tapfferer Held. Worauff der Herr wieder geantwortet / du redest die Wahrheit / den es ist keine Tapfferkeit zu finden / aus welcher nicht eine Ader der Thorheit entspringe und herflisse.

Das gemeine Sprichwort / nicht aber meine Feder / bezeuget; Grosse Herren / grosse Narren / darumb Schalcks-Stock-Tisch-Schul-Narren / allezeit an ihren Höfen gefunden werden / und der nicht Narren kan / der wird auch keine Gnade bey den Herren / und Gunsten einen Bedienten erlangen.

116.

Manicher Stadt- und Land-Richter kan offtmahln kein Lateinisch Wort verstehen / und kaum seinen Nahmen schreiben. Wie jener Richter / vor dem eine Parthey / wegen eines reichen Erb-Gutes eine streitige Action führete / und wie sie wegen des letzten Willkommens des Testatorn / viel disputirten / und der eine Procurator sagte: Here Richter des

Testa-

Teſtatoren Meinung iſt gantz anders bey ſeinem Leben geweſen. Der eine geraume Zeit der Partheyen Gezäncke angehöret / und geſehen / daß ſie ſich nicht zum Vertrage ſchicken wollen / hat er geſagt: damit wir des Streites ein Ende machen / ſo laſſet den Defunctum Teſtatorem (wie ihn der Procurator genennet) morgen frühe allhier ſelbſt erſehen / damit wir ſeinen Willen von ihm ſelbſt vernehmen / und nicht weiter ſo viel plauderes / nöhtig haben. Der verſtändige Herr meinete: Defunctus Teſtator wäre des Verſtorbenen Teſtament-machers Nahme / unnd lebede annoch.

117.

EIn Frembder in ſeines Landes Habit und Kleidern wird offt an andern Oertern vor ein Wunder-Thier angeſehen. Wie jener Schwabe der mit ſeinen Schwäbiſchen Kleidern unnd Latze vor den Hoſen in Italien zu einem Herrn in Dienſte genommen worden / Der ander wegen ſeines ungewohnten Habits nicht allein von andern ſondern auch des

Herrn

seinen eigenen Kindern und Gesinde ver-
spöttet und gelachet worden. Weil er nun
seine Dienste im Hauß wol versehen /
und fleiss'g gewesen / von dem Frauen-
Zimmer und Haußgenossen aber wegen
seines grossen Schwäbischen Lachens ver-
höhnet worden / so offt sie ihn gesehen / und
der Herr solches vermercket / hat er als ein
kurtzweiliger / scherzhaffter Mann den
Schwaben in ein Zimmer geruffen / da
ein hauffen Frauen Zimmer nebst andern
guten Freunden bey einander gewesen /
die dann ihrer Gewonheit nach angefan-
gen zu lachen / Darauff ihn der Herr ge-
fragt / was er doch in den Hosen und Lache
habe / daß ihn das Frauen-Zimmer so
außlache. Den der Schwab geantwor-
tet: Herr nichts. Das kan ich nicht
glauben / komm her und laß sehen. Der
zieht dann ein Schnupftuch / einen Ball
und einen Beutel darausgezogen / sich
zu den Frauen Zimmer gewand / so ge-
standen / und eines andern Possen er-
wartet / und zu ihnen gesagt. Nun sehet
Ihr guten Weiber / daß er das jenige

nicht

mehr hat/was ihr vermeinet. Worüber sie schimpff und schamroth worden/und das Lachen vergessen.

118.

EIne junge schertzhaffte Bauer-Frau brachte unter andern ein Paar Kapaunen zu marckte/welche ein Kapaunen-Fresser oder Stadt-Juncker kauffen wollen/und gefragt/wie theuer sie wären. Wie sie nun zehn Groschen begehret/solches aber dem Juncker zu theuer bedüncket hat er gesaget: Ich wil euch zehn Fincken oder Gersche geben/in Meinung sie zu schimpffen/die ihm aber mit fertigem Munde wieder begegnet/weil sie wol ehe einen Narr in die Augen sehen dürffen und gesagt/traun Juncker ich habe noch keinen gefunden/der mir so viel angeboten. Die Kapaunen aber gehören nicht mir/sondern meiner Edel-Frauen/welcher ich euers Bieten berichten wil/wofern sie solches wird annehmen könt ihr sie bekommen/vielleicht möchte es seyn/daß ihr solche gefallen/alsdann wäre der Kauff richtig. Worauff der Stadt-Juncker

der sich geschämet / die listige Bauer-Frau sitzen lassen und darvon gangen.

Mancher ist so spitzfündig und weiß auff ein jedes Ding einen Possen zu erweisen / auch einem Frembden eins anzuhängen / von dem er aber offt eins wieder einnehmen muß / so er nicht vermuhtet.

119.

WIe der Hertzog von Anguien und der Hertzog von Anguien und der Ferdinand von Arraganen wegen des Königreichs Neapels Kriege wider einander führeten / und Zeitung einkommen / daß die Frantzosen / in die Flucht geschlagen worden / und der Graff von Arangrast / so den Frantzosen anhangig / dem Marino in Rom begegnet / hat er zu diesen gesagt / was ist das vor ein umblauffend Geschrey / das die Frantzösischen Soldaten solten vor dem Arragonischen geflogen seyn. Dem Marino geantwortet: Weil sie nicht mit der Flucht entgehen können / sein sie alle gefangen worden. Welches der Graf mit Schimpff zu belegen / vermeinet / sagende / ihr seyd klein von Person / aber von Boßheit und Argliſt sehr groß / worauff ihm Marino wie-

wieder geantwortet: So groß als ihr seyd / weinig Gutes unnd Worrs redet ihr.

Manche wollen einer Parthey anhengen und tödten nicht einmahl hören / daß die andere dieser einigen Abbruch oder Schaden zugefüge / viel weniger gefchlagen oder überwunden haben solte / der doch der einen so wenig Hülffe und Vortheil / als der andern Schaden oder Nachtheil thun kan.

III.

EIn Kauffman hatte Schifbruch gelitten unnd muste zu Lande wieder nach Hauß reiten / weil er nun auch an frembden Orthen keinen Wechsel finden können / unnd aus Geldmangel ein Pferd nehmen müssen / dem von der Räude die meisten Haare außgefallen / auff welchen er vor ein Städlein kommen / unnd aus Scham vor den Leuten hinter der Mauer weggeritten / so bald er aber an das letzte Thor kommen / und ihn eine Frau ansichtig worden / hat sie sehr zu lachen angefangen / und gefraget / wohin er solch schönes Pferd hinreiten wolte. Allhier in der Nähe ist ein Fundenfiller / der ihm das Fell mit einem guten Prügel wol außklopffen kan / daß die Würme solches

nicht

nicht fressen. Worauff der Kauffmann geantwortet: was sagst du alte Hexe? Wann der Büttel deine Haut / so voller Läuse zum Feuer brächte / so könte er die böse Läster-Zunge zugleich mit verbrennen / wornechst er davon geritten.

Der Vorwitz treibt manchen / daß sie von Frembden ihren rechten Bescheid wieder bekommen.

123.

DIe Italianer haben ein sprichwort: A bon spenditore Iddio è Tre sorire. GOTT ist eines Außspenders Schatz-Meisters / wohin der Cardinal von Medices / so nochmahln Pabst unnd Leo Decimus genant worden / auch gezielet / dem von seinem Hoff-Freunden vorgehalten er spendirte gar zu übermässig und reichlich / denen hat er zu antworten pflegen: daß die erleuchteten Personen unnd grosse Herren des Himmels-Gunst haben / welche sie hoch unnd groß machen / darumb ihnen nichts mangeln könne / wann sie nur einen frischen Muht behalten. Auff solche Weise hat das Gelücke / so ihm in dem er mit der Armuht zimlich streiten müssen / fast alle Hoffnung be-

kommen/unnd ſein Vorhaben verhinderet / ihn dennoch auff den Pabſtlichen Stuhl erhaben/und zu den höchſten geiſtlichen Würden brachte.

Was groſſe Herren andern guten ehrlichen Leuten aus Gnaden ſchencken / darauff wiſſen die Hoffschrancken ihre Mißhellige Augen bald zurichten / und ſchätzen ſolches zuviel zuſeyn / wanns aber in ihren Seckel geworffen wird / das iſt nicht zu viele / Wer uns den Himmel / das iſt / Gottes Gnade vertrauet / den will er auch aus ſeiner Armut erretten.

113.

Es bekümmern ſich manche Leute offtmahls umb einen andern/der etwan im Elende mit den ſeinigen gerahten / mehr als er ſelbſt / nicht daß ſie ihm helffen wollen oder können / ſondern daß ſie nur Urſache zu ſchimpffen ergreiffen und zuerkennen geben / ſie ſein allein ſolche Leute / die ihnen unnd den ihrigen wol zu helffen/und rahten wiſſen/darzu ihr Vermögen und Verſtand nicht / ſondern andern Practicken beforderlich ſeyn. Darumb wie jener gute ehrliche Mann auch wegen langwieriger Kriegs-Brunſt ſo wol als vornehmlich Lug und Betrug anderer heimlichen boßhafften Stadt-Greiffen

um das seinige kommen / und er sich mit den seinigen an einem einsamen Ort begeben / daselbst in der Stille mit einigen vergnügt zu leben / und des Himmels Seegen auch wieder mit guten Gewissen zu erwarten vermeinet / ander Gesindlein aber mehr Sorgfalt vorwarts mit Worten vor ihn getragen / hinderwerts aber mehr Schimpff und verfolgung merken lassen / welches er doch mehr verlachet / als geahntet / unnd er nachmahln an seinen vorigen Ort kommen / unnd von seinen rechten Freunden befragt worden / wie er sich darin schicken können / da Er einen bessern vormahln gewohnt gewesen / hat er gesagt: Er dancke Gottes Gnade / und des Glücks Neyd: Jener dieweil sie ihm mit den seinigen wunder bahr erhalten / daß er auch in manchem grossen Mangel und Dürfftigkeit / frisch / getrost und fröliches Gemühtes gewesen / unnd erlernet der Welt Hülffe zu verachten und zuverlachen / weil sie ohne Gottes Beystand keines Fliegen-Fusses wehrt helffen noch verhindern könne / diesen des Glücks-

Neyd

Neyd aber / dieweil ihm solcher gelernet der Welt Boßheit zu erkennen / der Mund Freunde / ja nähesten Blutsverwandten Hülffe und Beystand zu beproben / unnd sein eigen Gewissen zu prüffen. Darumb erfahren / daß der Mensche seinen Willen nach Gottes Willen richten muste / dann er Gottes Willen nach seinen Willen nicht zwingen könne. Welches der jenige auch nicht sonder Erfahrung behauptet / der gesagt: Meine Hülffe kömpt vom Herren der Himmel und Erden gemacht hat / Darumb verlast euch nicht auff Menschen / noch auf eich se bst / dann ein Blinder kan den andern nicht wol den Weg weisen / noch die Hülffreiche Hand bieten / wann er im Graben gefallen /

114.

WAnn einer seine eigene Sententz unnd Vrtheil wegen seines Verrechens gesprochen / so wil ihm nachmahln keine Entschuldigung noch Außflucht helffen / und kan ein grosser Herr seine eigene hohe Bediente nicht besser fangen /

gen/als wann er ihr bedencken über eines andern Mißhandlung begehret / daran sie selbst schüldig seyn. Wie König Ludwig X. in Franckreich dessen ein kluges Exempel spüren lassen. Da er ein herrlich Bancket angestalt und bey der Tafel berichtet / sein Vetter habe ihn geschrieben unnd begere sein Guhtachten / was jn unedler Diener vorstraffe verdienet / der seinen König und edelsten Herrn verrahten haben. Vnter andern aber würde Herbertus / der mit bey Königl. Tafel gesessen und nicht gemercket daß solches vertragen des Königs unter erdichteten Scheine auff ihn gerichtet gewesen / umb seine Meinung in solcher Sache zu entdecken ersucht werden / welcher freymütig geantwortet. Er habe den Strang verdienet / weil er sich nun mit seinem eigenen Munde verurtheilet / ist er also bald ohne fernere Gnade von der

Tafel

Taffel weggerissen unnd an den lichten Galgen gehencken worden.

Mit Stillschweigen verachtet / unnd verurtheilt sich niemand selbst / mancher Plauder-Matz aber bey grossen Herrn meint er sey alleine klug / wann er was herplaudert / und ein ander aus Vorsatz und guten Bedachte stille schweiget. Denn wer grosser Herrn Tisch unnd Hoff-Narrey / Schmärotzer und Teller-Lecker will kennen lernen / der höre und mercke nur / wer das erste und letzte Wort haben will / und ein hauffen Lügen und Geschwätze vorbringt. Dieweil dieses soschen wird zugute gehalten und mit Lachen angenommen / dahingegen ein ander seine Zunge zu seinem eigenen Schwerte machte / der nur ein müssig Wort wolte fahren lassen.

125.

DAß die Einfalt mancher gemeinen und Bauers Leute groß sey / solches ist vielmehr den Herrn Geistlichen / als ihren Seelsorgern unnd Hirten / davor sie genant unnd gehalten seyn wollen / zuschreiben / Die sie in den Glaubens-Gründen besser unterrichten sollen. Eins mals war ein Bauer tödlich kranck / und weil der Priester selbst an seinem Leben zweiffelte / fieng er an von seinem Abscheide auß dieser Welt zu reden / und sagte unter andern Trost-Worten zu ihm. Mein Freund / bereitet euch wol dann ihr

werdet bald in das ewige Leben eingehen müssen/ unnd werdet in das Himmlische Paradiß getragen werden. Darauff der Krancke geantwortet; Es sol mir gewiß lieb seyn/ wann man mich hintragen wird/ dann solte der Weg lang seyn/ so könte ich nicht wol zu Fusse hingehen/ so müde und matt bin ich.

Der gute Mann hat gemeinet der Weg wäre etwan so lang/ beschwerlich/ felsig/ steinig und Klippig oder Kohtig unnd gefährlich/ als wann einer nach Rom oder St. Jacob in Hällicien wallfahrten gehen müste/ Wiewol Geistlicher Weise der Weg zum Himmel-Reiche viel beschwerlicher ist.

126.

WAnn einem gleich von grossen Herrn einige begehrte Bestallung abgeschlagen/ unnd er zurück gewiesen wird/ muß er deßwegen keinen Verdruß schöpffen/ einen traurigen Muth spüren lassen/ und seine andere Geschäffte fahren lassen/ und versäumen/ derowegen/ wie ein Edelman beym Könige Ludwig des Elfften umb einig Ampt seiner Landschafft angehalten/ unnd derselbige ihm eine kurtz-abschlägige Antwort gegeben/ und gesagt: du wirst nichts erlangen/ darumb darffst

du

du dir deßwegen keine fernere Hoffnung machen. Worauff der Edelman sich unterthänigst bedancket unnd abgeschieden. Der König hat sich darüber verwundert/ auß seinem Gesichte ersehen / daß er kein Bernhäuter seyn müste/ und geargwohnet / er würde seine Antwort nicht recht verstanden haben/der Ursachen er ihn zurücke zu fordern befohlen und wie er wieder erschienen/gesagt: hast du auch recht vernommen was ich dir für einen Bericht auff dein Ansuchen / gegeben? Ich habe es wol verstanden / gnädigster König: Was sagte ich denn? fragte der König weiter: daß ich mich nur nicht bemühen solte / antwortet der Edelman. Warumb hast du mir aber so demühtig gedancket? Dieweil ich zu Hause andere Geschäffte zu verrichten habe / unnd allhier nicht gerne in zweiffelhaffter Hoffnung verharren und daß meinige versäumen dürffen/ Nun rechne ich mir solches vor die gröste Gnade / daß Ihre Mayest. mir das Lehn-Amt lieber balde abschlagen / alsd mich in vergeblicher Hoffnung

auffhalten wollen/ dahero mir bedüncket/ Ich habe das jenige gewunnen/ was ich in solcher Hoffnung verlohren. Auß solcher Antwort hat der König geschlossen/ daß der Edelman kein fauler/nachlässiger Kerl seyn müssen/ dieweil er nicht gerne seine eigene vorgeblich hindann' setzen wollen. Darumb er zu ihm gesagt/ du solt haben was du begehrest/auch die Außschreiben deßwegen zu verfertigen befohlen/damit er keine Zeit umbsonst und vergeblich verspillen dürffen. Der heutige Hoff-Spiel aber ist/ daß man einen lange auffhält/ und mit grossen Verheissungen speiset und ein hauffen Hoff-Rauch schencket der einen doch genug kostet. Darumb ichs vormahln vor die gröste Genade gehalten/wann man bald einigen Bescheid gegeben/damit die Zeit und Unkosten nicht vergeblich hinbringen/ sondern besser anlegen dürffen/ dann der Magen von Hoffnung hungerig und der Beutel ledig gemacht wurden.

127.

DEs Podagram oder reissenden Gicht Vater ist Bacchus unnd die Mutter Venus / dann solches in lustigen frölichen müssigen Tagen / beym Weins und Wollust-Leben gezeuget / und auffertzogen wird / auch nachmahln im Alter faule müssige Tage erfordert unnd haben wil / ob ihm gleich solche mehr schädlich als dienlich seyn. Darumb wie jener einen guten Freund in solchen seinen Standa besuche / unnd ihn über die grosse Schmertzen unnd Pein klagen höret / darvor er kein Heyl-Mittel finden können / Da hat jener an statt des Tröstens angefangen zu ruffen; Andere Leute beschweren und beklagen sich über ihr stetes Retzen / grosse Verrichtungen / beschwerliche Handlungen / und Mühsame Unruhe ihrer Händel unnd Geschäffte / du aber schreyest über den Müssiggang und faule Unruhe / wenn dir die Schmertzen des Podagels wieder ankommen / so stehe auff und wandele. Uber welche Scher-

ten die Schmertzen ſich in ein Gelächter verwandelten.

Wer bey Waſſer und Brodte wandern oder Arbeiten muß der iſt von ſolcher Kranckheit wol befreyet: der aber zwiſchen dem Weinkeller und fetten Küchen in Arreſte lieget und von einer ſchönen jungen Damen / gute Pflegung zu erwarten hat / der muß ſich ſolchen täglich befürchten.

128.

DJeweil die Comites Palatini oder Teutſchen Pfaltz- und Hoff-Graffen von denen Reiches-Graffen mehrentheils ſolche Ehren-Titul erkauffen / ſo ſuchen ſie auch ihren Schaden wiederzuerholen / und machen Leinweber / Bartſcherer und dergleichen zu Notarien / die doch in Käyſerl. unnd Königl. Rechten ſonderbahre Ehren-Titul und Privilegien haben / daher dann die Partheyen häuffig aus ihrer Unwiſſenheit hintergangen die Inſtrumenta und Teſtamenta unformlich auffgerichtet unnd verfertiget werden. Wie jener Notarius Publicus gethan / Welcher von einem erfordert worden / der ſeine Kinder gerne vor ſeinem Ende wegen ſeiner Güter / in Richtigkeit bringen wolte / damit ſie ſich

nach

nach seinem Tode nicht darum Zancken dürffen. Darauff der Notarius das Testament in folgender Form auff Lateinisch gesatzt.

Talis corpore infirmus est. Constitulit Franciscum, & Petrum filios suos & prima vult Franciscum esse hæredem unius perdii [pro perdii] qui vocatur sodum cum omnibus suis bestiamibus [pro bestiis vel pecoribus hoc est decia septem [pro sedecim] capitum baccinarum [pro vaccarum] & duorum modiorum pecorum & duo plus. Das sollen funfftzig Schaffe seyn / dann ein Modicis oder Malter Korn/welches er allhier zur Viehe Rechnung genommen / an selbigen Orte 24. Scheffel seyn. Wie er nun / nach Gebrauch / den Ort und Zeit benennen wollen/da solch Testament gemacht worden / hat er weiter geschrieben / Factum sonalium / [pro gemacht zu Simstorff) Tempore spiovizicativo [pro pluvioso] bey Regenwetter. Wol getroffen von einem klugen / gelahrten Notario. Publico Cæsareo viellieber Bubulco. &c.

129. In

129.

In Italien vermaschken oder ver-
larven sich die Herrn Geistlichen so
wol als die Weltlichen / wann sie corti-
siren / dominiren oder per spasso die Zeit
bey Damen unnd guter Gesellschafft zu-
bringen wollen. Welches ein Herzog
von Amalfi aus der Pivolomineer Ge-
schlechte zu Siena auch gewohnt gewe-
sen / daß er nicht Larven-Veränderungen
genugsam erfinden können / damit er un-
bekandter Weise wieder nach Hauso
kommen mögen. Wie er nun einsmahls
in Gegenwart Herrn Paulo Cordone
und eines andern vornehmen Bürgers
Johannes Palmiri davon geredet / was er
selbigen Tages vor ein Maskerade an-
nehmen wollen / Da hat endlich Paulo
Cordone zum jungen Piolumini gesagt:
Er kan keine bessere Person an sich neh-
men / darinnen er sich am meisten verklei-
den unnd unbekandter Weise wird gehen
können / als des Herrn Palmirij, in wel-
cher ihm niemand / kennen wird dann
dieser Palmiry ein solcher Argllistiger /

Wan-

Wanckelmühtiger Mann gewesen / daß er alle Augenblicke seine Person / Reden / Zusagen unnd Verrichtungen / zuverlarven / verendern gewust / wer die Welt betrügen und betrügen will / der muß manche Farben an sich nehmen / unnd sich in vielerley Personen verkleiden / ein ehrlicher Mann aber bleibt beständig unnd unverenderlich.

130.

DJe Natur hat mancher Nation wieder die andere eine Feindschafft oder Mißfallen eingepflanget / daß sie einander anfeinden und verfolgen oder zum wenigsten vornehmen unnd beschimpffen müssen / welches folgende Geschichte bezeuget. Wie die Frantzosen in Italien eingefallen und der hochberühmte Franciscus Elius gesehen / daß sie lange stumpfe runde Schue nach heutigem Model getragen / welchen den Ochsen-Füssen zu gleichen / da hat er gefragt / wo sein diese Ochsen Hörner? Dem ein Frantzösischer Edelman geantwortet: sie führen die Hörner in den Händen / dieweil sie

gleichwohl das Gewehr daraus legeten. So sein gewiß ihre Wehr unnd Waffen die Gläser und Becher / dieweil sie solche mehr als jene in den Händen gehabt / und ihnen den guten Italiänischen Wein wol daraus schmecken lassen / welcher ihnen aber / bey dem Sindianischen Abend-Freuden-Feste übel gesegnet unnd gezuckert worden /

131.

EIne gleichnatürliche Ungeneigtheit unnd Widerwillen findet man auch bey einem Menschen gegen den andern / daß / wann sie einander ansichtig werden / ihr Gesichte unnd Gemühte verändert wird / daß sie auch einander zum wenigsten mit Schimpff-Reden verhönen. Ein vornehmer berühmter General und Kriegs-Obrister des Königes Alfonsius spatzierte zu Neapolis nach dem Castel d'Ovo, dem viel vornehme Cavallieren und andere Herren sonderliche Ehre und Auffwartung erzeigeten / unter denen einer war / so gleichfals ein Kriegs-Obrister gewesen / der zu ihm sagte: Ich wolte

dem Herrn auch gerne alle Ehrerbietung und Bedienung erweisen/ aber so bald ich ihn ansichtig werde / möchte ich wündschen / daß ich blind wäre. Ob nun der General über diese Rede einigen Unmuth schöpffete / antwortete Er doch sehr höfflich und sagte: warumb das mein Herr? Wen findet ihr / der mich mehr ehret als ich / oder der eine tapffere Kriegs-Thaten mehr rühmen soll. Darauff der Obriste mit lachen antwortet: Ihr solt wissen / daß wiewol ich wenig kan / so brauche ich mich doch andere zu beehren / wann ich mich aber / als einem mit solchen großmühtigen Geiste ausgerüsteten in solcher grossen Kriegs-Wissenschafft erfahrnen / von solchen Tapffern Helden-Thaten berühmten und von andern edlen Tugenden des Gemühtes begabten Cavallierer betrachte / und anderseits auff mich selbst und meine Unwissenheit sehe / so muß ich ihn als meinen Widersacher anfeinden und hassen / als einen hochverständigen / hochqualificirten Kriegs-Held aber ehren und rühmen.

Worinnen er seine natürliche Sinne/ als auch ein dapffrer / wolversuchter Kriegs-Obrister gezwungen/ damit er diesen General einige Ehre anthun möchte / dann ob man die Natur gleich mit Gewalt austreiben oder dämpffen wil / so streber sie demnach allezeit wieder empor unnd läst sich allda wieder einfinden.

232.

DJe ersten Liebes-Stricke / damit einer von Amor gefangen wird werden gemeiniglich aus den Augen des Frauen-Zimmers gesponnen / denn je helleuchtender unnd subtilere dere Strahlen seyn / je stärcker und kräfftiger solche an sich ziehn / unnd einen den Geist gleichsahm aus sich selbst reisen. Darumb der hochberühmte auch scherzhaffte unnd scharffsinnige Petrus Summotius einsmahls bey andern gestanden unnd eine schöne adeliche Dame angesehen / welche mit ihren hellflammenden Augen einen das Hertz entzünden unnd

die

die Seele entzücken können/ die daß seine Sinne auch dergestalt durchdrungen/ daß er gesagt was stehen wir länger unnd schauen sie an/ last uns gehn sie zu umbarmen unnd mit einem Kusse das angezünder Liebes Feuer wieder ableschen.

Die Gelegenheit macht Diebe unnd die Augen erwecken Liebe / dann ihre Strahlen schärffer als Pfeile in die Seele schiessen / derer Wunden keine Heilungen Pflaster anderwerts/ als beyder / die solche gemacht/ finden können / darumb wer von solchen Pfeilen will unverletzet bleiben / der muß sich ihnen nicht zum Schuß-Ziel darstellen/ unnd seine Augen unnd Sinne von ihnen abwenden.

133.

MAnche dringen sich bey grossen Herren so wol als andern Stadt-Herrschafften auff allerley Wege unnd Weise in Dienste ein / unnd sehen im geringsten auff ihren Verstand unnd Geschicklizkeit / damit sie solche verwalten können/ worinnen sie dem Exempel jenes Florentinischen Patrtien gantz nicht folgen. Welcher auff Rahte unnd Ermahnung des hochverständigen Herrn Pucrius das Ober-Richterliche Ampt annehmen sollen / der aber geantwortet

und eine wolgefaste Entschuldigung vorgebracht/daß er nicht so weise unnd erfahren/als zu einem solchen Ampte erfordert würde. Worauff ihn Puccius gefraget / es wäre genug wann er so weise wäre als der Fürst Cosmus von Medices / dem dieser geantwortet: Wann er nur halb so verständig wäre / so könte er demselbigen wol verstehen. O / sagte Puccius ferner / Ich will euch unterweisen wie ihr kluger unnd verständiger werden könnet als er ist. Habt ihr nicht eigen Witz und Verstandt worzu/ der andere gesagt. Er verhoffe ein wenig darvon zu haben. So thue dasjenige / fügte Puccius entlich hinzu / was euch Cosmus befehlen unnd sagen wird / auff welche weise ihr allen seinen Verstand und Klugheit haben unnd zu ewren fügen könnet / alsdann ihr seine unnd eure Weißheit zugleich habet/ unnd weiser oder verständiger als. Cosmus Medices allein seyn werdet.

Wann ein hoher Bedienter/ nach des Puccius weisen Raht seines Herren Befehl folget / so kan er seinem Ampte ein Vergnügen thun/ unnd ist alsdann dasselbige zu verwalten und zuversehen verständig und geschicket ge-

nug/

weg / die wenigsten aber wissen solchen Rahte zu beobachten.

134.

GRosse Herrn pflegen einen vornehmlich grosse Gnade unnd Belohnungen anzutragen / wann sie einen in ihre Dienste und Bestallungen ziehn wollen / damit sie von andern Herrn desto leichter können abwendig gemacht werden. Wie Galleazzo Hertzog zu Meiland einem Florentinischen Cavallierer in einem Schreiben auch grosse Verheissungen gethan / da hat ihm dieser geantwortet / Ach mein Herr wolle solches doch in seinẽ nen Schreiben nicht melden / dann wañ man allhier wissen solte / daß ich so reich wäre so würden sie mich mit hohen Contributionen unnd Aufflagen zum Bettler machen.

135.

DEr Unterscheid der Complexion oder Eigenschafft des Leibes Natur verursachet Fettigkeit unnd Magerheit des Menschen / darumb mancher von wenig Speisen unnd Tränck fett unnd

starck

ſtarck wird / da hingegen ein ander viel friſt und ſäufft / unnd dennoch hager unnd mager bleibt / wiewol man im Sprichwort ſagt / der Wind wehet wol Sand. Berge aber keine dicke / feiſte Wänſte / zuſammen / ſondern fette Küchen / volle Keller / faule Tage / und luſtig Leben / machen einen vollträgiges fettes Jahrtes Fleiſch unnd Haut. Ein dicker fetter / Bachus-Bruder ſtund unnd ſchlug ſein Waſſer ab / welchen ein kleiner Knabe wegen ſeines dicken Bauches anſahe / zu dem dieſer ſagte: mein Sohn wann du ihn wirſt ſehen ſo grüſſe ihn meinetwegen / dieweil ich ihn in zehen Jahren nicht geſehen habe.

136

Mancher meinet weil er ein Schramme über die Backen oder Naſen habe man ſol ihn vor einen dapfferen Kriegs-Helden anſehen / unnd gedencken / er habe ſolche zum wenigſten in Ungarn wider den Türcken oder gar vor

Con-

Constantinopel empfangen / massen er auch wol von solchen Streichen auff zuschneiden weiß / da er doch offt nicht einen Ungar / vielweniger Türcken wo nicht abgemahlt / gesehen.

Darumb wie jener auch mit vielen Wunden und Narben zum Groß-Hertzog Cosmus zu Florentz kam / Kriegs-Dienste begehrte und sich rühmete / daß er vor dem Feinde nimmer zu weichen / oder zu fliehen pflegte / massen die Wunden-Mahle dessen Zeugnisse seyn sollen. Dem der Hertzog Cosmus seine Tapfferkeit auffzurücken geantwortet und gesagt: Auch derjenige / so dir diese Streiche ins Gesichte versetzet hat / muß vor dir nicht gelauffen oder gewichen seyn. Gleich wie jener König in Polen / zu einem gesagt: Er mögte den Kerl gerne sehen. Der ihm solche Wunden gehauen und gemacht / solche Eisen-Fresser lassen ihnen aber trauen / andere sollen sich deßwegen bloß vor ihnen fürchten und sie groß ehren / dann sie aber in Streitigkeit gerahten / so stehen sie so feste wie der Haase bey der Trommel.

137.

137.

Ein gleicher Auffschneider kam zum Hertzog Lorentz von Medices der sich vor einen grossen Bereiter unnd Meister in allen Ritter-Spielen anßgabe / und erzehlte daß er mit einem Barbar / oder wilden Pferde gestürtzet / Wie er nun vor diesen Herrn unnd andern Cavalliren zu Pferde gesessen / und sie gesehen / daß er die Sporen unrecht umbgespannet hatte / da hat ihn der Hertzog gefragt / ob er wol ehe Sporen getragen / unnd mit der Lantzen nach dem Ringel gerant / Wie er geantwortet ; daß solches sehr offt geschehen / Siehe du hast sie ja unrecht angelegt / sagte der Hertzog wieder / darumb kan es auch wol seyn / daß du das barbarische Pferd unrecht gezaumet und geritten.

141.

Die Politici halten allezeit eine andere Thur bey der Fürsten und Potentaten Schwachheiten und Gebrechen / als die Medici. Darumb wie einsmahls beym Könige Friederich zu Neapolis die Medici discurirt wanns vor das

Ge-

Gesichte der Augen das beste Artzney-Mittel wäre / unnd der eine vom Fenchel und der andere vom Brillen und dergleichen geredet. Da hat der hocherfahrne Politor Historians Sannazarus seine Meinung auch zu entdecken gesagt. Die Mißgunst sey das gewisseste Heylungs-Mittel vor böse Augen / Worüber sich die Medici verwundert / und einen Unwillen gefasset gleich als wolte er ihrer Kunst spotten. Denen er aber weiter mit diesem Berichte begegnet: Wisset ihr nicht das die Mißgunst einem andern alle Dinge viel gröſſer und volkommener sehen machte. Und was vor ein Hülff-Mittel können die Augen erlangen / als wann das Gesichte stärcker unnd gröſſer gemacht wird? worauff er des Ovidius Meinung angezogen:

Fertilior seges est alienis semper in agris (habet,
Vicinumque pecus grandis Uber

Das ist:

Viel schöner allzeit steht des andern Korn im Feldern/

Viel

Viel fetter einhergehe des Nachbarn Vieh' im Wäldern.

Und der Sannazarius schreibt selbst in seiner Arcandia:

L' Invidia, figliol mio, sestessa macera,
Et si dilegua comme agnet per falsuino.

Die Mißgunst lieber Sohn sich selbst verzehrt und frist/
Verschwindet wie ein Lamb welches bezaubert ist.

Zu Rom auff des Papst Urbans Mavus Begräbniß ist an einer Seiten die Tugend / an der andern die Mißgunst in voller Weiblichen Grösse nackend aus Marmor gehauen / dergleichen Kunst-Bilder zu diesen Zeiten schwerlich in Italien zufinden. Vorzubilden das die Mißgunst oder der Neyd eine stete Nachfolgerin der Tugend sey/ die ihr Herz von Unwillen wie Schlangen-Bisse / näget / und ihr eigen Fleisch abnaget / in dem sie die Schöne / ansehnliche Gestalt der

Tu-

Tugendt unnd des Glücks eines andern mit Augen ansehen muß.

141.

DJe Gicht oder Podagra ist ein täglich Hauß-Creutze und plage einen wie ein böses Weib. Darumb dieser Sannazaro einsmahls gefraget / was er guts neues von dem berühmten Cavallirer unnd hochsinnigen Poeten Murini gehöret: Da hat er geantwortet: Er habe vernommen daß er mit seinem Weibe Hadere und Zancke / worauff der andere gesagt: was erzehlet ihr mir / daß er mit seinem Weibe hadere und zancke / da er sie doch vor vielen Jahren gleichsam wie eine Witibe in Calabrien verlassen. Dem Sannazaro weiter berichtet / daß er das erste habe von ihm scheiden lassen unnd ein anders genommen / welche Podagra heisse worüber alle gegenwertige Personen zum lachen bewogen worden / wormit er von dem Bette auff dem Gericht-Platz gedeutet / woselbst lauter Zanck unnd Streit zuhören / und von dem Weibe auf das Podagra oder reissende Gicht / die

ihm

ihm stete Gesellschafft in seiner Kammer auff dem Bette leistete / unnd ihn wegen grosser Pein und Schmertzen Tag unnd Nacht keine Ruhe gelassen. Darumb wie einer selten von einem bösen Weibe / also kan einer auch selig wirdig von dem Podagra als durch den Todt geschieden werden.

143.

WEr mit Bauren und gemeinen Leuten nach der hohen Rädt-Kunst umbgeyn und reden will / der wird gewiß vernicht unnd verhönet werden / wie jener Naßweise einen Bauren fragte wie teuer er das Horn-Thier (wormit er einen kleinen Ziegenbock verstanden) verkauffte / über welchen worte der Bauer sich verwundert / und ob er diesen Kerl gleich wol gekant / einen andern gefragt. Ist dieser nicht ein Sachse / wie redet er denn so Spanisch / worüber die andern gelachet / unnd den guhten Herrn verieret das er gegen einen Bauren grosse Zierligkeit im reden brauchen wollen. Wann man isset unnd redet / wie

sol-

solches das Vatterland mit sich bringet
so führt nun keine Oen rung ein. Ein-
jeder aber wil heutiges Tages eine neu
Redens-Art einführen/ unnd ist mit dem
nicht friedlich/ was in seinem Lande
wachst. Ob er gleich nicht auß selbigen
kommen.

141.

WEr die Gelegenheit vornehm-
lich in Liebes-Sachen einmal
uß denn Augen verschwinden
ast dem wird sich schwerlich wei-
er bereit erscheinen. Dann wie
ner Leffier drey Jahrlang einer
hönen Dame auß Liebe nach
ngen ihr alle müegliche Dienste
leistet/ auch keine Mühe noch
osten Gegen-Liebe zugenieſſen
sparet aber alles vergeblich an-
want/ biß sie endlich auß Barm-
rzigkeit mehr als Liebe bewo-
n ihn in ihre Behaussung be-
eiden: Wie er sich nun mit frö-
en Gedancken eingefunden
nd sie ihm nach vielen Wort-

Wech-

Wechsell bey ihm zuschlaffen versprochen / er ihr vor solche sonderbahre Liebes Gunst auch danck geopfert unnd letzlich zu ihr gesagt. Schönste Dame Weil sie mich nach jhrer grosen Höfflichkeit ihrer hohen Liebe gewürdiget unnd mit ihrer stahrlichen Gegenwart / unnd süssen Geselschafft erfreuen will / so ersuche ich sie freundlichst mir die hohe Gunst zuvergönnen / mich nach meiner Wohnung gehn zulassen / damit ich eine Schlaff-Mütze holen möge / dieweil ich die Warheit zubekennen ohne dieselbige nicht Schlaffen kan. Wie er nun des wegen abgeschieden / unnd wieder kommen da hat er die Thüre verschlossen gefunden.

Wer einmal einen schönen in der Hand hat und läst ihn freywillich fliegen der ist dessen unwürdig zugenieſſen

141.

WAnn manchem gleich von einer schönen Dame grosse Gunst und

Frey-

Freyheit eingeraumet wird / ſo weiß er ſich doch derſelbigen nicht zu bedienen noch in die Poſſen zu ſchicken gleich wie jener / der ſich in eine Jungfer vergaffet auch mit ihr in ein Geſpräche gerahten / die ſe ner mit groſſen verlangen erwartet / in Meinung eine ſonderbar freundliche und angeneme Liebes-Unterredung mit ihm zuhalten / wie er ſich nun bey ihr nieder gelaſſen / unnd endlich zum Schluſſe gelangen wollen / hat er geſagt: Ich wolte wol gerne / was? fragte die Jungfrau: Worauff der gute Scholer / der ſich noch darin viel bitten laſſen wolte / antwortet; Salvo honore veſtro, ohne Verletzung ihrer Ehren. Ich wolte ihren Jungfern-Kranz wol nehmen. Gehet hin / ich wil mich hierüber ein wenig bedencken / und weiſete hiermit dem guten Geſellen die Thüre / damit muſte er abziehn / wie die Katze aus dem Tauben-Hauſe. Amor pflegt nicht allein den Mund und die Zunge / ſondern auch alle Glieder beredt unnd lebhafft zumachen / dieſen Bacchaeten aber hat ſie ſelbige

ſtum und ſtarrend gemacht / daß er nicht gewuſt was er reden oder beginnen ſollen.

146.

WEr mit dem Todte ſcherzet / der iſt ein toller Menſche zumahln / in Waſſers-Noht / dann keine Gefahr gröſſer ſeyn kan / als wann einem auff dem Meere / alle Elemente / gleichſahm feind und zu wider ſeyn / unnd alle Augenblicke den Schiffbruch und Untergang dreuen. Darumb es recht heiſt / wer nicht beten kan / der komme nur auff die See / da wird ers wol lernen / wann Sturm und Unwetter entſtehet. Welches doch jener nicht geachtet / welcher bey auffſteigenden groſſen Ungewitter angefangen mit groſſer Begierde geräuchert / dürr Fleiſch zu freſſen / und geſagt / dieweil er ohne zweiffel deſſelbigen Tages mehr ſauffen müſte / als er ſein lebetage nicht gethan / als wolle er zuvor auch wacker freſſen / dann auff einen guten Biſſen gehöre ein guter Trunck. Jener ſagte / er wundere ſich daß ſich die Menſchen auff ein Schiff ſetzen und auffs Waſſer wage-

wägeten / da ſie nur zwey Finger oder eines Breies breit vom Tode wären.

147.

BEy den Romaniſten iſt der Gebrauch / daß eine jede Geſelſchafft / Ampt oder Zimfft ihre eigene Fahne mit ihrem Wapen an einer Stange führen / und eine der andern folget / und wann der Pabſt ſelbſt Proviſion hält / wird er in einer hohen Senffte von vornehmen Perſohnen auff der Schulern getragen / damit männiglich Ihre Heyligkeit ſehen unnd ſeine Benediction begehren kan. Wie nun Pabſt Pius II. einsmahls haben wollen / die Herren von Florentz ſolten ihn tragen / wie die Sienenſer in vorigar Proceſſion gethan / da hat dieſer Ihr Fahnen-Führer geſagt: Es ſey beſſer daß ſich Ihre Heyligkeit von Ihren Haupt-Leuten tragen laſſe / dann wir haben gar zu lange Kleider an / welche ſie im gehen verhindern und verurſachen möchte daß ſie ſtolpern und den heiligen Vater fallen laſſen würden / und wann er den Hals brechen ſollen / würde die Kirche

einen hefftigen Stoß deßwegen empfinden.

Die Thorheit der Menschen ist so groß / dann man sie als Irdische Götter sol anbeten / da sie doch sterbliche Creaturen seyn.

148.

MAncher wil grossen Herren Fuchsschwantzen unnd schmeichlen / weiß aber nicht was vor Gelegenheit er darzu ergreiffen sol / wie jener Johan Antonio de Siena / den Pabst beym Cardinal von Pavia und Siena auffgewartet und wie Er an der Taffel von dem von Siena gefraget worden / warumb er jetzo auffwartete / da er sich doch dessen vormahln geweigert? Worauff er geantwortet: Er wäre allezeit Ihre Eminentz zu dienen bereit; Worauff ihm der Cardinal von Pavia angeredet und gesagt / so darff er mir nimmer zu dienste stehen: Dem er hiermit begegnet / und vorgebracht: Er heisse Johan Antonio / Johan wäre ihm / unnd Antonio dem Cardinal von Siena auffzuwarten willfertig: Welches der Pabst Pius vernommen unnd gesagt / so verstehe ich wol / daß ich allhier nichts

gelte /

gelte/ weil ihr meine Persohn außschliesset / Dem er aber behende geantwortet/ hind Johan Antonio beyde zugleich sein Ihre Heyligkeit Sclaven / wormit er einem jeden zu vergnügen gemeinet.

149.

WEil die Kauff-Herren sich gewöhnen ein herrlich Wolleben / prächtigen unnd ansehnlichen Staat zu führen / solches aber der Gewinn und Profit des Handels nicht allezeit einbringen will / unnd sich offtmahln der Credit verlieret / als müssen die Herren Banckeleter / Banckrottirer werden / unnd da sie zuvor in schönen Karossen außgefahren / nachmahlen zum Thore hinaus lauffen. Jeder Kauff-Herr wäre wegen seines ansehnlichen / prächtigen Staates / feinen Küchen unnd kostbahren Kellers in grossen Ehren und Würden gehalten / welche auch zuerhalten Er viel spendiren unnd abwenden müssen / daß seine Verdienste und Renten solches nicht außtragen können / daß er grossen Credit suchen / viel Schulden machen / unnd von einem hier /

demandern darauff borgen müssen / wo er nur etwas auffzufischen gewust / aber niemand wieder bezahlet / dahero er den Nahmen eines Ubel-Bezahlers erlanget. Einsmahls stund er nebst andern in eines vornehmen Herrn Losament unnd redete von unterschiedenẽ neuen Stadts-händeln woselbst Er auch wegen seiner weitläuffeigen Correspondens und Kundschafft gerühmet würde / da endlich ein kluger Cavallirer zu ihm sagte / mein Herr ich bekenne daß er ein kluger erfahrner Kauffmann ist / unnd habe unter andern eine grossen Herrn auch underliche Regel von ihm gelernet / wie er nun eingewandt / was man von ihm lernen könte / da hat ihm der Cavallirer geantwortet / Es ist in Warheit eine nützliche Regel die einem den Staat wol erhalten kan / wann einer frisch von allen leuten auffborget und niemand bezahlet. Daß ist die beste Regula Falsi die die Kauff-Herren von ihren Rechen-Meistern unnd Buchhaltern lernen.

150.

DJe Verzährtelung und Affen-Liebe der Eltern gegen ihre Kinder bahnet ihnen mehrmahls Wege und Strassen zu allen Lastern unnd Unttugenden/ verhindert das sie von allen gefahrten Künsten nnnd guten Sitten abgehalten/ und zum Müssiggange gewehnt werden/ daher sie offtmahln in grosse Gefahr und Schaden gerahten. Jener Senensische Patriz hatte einen Sohn der trotzigen verwögenen und zu neuen Händeln geneigten Gemühtes war / dessen Nahme Julius gewesen / wie er nun aus der Stadt flüchtig werden musse/ und wegen seiner losen Stücklein sein Vater kund mit dem Rücken anzusehen genötiget worden/ da hat er eine zimliche Anzahl seines gleichen verwögene Burschen zusammen rotiret/ sich mit gewehrter Hand des Nachtes an die Stadt-Mauren gemacht/ des Vorhabens mit Gewalt in die Stadt einzubrechen / worvon er aber wieder zurück getrieben wdrden. Nun pflegte der Vater grosse Freundschafft mit einem

berühmten Cavallier / Nahmens Monſ
Codone / welchen er einsmahls beſuchte
und unter andern ein Geſpräche von de
Liebe und Gehorſam der Kinder gegen
die Eltern angefangen / da dann des Ju
lius Vater wie die Eltern dann aus na
türlicher Liebe die Kinder zu loben und
vorzutheidigen pflegen / rühmete ſeines
Sohns Gehorſahm und Liebe gegen ihn
auch ſehr / und weil er ihm nur groſſe Ehre
hierinne zuerwerben vermeinte / ſagte er
Sein Sohn habe jederzeit alles mit ſeines
Vatern Wiſſen und Willen gethan
worauff Monſ. Codone der als ein auff
richtiger / ehrliebender Cavallier die
Warheit ohne Anſehen der Freundſchaft
nimmer gepahret / geantwortet und ge
ſagt: ſo habt ihrs wol gewunſt / wie etwa
Sohn Julius mit gewalt die Stadt
Mantua beſtürmet und erſteigen wollen.

Wann ſich die Eltern mit den Kindern / oder die
Kinder mit den Eltern in ſolche verrähterische Anſchlä
ge und Gewaltthätigkeiten wieder das Vaterland einmi
ſchen oder verbinden / ſo müſſen ſie ſich auch der gleich
verdienten Straffe befürchten und theilhafftig ma
chen.

151.

151.

Die guten Deutschen müssen in allen Ländern bey allen Comedien und Lust-Spielen wegen des Trunckes agirt werden / da doch allezeit welche zu finden / die ihnen gerne Bescheid thun. Wie der König Ferdinand zu Neapels seines Sohnes Beylager mit seiner Base Hippolita Esforza mit grossem Pomp und Königlichen Pracht gehalten / worbey auch herrliche kostbahre Turnier-Freuden unnd Schau-Spiele angestalt worden / worbey eine grosse Menge Volckes von grossen Herrn und anderer Einwohnenden / unnd Frembden Personen zugegen gewesen / weil aber der Sonnen starcke Strahlen eine unleidliche Hitze erwecket / und die Leute solche Lust-Spiele mit grossem belieben anschaueten unnd sich darüber verwunderten / da hat mitten in solcher Kurtzweile ein ehrlicher Deutscher-Hals angefangen zu ruffen / Die Freuden-Spiele sein übel angeordnet / darbey man nicht einmahl frisch her unnd säuffe: Wormit die Zuschauer mehr

als von aller andern Lust zum Lachen bewegt worden.

Der gute Keel mag sich wol erinnert haben / daß in Deutschland bey grosser Herrn Beylager unnd andern Freuden-Festen sonderliche Kunst-Brunne verfertiget werden / aus welchen etzliche Tage unterschiedene Weine springen / da einer noch wol einen guten Trunck bekommen und seinen Durst leschen kan.

152.

GRosse Herren erzeigeten manchem wol grössere Gnade wann sie die Mißneigung und Einrede ihrer Bedienten und Hoff-Freude nicht befürchteten darumb wie der König Alfonsius I. zu Neapels einen wolverdienten Cavallier eine ansehnliche Summe Geldes mit eigener Hand geschencket unnd gesagt: Er solte nur zusehen / damit ers seinen Schatzmeister nicht offenbarete / worauff dieser antwortet: So fürchtet sich Eure Mayest. vor Ihm / Ihr wisset solches ja wol / sagte der König ferner / dann ich wolte nicht gerne daß er deßwegen mit mir zancken solte / dieweil er mir so viel wieder von meiner Taffel entziehen würde / der König bemühete sich solche seine Freygebigkeit in geheim zu halten / und wie er die

Schwach-

Schwachheit unnd Unverschwiegenheit deſſen vermercket/der ſolche Gnaden Gabe von ihm empfangen / da hat er ſich auch etwas Schwach erzeiget damit er nicht zu erkennen geben wollen/ daß er ſeiner wenig achtete.

Mancher weiß auch groſſer Herrn Gnade nicht recht zu brauchen/noch zu verſchweigen / darum muß der klug und verſchlagen ſeyn/der ſich wol in ſein eigen Glücke ſchicken und ſolches nicht mißbrauchen ſol.

153.

MAncher bemühet ſich ſehr / ſparet auch keine Mühe noch Unkoſten einer Damen Gunſt zu erlangen / und gehet ihr Tag und Nacht manchen Gang zu gefallen / und wann ihm endlich das blinde Glücke oder das blinde Liebes-Kind deſſen Früchte zu genieſſen alle Gelegenheit in die Hand gegeben ſo verſcherzt er doch ohne Scherz-Luſt ſolche Muthwillig. Dann wie jener Stutzer einer jungen Dame lange nachgeſtutzet/ und ſie zu ſtutzen vielmahlen Gelegenheit geſuchet/ ſolche aber niemahlen erlangen können / biß er endlich mit ihr in einem Stall kommen / woſelbſt ſie ihm willige

Liebes-Dienste leisten wollen / weil aber derselbige etwas unrein / hat er zu ihr gesagt / wann sie einen Teppich habe / so thue sie mir den gefallen / und hohle ihn herselbigen unter zu breiten / dann ich die Hosen nicht gerne besudeln noch verderben wolte / weil ich sie diesen Morgen erstlich neu habe angezogen.

Wer gute Fische bereit über den Fewer hängen hat / und will selbige zu sieden und zugenteſſen sein eigen Holtz sparen / und von einem andern solches erwarten / dem sol man Pickelsteine zufressen geben.

154.

DJe Menschen werden von vielerley Würmen geplaget / offtmahln sticht einen der Eyfer-Wurm so sehr / daß er seinen abwesenden Feind wol auff einen Streich erwürgen wolte / wann er ihn aber nachmahln unter Augen kömpt / so beist ihn auff der andern Seiten ein furchtsamer Wurm. Jener traff sein Widerpart an einem Graben an der die Hosen abgelöset / und seine natürliche Nothdurfft verrichtet. Wie er ihn nun ansichtig worden / hat er zu ihm gesagt. Du Bernhäuter kacke fort / dann ich

mag

mag dich solcher gestalt nicht umbbrin-
gen/ dem der ander angeredet: Wilt du
mir als ein ehrlicher Kerl zusagen mir
nichts zu thun / biß ich außgekackt habe.
Ja/ antwortet der andere/ aber kacke fort.
Nachdem es aber etwas lange gewähret
und der erste angehalten / er solte fort ma-
chen / da hat jhn dieser seine Noht entde-
cket und gesägt: du hast mir den Hintern
so feste zugeschmieret / daß ich vor Furcht
nicht kacken kan.

155.

WO die Unschuld der Kindheit unnd
der schamhaffte Unwissenheit an-
noch ist / da wird man auch keine Erkent-
niß/ wircklicher/ leichtfertiger Sünde fin-
den. Darumb wie jener wegen seiner
leichtfertigen / unverschämpten Zunge
gestrafft würde/ daß er sie in Gegenwart
junger Mägdlein zu unhöfflich und grob
schiessen lassen/ hat er diese Antwort gege-
ben: Wann sie warhafftige reine Jung-
fern seyn/ die solche unverschämpte Wor-
te hören / so verstehen sie nicht was sie be-
deuten/ und gleich als wann sie eine frem-

die Sprache anhöreten / die sie niemahln verstanden. Sein sie aber junge Huren / so hat es keine Gefahr / der Scham mehr / dieweil sie dasjenige nicht mehr verlieren können / was sie einmahl verlohren haben.

Das Gemühte junger Leute ist wie ein Zunder der von einer kleinen Flamme oder Funcken angefeuret wird / darumb ein ehrliebender Mensche sich hütet in derer Gegenwart schandbare Worte zu reden / oder auch solche selbst mit anzuhören. Darumb die Ehrbarkeit zu rühmen ist und wolstehet / biß ins Huhr-Haus / wohin keiner kommen darff / der Ehrbarkeit und Schamhäfftigkeit zu sehen wil.

156.

DAs gemeine Sprichwort heist: aus zweyen Vbeln erwehlet man gerne das kleineste. Darumb wie jener grosse ansehnliche Mann mit Verwunderung befraget worden / warumb er eine solche kleine Frau geheyrahtet? da hat er geantwortet: dieweil ich einen freyen Willen unter den bösesten / schlimsten Dingen der Welt eins zu erwehlen gehabt / habe ich das Kleineste nehmen wollen.

Wann einer eine gute / fromme Frau bekommen / so hat er das edelste Kleinot auff Erden erlanget / wann sie aber böse ist / so könte er kein grimmiger gifftiger Thier in sein Hauß einnehmen / das ihn mehr plagen und quälen könte.

157. Wer

157.

Wer wegen der Liebe und Ehre seiner Frauen viel plaudert unnd rühmet/ auch solche zu sehr eyffern wil / bevor es die Nohr erfordert / der ist den Affen gleich der auch nicht beyden kan daß ein ander sein Weiblein anrühret. Darumb jener auch ein großgeschwätze von der Liebe gegen seine Frau machte / daß er nicht sehen noch erdulden könte / wann einer seine Frau nur anrühren würde. Wie er aber eines Tages mit ihr über Feld durch einen Busch spatzirte / und ihnen ein Reuter begegnet/ der vom Pferde gestiegem / solches deß Manne nebst seinen Mantel zuhalten gegeben / das Weib auff die Seite geführet/unnd einen Ritt mit ihr gethan/das Weib aber nachmahln den Mann gescholten / unnd bestraffe/warumb er solches anschauen/und ertragen können. Da hat er ihr geantwortet und gesagt: Schweig stille/ich habe ihm seinen Mantel auch an vielen Orten zerrissen und zerstochen / damit er

die

die Sriche ſeiner Frauen bezahlet und ſeinen Schaden gnugſahm gerochen.

Die Reuter pflegen zu ſagen der iſt ein guter Wirth/ der das Liecht hält / wann einer bey ſeiner Frawen ſchlafft.

158.

Es werden viel Liebes und Gemühts Schwachheiten an den Menſchen gefunden / die offtmahln einem gantzen Geſchlechte erblich anhangen. Darumb wie jener auch unſinnig unnd verwirret im Gehirn worden/ daß ſie ihn an Ketten feſſeln unnd einſchlieſſen müſſen / und er nachmahln wieder darvon geneſen / und aus den Feſſeln geſchloſſen worden / hat er geſagt: O verwahret dieſe Eyſen-Bande wol / dann ſie ſind meines Groß-Vattern geweſen.

158.

Wer keine Gönner und gute Beförderer im Rahe hat / der wird in ſeiner Streit-Sache ſelten befordert / findet auch offtmahln keinen Procuratorn oder Notarien/ der einmahl vor Gerichte re-

arten und vor ihm sprechen wil. Einsmahls ersuchte ein vornehmer Bürger einen Notarien er möchte doch wegen seiner Sachen mit einigen Herrn des Rahts reden / dem er antwortete: gehet und redet erstlich selbst mit ihnen / und wenn ihr keinen findet / der euch in gegen ist oder nein saget / alsdenn kompt und bringe mir dessen Bericht / so wil ich euch auch helffen. Mancher verheisset zwar in seinem Hause grosse Hülffe zu / wann er aber auffs Rahts haus kömpt ist alles vergessen / wie folgendes bezeuget:

160.

In Venedig war auch eine vornehme Persohn. Welche einige erledigte Ampts-Stelle begehrte / weil deßwegen alle Herrn des Senats deßwegen dieselbe ansuchte dem ein jeder insonderheit sonderliche Beforderung versprochen / wie sie aber auff ihren Rahthause / oder St Marcus Pallaste zusammen kommen / und solche Sache in Berahtschlagung gezogen /

gen/da hat der eine dieſes/der ander jenes vorgebracht/und eingewant/ alſo daß keiner mit einem andern vielweniger alle ingeſampt ihn mit ſolcher Beſtallung zu verſehen/ eingewilliget. Wie er nun nach geendigter Rahts Verſamlung einen umb beſcheid angelanget / hat er ihm ein Gleichniß erzehlet. Es ſey auch einer geweſen / der die Wahlſtimme zu einer Beſtallung begehren wollen bevor er aber darumb angehalten/habe er Bonen in in einem Topff geſchüttet / unnd Waſſer darauff gegoſſen/da haben ſie alle einträchtig bey einander ſtille gelegen / ſo bald er aber Fewr darunter gemacht / unnd ſie angefangen zu kochen / da ſein ſie im Topffe durcheinander herumb gelauffen / daß eine bald unten bald wieder oben geweſen/unnd nimmer ſtille liegen können. Alſo gehets mit den Votis oder Wahl- und Vrtheil-Stimmen auch daher.

161.

WJe es einer den Weibern einbildet/ so glauben sies und wollens auch also gehalten haben. Darumb wie jener einsmahls eine junge Frau / an einen andern Ort begleitete / und unterwegens ein Hund mit einer Hündin zusammen hangende sahen / fragte die Fraw ihren Geleyds-Mann / was das bedeutete? Der ihr geantwortet / Die Hündin habe einen Wind lassen wollen / welches der Hund nicht leyden wollen. Wie sie nun an einen Busch gelanget / sagt die Frau zu ihren Gefehrten: Höre ich wolte auch wol einen Wind streichen lassen / welches er bald verstanden / vom Pferde abgestiegen / und den Wind durch seinen Beelzebub beschworen / daß er nicht außfahren können / Wornegst solches zum andern mahle geschehen / und zum dritten mahle auch von ihm begehret worden / darauff er zu ihr gesagt / sie solte nur niedersitzen und kacken / so würde der unreine Geist von ihm selbst wol mit außfahren / und dürffte er deßwegen nicht wieder

vom

Ob wol solche Leute im Kriege darzu bestalt daß sie das Muthwillige verlaufene Gesindlein im Zaume halten/ unnd nach Befindung abstraffen sollen so muß doch mancher unschuldig leyden / darum sie ihr Unbarmhertzigkeit wieder anklagen und verdammen wird.

164

MAnche vornehmer Leute Kinder sein in ein solch ruchloß Leben und deßwegen in solche verachtung gerahten / daß sie zu keinen Ehren-Aemptern gezogen/sondern vor Fantasten und Schalck-Narren gehalten werden. Solcher guten Gesellen waren auch zwey in einer Stadt/die ihre Tage in Fressen/ Sauffen/ Doppeln und Spielen unnd dergleichen Leichtfertigkeiten hinbrachten / sich nur zu liederlichen Purschen geselleten/daß sie von keinen ehrbaren Leuten angesehn/ noch zu einiger Ehren-Bestallung gezogen worden. Nun kam es an einem Wahl-Tage/ daß man dem einen einbildete / Er wäre mit im Vorschlage / daß er solte in Raht gezogen und zum Rahts-

Herrn

Herrn erkohren werden. Wie er solches vernommen / ist er mit freudigem Muhte zu seinen Cammeraden gelauffen kommen/ an der Thüre geklopffet/ ihn angeruffen / unnd mit frölichem Munde gesagt: Hey Bruder wer sagt nun man kenne uns nicht / wir seyn nichtswürdige Kerles / heute wird man erfahren / wer wir seyn/dann ich mit auff der Wahl zum Rahts-Herrn Ampte bin: Dem der andere geantwortet: Lob sey Gott / daß man einmahl erfahren muß/daß wir auch gute Leute seyn / weist du nicht daß wirs also gemacht/ daß niemand zu finden der uns nicht kennen solte.

165.

WAnn ein Kunst-Meister seine Wercke noch so künstlich und vollkommen machte so finden sich doch allezeit Momus-Brüder / die ihnen einen Tadel oder Mangel anzuhängen wissen. Dieweil ein jedermann / alles gnugsam meistern kan / ob er gleich selbst nichts Lob-Würdiges zu machen weiß. Darumb wieder berühmte

Bild-

angestrenget des Klosters Processe zu führen/ da er aber allemahl die Sachen verlohren. Wie er nun deßwegen befraget worden / hat er geantwortet: Ich begehre nicht länger zu liegen / wie ich vormahln gethan / Darumb verliere ich alle eure streitige Händel/ ihr müsset einen abfertigen/ der die vergänglichen Dinge der Welt mehr als die ewige Himmlischen liebet.

Wann alle Rechts/bedienten diese ihre beste Kunst der Lügen verlassen / der Wahrheit folgen / sich der Gottesfurcht und Gerechtigkeit befleissigen / dieses Welt-Leben verachten/ und nach dem himmlischen Erbe trachten sollten / so würde ihre Küche unnd Keller / Magen und Kragen Noht leyden müssen.

168.

DEr Philosophus Bias wurde von einem gefraget / was die Gottesfurcht unnd Barmhertzigkeit wäre/ worauff er aber stille geschwiegen und nicht geantwortet: weil aber der andere weiter angehalten / hat er gesagt: Ich antworte dir darumb nicht / dieweil du mich solche Dinge fragest/ die dich nicht angehen.

Gottes Furcht unnd Barmhertzigkeit sein solche Tugenden / die bey wenig Welt-Menschen zu finden

Dar

Dann wo keine Liebe gegen Gott / da iſt auch keine Gottes-Furcht / und wo keine Liebe gegen den Nechſten / da iſt auch keine Barmhertzigkeit zu hoffen / noch zu erkennen.

169.

Das Glück gibt manchem ein Pferd beym Zaume / welches ſie muthwillich wieder lauffen laſſen. Ihrer zwey finden einen Eſel im Felde lauffen / worüber ſie ſich nicht vertragen könten / dann ein jeder denſelbigen als ſeinen nach Hauſe führen wollen / der Meinung das Glücke hätte ihm ſolchen beſcheret / wie ſie nun in ſolchem Zwieſpalte lebeten / nam der Eſel ſeinen Lauff wieder Feld ein / und ließ ſie hinden nach ſehen. Ein gleiches Glücke war einer Magd und Knechte im Oldenburger Lande begegnet / die einen Ranzen voll Geld gefunden / ſich wegen der Theilunge nicht vertragen können / dieweil der Knecht mehr als die Magd haben wollen. Worüber der Handel außgebrochen und das Geld wieder an ſeinen Herren kommen.

Was den Menſchen die wenigſte Mühe und Arbeit koſtet / und ihnen gleich wie gebraten Tauben ins Maul fliegen / darumb können ſie ſich am wenigſten vergnügen. Was einer aber mit ſaurem Schweiß und Sorgen erwirbt / das behält er am ruhigſten und ſicherſten.

176.

GEmeine Land-Leute haben auch Gehirn in der Bregen-Pfanne sind wissen gleichermassen Scherz zuverstehen/ und zuverantworten/ welche jener vorwitzige Schalcks-Narre bey einem Bauer-Mägdlein erfahren / der sie gesunden auff einen Stein sitzen unnd ein Butter-Brodt mit Käse in gestalt eines Brieffes zusammen geleget / essen sehen/ wie sie nun solches in den Mund gesteckt/ hat sie dieser gefraget/wem sie den Brieff zuschicke/ worauff sie behende geantwortet: Ich schicke ihn hinab das Gatte wol zu verwahren / unnd hat mit den Finger auff den hindern gezeiget. Begehrt er zu wissen was darinne steht / so kan er nur für der hindern Pforte anklopffen / da wird ers wol zu wissen bekommen.

171.

DEr derselbige Spottvogel kam auf eine andere Bauren-Dirne welche die Ziegen im Busche hütete/ der er einen Groschen zu geben versprochen/wann sie ihm die Wassermühle weisen wolte/ wie

sie

sie des begehren und das Geld angenommen / hat sie einer alten Ziegen den Schwantz auffgehabē und zu ihm gesagt: siehe da ist die Wasser-Mühle / die du suchest / besiehe und beschaue sie wol / drehe das Rad mit der Nasen umb / so wirst du sehen ob es auch einen richtigen Gang gehen wil.

Was einer sucht das findet einer auch offtmahln unvermuhtet.

172.

EIne kluge Frau kan öffter mit einem listigen Funde unnd kurtzweilige Mannier ihres Mannes Laster besser als mit Hader-Wörten und einer beissigen Zunge abgewehnen. Wie jenes dornehmen Florentinischen Kauffmans-Frau erfahren / daß ihr Mann des Nachtes leichtfertiger Bestien Gemeinschafft gesucht, da sie ihr einbildete / er bliebe offtmahln so lange bey andern seines gleichen ehrlichen Kauffleuten unnd Bürgern in Geselschafft / da ist sie eines Abends / wie der Mann zu Hauß kommen / vorn an die Treppen getreten / das Hembt ferne aufgehalten und ihm geweiset was

gehabe: Welches der Mann mit Verwunderung gesehen und angefangen zu ruffen / Frau was sol das bedeuten? dem sie mit dieser Antwort wieder begegnet / und gesagt: Ich habe euch hiermit zeigen wollen / daß ich auch so viel habe / damit ihr euch vergnügen könnet / und deßwegen nicht in die Huhr-Häuser umherlauffen und deßgleichen suchen dürfet.

Ob solches wol ein seltzam Perspectiv gewesen / so hat er doch dadurch als eine klare Brille der Frauen Neigung wol sehen und erkennen können.

173.

Solcher ist dem äusserlichen Ansehen und Gestalt so wol als dem innerlichen Gemühte und Verstande nach des Æsopus Bruder / wie des Königs Petrus von Arragorien geheimer Rahts Queraldo gewesen / welchen der König einsmahls vor einen Abgesandten nach dem König in Affrica geschickt / wie er nun zu Tunis bey Hoffe angelangt / zur Audientz gelassen / und bey der Mahlzeit / nach Europeischem Gebrauch / an eine hohe Tassel gesatzt worden. Da hat der

Kö-

König / so auch ein lustiger schertzhaffter Herr gewesen / alle Knochen der Speisen heimlich dem Queraldo unter dem Tische vor die Füsse werffen unnd nachmahln die Tafel weiter wegnehmen lassen. Darauff der Marschall auff die Knochen gesehen / hat er gefraget. Was sein das vor Knochen? Es muß gewiß ein Wolff und kein Mensche allhier gesessen haben / worauff sich Queraldo zum Könige gewandt unnd gesagt: So viel ich sehe und mercke / so habe ich allhier mit Wölffen gegessen / welche die Knochen mit dem Fleische zu verschlingen pflegen wie diese unsere Fresser gethan haben. dahingegen ich als ein Mensche und höffliche Person das Fleisch reinlich abgessen / und die Knochen auff die Erde den Hunden zur Speise fürgeworffen. Welche kluge Antwort dem Könige wolgefallen / unnd des Queraldo Tisch-Gesellen belachet / daß sie ihn auff solche Weise zu beschimpffen vermeinet.

174.

Jemehl dieser König von Tunis an

dem Queraldo einen klug und Scharffsinnigen Geist unnd hohen Verstand vernommen / ob er gleich sehr ungestalt von Gesichte gewesen / darumb er viel lustige / vernünfftige Gespräche mit ihm gehalten / biß die Nacht hereingebrochen / da er ihn dann selbst in sein Schlaff-Zimmer begleitet / und seine Ruhe-Städt gezeiget / welches alles recht königlich außstafirt gewesen / über dessen kostbaren Pracht / künstlich gewirckte Teppige und andern zierlichen Schmuck sich Queraldo hoch verwundert / sich auß einem Orte in den andern gewand und umbgesehen / endlich aber einen Königlichen Kammer-Diener im Gesichte gespeyet / welches er übel aufgenommen / und dem Könige zu erkennen gegeben / ob solches nicht eine Unbillichkeit unnd grosse Unhöfflichkeit sey / die eines so mächtigen Königes Gesandter an ihm erwiesen / Queraldo hat sich gantz nicht darüber verändert / sondern zum Könige gesagt: Mein Herr ich habe diesen herrlichen und schönen Saal beschauet / und eine Verwunderung darüber geschöpffet

schöpffet/ damit ich aber solche mit meine Speichel nit besudelte habe ich solchen in dieses Kerls Gesichte geworffē/ dieweil ich keinen Ort im gantzen Gemache sehen können/ der heßlicher und scheußlicher gewesen / dann ich gewiß glaubete daß Ihre Mayest. denselbigen zu solchem Ende mit zugehn befohlen. Jener Philosophus hatte dem Hauß-Herrn selbst in den Bart gespeyet / vorgebende er hätte gleichfals keinen unreinern Ort im Zimmer gesehen. Damit gab er ihm die Eytelkeit seines prahlens zu verstehen gegeben.

175.

MAn höret / siehet und erfähret vielfältig was vor grosse Schwierigkeiten / Einwendungen zwischen Sendungen / Unterredungen und Verabschlagungen der Weibs-Personen so wol als der Männer vorlauffen / wann sich ein paar Junckern/ Edel-Leute / oder Cavallirer / die alleine den Degen tragen wollen/ und ihnen einbilden ein ander kan ein Cavallierer seyn / der Feder und Degen zugleich führen will und kan / mit

einander erzürnet/und umb ihre Reputation zu erhalten / einander zum zweyten Kampff fordern müssen. Da wird von einer Partheyen Seite Frau/Basen eingewand der andere sey nicht so hoch von Geschlechte oder Charge/ sey entweder zu jung oder zu alt / habe Kinder oder auch keine / habe ihren Vetter so hochbeleydiget/und dergleichen Einwürffe mehr / so alle wollen zum Schimpffe und diſreputation einem Partheyen angezogen werden/mit Worten die Sache und Curagie so groß zu machen / als wann einer dem andern alsobald den Hals brechen würde / wann sie einander auff dem Kampff-Platze nur ansichtig werden solten. In der That aber mehr aus Verzagheit zu verhindern / daß sie nicht aneinander kommen/und ihre Kleinmühtigkeit/zu erkennen geben mögen. Einsmahls waren auch ihrer zwey, wegen ehrenrühriger unleidlichen Schimpff-Reden aneinander gerahten / die ohne Verletzung ihrer Ehre / wann sie einander begegnen nicht

zum Waffen greiffen dürffen / Welches zu verhüten / sich auch einige Cavallirer darzwischen geleget und den Handel dahin vermittelt / daß sie einander bey Ehren und Treuen versprochen / einander nicht weiter anzugreiffen. Nach wenig Tagen aber hat einer den andern ausser der Burg-Freyheit vor den Schloß-Hoffe angetroffen / unnd ihm in beyseyn vieler Cavallierer einige Maulschellen zum Willkommen spendirt / welche der ander auch gedüldig angenommen / die Hand nicht einmahl an den Degen zur Gegenwehre geleget / noch einig Zeichen des Unwillens oder der Rache gegeben / sondern gesagt / Ihr Herrn solt meine Zeugen seyn / daß mich dieser auf öffentlicher Strassen geschlogen / und mit Ohrfeygen gespeiset / Ich aber im geringsten einige Gegenwehre oder Widerstand gethan / dadurch ich meine versprochene Parole / Treue und Glauben nit brechen möchte. Womit er seine Couragie unnd Mannheit wolzu erkennen gegeben / unnd seine Ehre und Cavallierer Reputation gerochen.

176.

MAnche gedencken ihnen aus anderer Krackel/ unnützen/verwogenen Händeln und verwirreten Streitigkeiten ein Ansehen mit zuerjagen und den Nahmen zu erlangen/ sie sein solche beherzte/ tapffere Kerles/ die sich nicht fürchten in gefährliche Krackeleren oder Schlägerey zu wagen und einzumischen. Einsmals ereignet auff einer berühmten Academi auch ein Gezäncke unnd Balgerey zwischen unterschiedenen Studenten in welchem einer erschlagen unnd zwey tödelich verwundet worden/ worauff die andern Consorten sich in ein Collegium retirirt/ damit sie nicht von der Stadt-Wache möchten eingezogen werden/ welche des Morgens von dem Magnificus Rector ihre Citation erwartet. Nun war einer mit zu ihnen gerahten/ der nur auff der Seite gestanden/ den Streit mit angesehen/ unnd nicht einmahl darzwischen zu kommen begehret/ der dennoch vor ein solcher Wagehals angesehen seyn wollen/ daß er gleichfals sein Leben in die Schan-

ge

he zu setzen sich nicht gefürchtet / darumb er auch auf beschehene General-Citation oder Ladung vor dem Magnifico erschienen. Endlich aber sein die andern alle vorgefordert worden sich zu verantworten / Ihn aber haben sie nicht angesehen / noch eingefordet / So ihn dann sehr verdrossen / und ob er sich gleich bey den Pedellen angegeben / als ware er mit interessiret / ist doch solches vor falsch befunden und nicht angenommen worden. Dann der gute Kerl wol gewust / daß man ihnen nicht beschuldigen können / daß er Hand mit angelegt / dieweil er nur ein Zuseher gewesen / demnach aber vermeinte er die Ehre zu haben mit in Handel begriffen zu seyn / dieweil die andern alle vornehme Pursche / als wäre er bey denselbigen gleichfals in grossen Ansehen und Brüderlicher Vertrauligkeit begriffen.

177.

DJe meisten Menschē bekümern sich auß vorwitz und neugierigkeit mehr was in andern auch fernentlegenen Ohr-

ren vorlaufft / und wissen offtmahl nicht was in ihren eigenen Städten oder Hausen geschicht. Ein solcher Neuling begegnete eines Tages einem vornehmen Geistlichen und fragte ihn nach heutiger Gewohnheit? Was hat der Herr neues. Nichts antwortet dieser Herre. Wie das komme/da er doch alles wisse/was in der Welt vorginge/das wäre nichts neues/dann die Alten Comedien unnd Tragedien würden nur mit veränderten Personen gespielet unnd in der Welt-Schau-Platz außgeführet. Er habe aber vermeinet/das er als ein Schneider nach etwas neues von Kleidern und Allomode auß Franckrich gefraget / darumb er sich wenig bekümmere / dieweil ein jeder gerne nach dem fraget was zu Profession / Kunst / Handwercke unnd Handtierung behörig / und umb andere Dinge/die ihn nicht angehn/viel Sorge.

Weißnäsige Leute die gerne alles wissen wollen werden ins gemein mit einer langen Nasen abgewiesen.

178.

GRose Fürsten unnd Herrn wissen und sehen offt selbst wohl was vor

Fehler an ihren Hofen in ihren Cantzeleyn und Rahte-Stuben vorlauffen / die sie doch ohne andere grosere Vnordnungen nicht vermitteln nach bessern können Der Vrsachen der hochlöbliche Keyser Friedrich seine Hoffrahte einsmahls vor beruffen und gesagt: Wolte Gott / das meine Rähte zwey Dinge ablegeten / wann sie zu Hofe kommen sollen dieweil sie auff solche Weise nachmaln guhte / heilsame Berahtschlagungen vornehmen würden und ich könte leichte die guhten Rähte und Anschlage von denn bösen unterscheiden und erkennen / wie sie nun gefraget / wan Ihre Keyserl. Mayest. vor zwey Dinge meinete. Hat sie geantwortet die Simulation und Dissimulatio oder Gleißnerey und Falschheit:

Diese beyden Laster gehn zu Hofe am meisten einschwange und werden doch am wenigsten erkent. Die weil einjeder den Schalck zuverbergen / den Fuchs Balge mit einem einfaltigen Lämlein Fellen und die Löwen Haud mit einem sanfftmütigen Schaffs-Pelze zubedecken weiß.

1791

Guhte Gesellschafft bringen guhte Sitten / böse Gesellschafft aber verkeh-

kehret und verderbet die Guten und führet böse Sitten/ unzeugenden/ und Laster ein. Wie wol mancher über leichtfertig-liederlig Gesindlein suche/ als das er sich solte zu ehrbarer Compagnie halten/ welches er doch nachmahln bey andern beschönen und verfarben will wie jener/ der auch mit einem Troppe Huren und Buben an einen verdächtigen Ort ausser der Stad spaziren gefahren und etzliche Ducaten verspendiret. Wie er nun gefraget worden/ was vor Lust und ergötzligkeit er bey seiner Gesellschafft gehabt/ hat er geantwortet/ habe ich anders nichts guhes verrichtet so hab ich mir doch Dienstbarkeit derer erworben/ die da liegen waren. Ermeinte aber er hätte die Gunst und Freundschafft derer Monsieurs erlanget die er zu vor nicht gekant hatte dan wan einer gleich auß Complementen unnd Höfflichkeit sagte ich stehe den Herrn zu Diensten / so giebt Er sich ihm nit alsobald in leibeigene Dienstbarkeit/ oder Sclaverey. Jener Holländische Kauffmann kam in einen Buch-laden

und

lind fragte: ob der Herr nicht etwas in Holland zu berichten oder zu bestellen / wie er sich bedanckte und mit nein antwortete: sagte der Holländer weiter: Ich bin dem Herrn in allen zu diensten/ Ihm auch seine Schue zulappen oder zuflicken/ welches er doch so wenig als ich gelernet hatte / dennoch wolte er eine sonderbare Dienstfertigkeit darmit andeuten.

180.

DJe scharffsinnigsten Poeten sein von den Himmel mehr begabet als von dem grossen Herrn der Welt / dann die wenigsten sonderbahre Gnade oder Beschenckung vor ihre geistreiche Gedichte erlangen. Zu Rom war ein Poete Laudinio / nach Italiänischer Terminacion genant / der eines Tages bey andern Gelahrten vor dem Portio d' Antonio stunde / und aus rühmwürdigkeit unnd stoltzen Geiste / seiner Natur gemäß rühmete/ wie er vor ein Ehren-Gedichte dem Cardinal Roverella zu gefallen und Ruhme geschrieben 50. Ducaten aus seiner Hand empfangen / so wol hatte ihm sol-

ches

[illegible]erfallen. Es war aber einer zugegen/ dem des Poeten Leichtsinnigkeit und des Cardinals Geitzigkeit bekant war der mit gar beweglichen Worten antwortete; Ich schwer bey St. Petern und bey St. Paulen/ daß Herr Laudivico in kurtzem werde zur Päbstlichen Würde gelangen. Dieweil die Cardinäle unnd Prälaten/ so doch die sparsahmsten und vorsichtigsten Leute der Welt seyn/ sich so freygäbig und milde gegen ihn erzeiget. Befleissiget euch nur/ Herr Laudivico, weitzer Verse zu ersinnen und zu schreiben / so könnet ihr auff solche Weise die Päbstliche Krone erwerben. Maffeus Barberinus ist zwar ein guter Poete gewesen/ auch nachmahln Papst worden/ die Poesie hat ihm aber hierzu wenig gedienet.

181.

EIn frembder unbekanter errettet einen auß Leib und Lebens-Gefahr/ welches der beste Freund schwerlich thun soll. Wie einer auß befehl der Obrigkeit auß verdacht einer Mordthat von dem Gerichts-Dienern solte eingezogen

zogen werden / und durch eines Vornehmen Stadt-Junckern Hoff gelauffen / der ihm eine Kammer sich darein zuverbergen / geweiset und zu denn annahenden Gerichts Dienern gesagt / er wäre in die nehesten Fleisch-Bäncke gelauffen / in dem sie aber dahin geeylet hat dieser einen andern weg genommen unnd ist ihren Händen entkommen. Hingegen wolte jener seinen brüderlichen Freund nicht einmahl mit einigem Rahte in dergleichen Fälle beyspringen da mit er sich nicht in Ungelegenheit stecken und bey der Obrigkeit angelangt werden möchte.

152.

Der Todt der Eltern verursachet bey den Kindern offtmahl mehr Freude als Traurigkeit. Das jener bezeuget / welchen nach dem Absterben des Vattern ein guter Freund besuchet und gemercket das er einen grossen Seufftzer geholet / hat er ihn trösten wöllen wegen des frühzeitigen Hintritts der Eltern / worauff er aber geantwortet: erseufftzete deßwegē nit / sondern es habe ihm ein viel

grösser

gröſſer Vnfal begegnet / welcher ihm viel unerträglicher als jenes were. Wie nun der gute Freund eingewand / es könte nichts schmertzlichers seyn als der Tode der Eltern. Dem der andere hingegen berichtete / er habe Bottschafft empfangen / daß ihm alle seine Schaffe auff dem Gebürge in der Weyde gestorben / darum könte er wol gedencken daß er die Vrsache habe sich zu betrüben und zu bekümmern. Wie jener Sohn / dem der Bruder die Zeitung auff dem Felde mit grossem Geschrey brachte / antwortete ich meinete der Bösewicht were aus dem Bauer geflogen.

383.

DAs gemeine Sprichwort solte manchen Schul-Zäncker und Disputier-Wurm ihre zornige / stachliche Gemüheer zu mässigen lehren / welches heist: Der Eyffer ohne Gewalt ist umbsonst und unvergeblich / welches jener Philosophus wol gewust / der mit einem Römischen Keyser wegen eines Lateinischen Wörtleins disputirte entlich auch dem Keyser nachgabe / dem aber nachmahl andere zuredeten / warum er

nicht

niche besser seine Meinung behauptet/ da er doch solte auß berühmten Autorn beweisen können / Die er aber mit diesem kurtzen und klugen Bescheide abgewiesen und gesagt Meine Freunde/ ihr verstehets nichts / das ihr nicht zulassen wollet der sey nicht gefahrter als ich welcher 30. Regimenter gewaffneter Soldaten in Bereitschafft hat. Der die Waffen in Händen führet/ist allezeit klüger / als der die Feder der Weißheit hinder den Ohren stecken hat. Wie dann D. Scuppius von Krummel schreibt/das er mit seinen 50000. Schreibern/mit langen spitzigen Federn in den Feusten/ mehr außrichten kan/als alle Canzellisten / Copisten / und Schribenten in der Welt / ob sie gleich vergüldete Federn brauchten/

384.

WAnn grosse Herrn ihren Unterthanen,eine Contributions Last auflegen wollen / pflegen sie dieselbige allezeit mit einem scheinbaren Nahmen zuerleichtern. Wie König Henrich 7. in England eine Auflage oder Steur unter den Titul eines gelehnten Geldes/ so ihnē sol-

ten

wiederer erstattet werden/ auß schreiben
lassen worzu er einen Bischoff/ Nahmens
Fuchs/ gebraucht/ der auch in der That
ein lustiger Fuchs gewesen/ und diese Sa-
tzung bey der Clerisey und Geistligkeit wol
außzupressen gesucht/ welche aber aller-
hand Einwendungen unnd Außflüchte
suchten/ weniger zu geben/ als ihr Ver-
mögen thun können. Worzu sie zweyerley
Mittel erdächte. Einige hielten sich prächt-
ig in Kleidern und führten einen grossen
Staat/ damit es das Ansehen haben sol-
te/ als wenn ihr Geld darauff gewand wor-
den. Andere aber liebreh schlecht und gerin-
ge/ damit sie Arm zu seyn scheineten. Dahe-
ro sie sich/ beyderseits zu entschuldigen ver-
meinte/ der kluge Bischoff Fuchs aber wu-
ste sie doch mit jren eigenen Netzen zufan-
gen und/ sagte er/ der du wol gekleidet ein-
her gehest/ und einen ansehnlichen Staat
führest/ gibst darmit zu erkennen/ daß du
reich bist und Geld habest/ und du der du
alles schlecht und geringe eusserlich anstel-
lest/ gibst zu verstehen/ daß du dein Geld
sparest und in die Casten samlest. Darmit

waren sie gezwungen zu geben/ was ihnen auffgelegt worden.

185.

WAs Bauen kostet / erfahren die jenige die grosse Pallaste und Gebäwe auff-führen lassen/ darumb wer kein Geld im Seckel hat / der fange nur nicht an zu bauen/ sonst kan ers nicht außführen / und muß dz halb gebaute Werck unvollbracht stehn lassen. Dahero jener gefragt worden/ warum er ein so prächtig und köstlich Hauß bauete / welcher geantwortet: Er thäte es zu dem Ende / damit seine Mißgünstige sehen solten/ daß es ihm an Gelde nit mangele. Darauff ihm aber der andere wieder begegnete/ und sagte: Ihr gebt vielmehr an den Tag und offenbahret/ daß ihr kein Geld habt / dieweil kein richtiger Weg zur Armuth zu finden ist als grosse Häuser und Höffe bauen/ und wer solches nit außführen kan/ der gibt sich nachmaln bloß/ daß ihm das Geld in allen Winckeln mangele.

186.

WEr von der niedrigen Staffel auff die höchste steiget/ und von geringen zu grossen Reichthumb gelanget der muß

sich

ſich nicht befremden laſſen / daß ihn die Schlangen der Mißgunſt anziſchen und ſein Glück beneyden. Wie ſolches der Käyſer Friederich 3. bezeuget / welcher auff ſeiner Reiſe auff Roan ſeinen Zug durch Florentz genommen / und das ſchöne Gebäude und Pallaſt des Coſmus von Medicis geſehen / da hat er geſagt: Owas vor Mißgunſt unnd ſchimpffliche Nachreden hat er anhören und ertragē müſſen / bevor er ein ſolch groß Reichthum an ſich gebracht.

Wormit er Klüglich zu verſtehen gegeben / daß die auſſer dem Gemeinen Glücks Laufſe / auß einem armen geringen Stande zu höhern Anſehen und Gewalt kommen / nicht ohne neydiſche Augen angeſehen / unnd ohn Momus-Zungen beurtheilet werden.

187.

EIn Diener würde gefraget / warumb er ſeinen Herrn nicht beygeſtanden / zum Degen gegriffen unnd darein gehawen / wie ſein Herr mit andern in Krackel unnd gefährlichen Streit gerahten. Da hat er geantwortet: Ich wolte deßwegen nicht zum Gewehre greiffen / dann ſobald ich ſolches bloß in die Hand bekommen / wie vor meinen Augen

flinckein ſehen/wird mein Hertz von Eyfer dermaſſen eingenommen und mein Geiſt von Zorn entbrant/ daß ich mich nit enthalten kan alle diejenigen zu morden und zu metzgen die mir vor die Fauſt kommen.

Der Eyfer iſt bey manchen ſehr größ/ die Worte noch gröſſer/ die Thaten aber ſehr geringe.

188.

Mancher ruft ſeinen eigene Schand-Nahmen aus und vermeinet ſeine Unthaten ſollen ihm einen groſſen Ruhm bringē. Wie jener Mantuaniſche Wagehals vō Meuchelmörder/der des Nachts von andern angefallen und mit einer guten Tracht Schläge zu Hauſe geleuchtet worden/welches er des Morgens ſelbſt erzehlet/und darbey angeführet/ wie ſie geruffen: ſchlaget wacker darauff/ es iſt der Bravō Mantuano/ oder Mantuaniſche Wagehals.

Dann die Brabi in Italien ſein freche verwogene Kerle/ die ſich von andern zur Meuchel-Mörderey und allen Ubelthaten ertauffen laſſen.

189.

Der Schul-Staub kribbele machē Præceptorn ſo ſtrenge in der Naſen/ daß es lautet Eyfer- und Zorn Fluche und

Wunsche außbrausten muß. Wie jener Magister einsmals mittē unter seinē Discipeln saß und über seine Landsleute sehr erbittert war/daß er sie vor ungeschickte/ unwitzige/dumme Esel geschulten/dem einer unter den Scholarē klüglich eine Nase drehte uñ sagte: Herr Magister/so must ihr gewiß ein Bastert seyn/weil ihr ein so kluger und hochweiser Mann seyd / und vor euren andern Lands-Leuten einen so höhen subtilen Verstand habt.

190.

DIe Sitten-Schuhl-Reguln so wol die göttlichen Gesetze befehlen man solle den Præceptorn unnd Lehrmeistern nicht allein gehorsamen/sie ehren und lieben/auch alle Danckbarkeit und Gutthat erweisen. Weil aber manche eine Tyrannische Strenge und unziemlichen Eyfer und Schärffe gegen die Jugend brauchē/ als wird solcher Gehorsam und Liebe gegen die Præceptorn/ gleich wie der Unterthanen gegen die tyrannische Regenten / in einen Ungehorsam / bittern Haß unnd Feindschafft verwandelt/daß sie ihnen al-

les

les übel wünschen. Auff einem Banckete waren viel vornehme Leute eingeladen / die eine lustige Gesellschafft mit einander geschlossen / dergestalt / daß sie alle Woche einander nach der Ordnung zu Gaste geben / und nach ihren Stande nebst Weibern und Kindern tractirt unnd in guter Vertrauligkeit sich frölich erzeiget. Wie sie nun nach gehaltener Mahlzeit unterschiedene Gespräche gepflogen nachdem es eines jeden Himor und Verstand mit brachte / und einer dem andern einen Herrn tituliret / solches aber ein Knabe bey seinem Vater sitzende / gehöret / hat er laut ausgeruffen: Herzen Vater seyd ihr ein Herr würden so thut mir den gefallen unnd lasst meinen Præceptorn auffhencken. Worüber sie zwar gelacht / aber auch gedachten der Præceptor muste seinem Discipel die Posterior-Aristotelis gar zu harte eindrücken / unnd die Brillen zu offt besehen wollen / daß er einen solchen schönen Lohn des Galgens vorhin begehret.

191.

DJe Welt ist so verkehret / daß die Jugend

gend leichtfertiger und frechere Reden führen/als bejahrte Leute/und sich dessen auch nicht schämen. Wie zwey Spiel-Jagten auff einem nahmhafften Strome einander begegnet und bey einander wegsegelen/fragt der eine Junge den andern von wannen er komme/ welchen der ander fertig geantwortet/von der Stad aus dem Hurr-Hause/in dem ich deine Mutter gekrauet/ welchem der ander auch behende zu antworten gewust/und gesagt: auf einander-mahl muste was weiter suchen/ so wirstu deine Mutter auch darinne finden/ die du krauen kanst/ dann ich sie vergangene Woche gekrauet. 192.

Manche Handwercker und Künstler sein so verpicht und erhärtet in ihrer Lehre/daß sie nichts hinein bringen können/ was sie nicht selbst gelernet oder gesehen/und wann ihnen gleich einer ein Werck noch so eigentlich vormalet/wissen sie sich doch nit darein zu schicken/sondern es muß nach ihrer Art und Muster seyn/ wie sies in ihren Kopff eingebildet haben/sonst taug es nicht/sinnen auch einem

Dinge nit nach/biß sie nachmaln gesehen/ daß es sich anders schicken kan. Wie jener Zimmermann ein Hauß auff Holländische Manier von Holtze auffgebauet/und die Balcken in einigen Zimmern mit starcken Klammern musten verwahret werden/der Schmid aber solche nach Ketten Art in einander geflöchten/und seine Kunst daran erwiesen/welches aber dem Zimmerman ungewohnt vorkommen/daß er gesagt: Es müsten keine Ketten sondern blatte Klammern seyn. Worauff der Schmid gesagt: Alle Narren wollen nie gerne Ketten sehen. 193.

ES ist eine bekante Geschichte/daß sich eine gute Dirne beklagt/es hätte sie ein junger Geselle mit gewalt genöhtzüchtiget/darauff ihr des Landes Fürstin einen Degen in die Hand gegeben und sie habe die Schelde behalten/der Dirne aber befohlen den Degen in dieselbige zu stecken/ weil sie aber die Scheide von einer Seiten zur andern bewegt/daß die Dirne den Degen nit einstecken können/hat sie zur Fürstin gesagt: sie solte selbigen stille halten/

sonst könte sie denselbigen nit einstecken/ worauff sie ihr geantwortet / und gesagt: hättest du es auch so gemacht / und nicht stille gehalten/ so hätte st du dich keiner gewalt zu beklagē. Jener Richter schickte einer andern einen Gerichts Diener nach der sie mußte angreiffen/ als wolte er jr die Kleider abziehen / weßwegen sie wieder zum Richter zurücke gegangen / und ihm solche Gewalt geklaget / wie er sie nun gefraget / ob er ihr dañ etwas genommen sie aber geantwortet nein / dann sie habe angefangen laut zu schreyen / darauff der Richter gesagt / warumb sie auch nicht so schreyen können wir der Geselle über sie kommen. Darumb einsmahls ein junger Venus-Ritter eine junge Dirne alleine in einen Garten gefunden / da ihn dann die Liebes-Begierde getrieben sie zu umbarmen unnd zu Küssen / auch nachmaln ferner nach den Liebes-Brun zu suchen seinen hitzigen Liebes-Durst abzukühlen / welches sie aber Anfangs mit Händen und Füssen / beissen unnd kratzen abgewehret ; Wie er aber seinen Degen

ent-

entblässet unnd sie stille zu schweigen bedeutet/da hat sie sich willig darin ergeben und gesagt: Ich muß zwar stille halten und schweigen/und begehre nit dz ihr euch ereyfern und wieder weglauffen solt/ sondern ihr mögt thun und beginnen was ihr wolt/das schwere ich aber/ daß alles was ihr thut und an mir verübet mit Gewalt geschehe. 194.

EIn junger Stutzer scherzete auch mit einer jungen Dirne/ und begunte ihr endlich nach der Fröligkeit zu fühlen unnd wolte ihr eines auff den Lauten schlägen/ die aber aus spöttischen Hohn ihn abwiese und sagte sie wolte ihm nicht auff der Lauten spielen lassen/ wann sie derselbigen auch hundert hätte. Darauff der Liebhaber antwortet/ was zum Deucket sol das bedeuten/ist das was neues sie pflegte ja viel freymüheiger und willfähriger zu seyn. Solte es ihr wol beschwerlich seyn/ daß sie mir von hundertzen nicht eine wolte zukommen lassen/ da sie doch sonst wol hundert die Gunst und Gefallen erwiesen/ daß sie auff ihrer ein-

ligen Lauffen/die sie hat/schlagen dürffen. Darumb fürchte ich sehr / es möchte ihr diese wunderbare Klugheit und Unhöfflichkeit einen grossen Leibes-Schaden und Unfall verursachen.

195.

WEr mit zarten Damen schertzen will/ der muß zuvor in der Venus-Complementier und Hoffschule gewesen seyn / sonst wird er das Saltz bald verschütten und ihre Gunst verscherzen. Wie jener der mit einer Damen lefflete und weil sie eine lange Nase hatte / sagte er mit sonderlichen ernsthafften Worten zu ihr/ Jungfrau ich reiche meine Lippen umbsonst dar/ihre zu küssen / dieweil ihre lange Nase dieselbigen nicht an ihren Mund lassen will. Worüber sich die Jungfrau entfärbet/erzürnet und sich hefftig getroffen befunden/darumb sie ihm mit folgender Antwort begegnet: Nachdem meine lange Nase verhindert daß sein schönes Mündlein meine Lippen nit küssen kan/so küsse er mich an dē Orte/ da ich keine Nase habe/daselbst wird er keine Verhinderniß (nemlich am Hinderstē) finden. 196.

196.

DEr gemeine Mann bildet ihm ein unnd schliesset aus dem äusserlichen Pracht und scheinbaren State / Könige / Fürsten und Herren leben in der grossen Welt Seeligkeit / weil sie etwan vor Essen und Trincken / Kleider unnd Lebens-Unterhalt nicht sorgen dürffen / dieweil er nur auff den Bauch siehet und darvon sorget / er weiß aber nicht was die güldene Krone vor eine Last von Sorgen / Unruhe und Beschwerden in sich haben / welches der weise König Alfonsius zu Neapolis einiger gestalt zu verstehen gegeben / da ein alter storrischer Juncker ihm bey der Taffel die Ohren voll geruffen / unnd dermassen verunruhiget mit seinen unzeitigen Ansuchen daß er nicht einmahl essen können. Dem er wieder starck zugeschrieben und gesagt: Der Zustand der Esel sey viel besser als der Könige. Dann wann die Esel essen so brauchen ihre Herrn noch einigen Respect gegen sie ung verhindern sie nicht ihr Futter ein zunehmen / gegen die Könige aber brauche man nicht

das

das geringe Absehn oder Ehrerbietung.

167.

MAnche wollen lieber zum Teuffel fahren als ihre Sünde bekennen / und ihren Nähesten vergeben. Wie jener Becker / der auf dem Todtbette auch beichten wollen / weil er aber denen jenigen nie verseihen wollen / die ihn beleidiget / hat der Priester ihn auch nie absolviren wollen / und gesagt: Er würde solcher gestalt zum Teuffel in die Hölle fahren / wann dem also ist / sagte der Becker wieder zum Beichtvater / so packet euch jetzt von hinnen / dann ich begehre auff solche Weise eine letzte Oelung nicht / sondern will lieber daß mich der Teuffel also rohe / ohne Oel und Salz fressen sol: Worauff er auch so gewiß in den Himmel wie die Kuh ins Mause-Loch gefahren.

168.

WEr mit den Feinden Christi disputiret und von Glaubens Sachen streitet / der erzürnet GOtt mehr als das er ihm einen gefallen daran erweisen solte. Einsmahls hat einer von Ulm mit

einem

einem Juden vor dem Haupt-Grunde der Christlichen-und Judischen Lehre ein Gespräche zu halten / und endlich gesagt: Wir sein gezeichnet mit dem Zeichen des Lambs / und werden mit ihm das Abendmahl essen / ihr Juden aber die Ihr nicht gezeichnet seyd / werdet wie die Hunde so kein Zeichen haben aus der Stadt Gottes getrieben werden. Worauff der Jude geantwortet und gefragt: wo seyd ihr denn gezeichnet? mit dem Kenzeichen der Taufe / sagte der Christe: welches der Jude beantwortet: An jenem grossen Tage wird niemand solch Zeichen der Seelen an eurem Leibern sehen können / wir Juden aber sein mit dem Zeichen der Beschneidunge gezeichnet? wilt du Jude aber so unhöfflich und grob seyn / sagte der Christe hingegen / unnd wilt so offentlich vor dem Göttlichen Richter und so viel 1000000. seligen Menschen und Heil. Engeln deine Scham zeigen. Du grober Esel lauff an den Galgen mit diesen deinen Schandlosen Zeichen und unfehligen Glauben.

199.

199.

EIner sagte einsmahls bey der Taffel / wann einer zu viel geräuchert Fleisch esse / so wachsen auch viel Läuse darnach / worauff ein ander zu seinem Beysitzer sagte er solte sich mässigen/sonst würden ihn die Läuse einmahl im Spittal schleppen/und daselbst verzehren.

200.

EInem eigenhafften / tapffern unnd rittermessigen / oder weisen unnd gelehrten Manne ist das kein Schimpff noch Unehr / wann er gleich von geringen Leuten und Geschlechte entsprossen und herkommen / welches einem lobwürdiger und rühmlicher ist/als wann einer zwar von Adelichen/vornehmen Stamme geboren/ an ihm selbst aber ein böser / lästerhaffter Mensche ist. Jener wolte einem auch auffrücken das sein Vater ein Weingärtner oder Weinhacker gewesen / darum er in einer Gesellschafft höntsch sagte: Euer Vater hat allemahln des Tages auff die Erde gespeyet: damit er angedeutet: Er habe allezeit in die Hände gespeyet / damit er die Hacke oder Grabscheid desto besser halten können. Den der andere aber wieder begegnet: Mein Vater aber ist nicht in die Lufft verarrestirt worden.

Dieweil des andern Vater/ein grosser Cavallier seyn wollen/ der auff freyer Strassen seinen Adelichen Staat geführet / aber darüber auffgehenckt worden.

ENDE